

Diplomarbeit

Universität Trier
Fachbereich VI – Geographie/Geowissenschaften
Fach Biogeographie

**Reintegration und Akzeptanzanalyse vom
Europäischen Luchs (*Lynx lynx* L.)
im Biosphärenreservat Pfälzerwald**



vorgelegt von
Verena Vögely

Gutachter:
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Müller
Prof. Dr. Martin Paulus

Mai 2005

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	BIOLOGISCHE GRUNDLAGEN, POPULATIONSGEFÄHRDUNG UND SCHUTZSTATUS	3
2.1	BIOLOGISCHE GRUNDLAGEN	3
2.1.1	TAXONOMISCHE EINORDNUNG	3
2.1.2	VERBREITUNG	5
2.1.3	LEBENSRAUM UND SOZIALSTRUKTUR	6
2.1.4	ERNÄHRUNG	8
2.1.5	AUSSEHEN UND MERKMALE	14
2.1.6	FORTPFLANZUNG UND POPULATIONSDYNAMIK.....	16
2.1.7	ÜBERLEBENSCHANCE UND ALTERSERWARTUNG.....	17
2.1.8	KRANKHEITEN UND TODESURSACHEN	17
2.2	POPULATIONSGEFÄHRDUNG	19
2.2.1	BIOGEOGRAPHISCHE ASPEKTE	20
2.2.2	AKZEPTANZPROBLEMATIK.....	23
2.3	SCHUTZSTATUS	27
3	GESCHICHTE DES AUSSTERBENS	30
4	WIEDERANSIEDLUNGSPROJEKTE UND BESTANDSENTWICKLUNGEN	34
4.1	MITTELEUROPA	34
4.1.1	DREI- LÄNDER- REGION BÖHMERWALD	34
4.1.2	ALPENRAUM.....	40
4.1.3	DEUTSCHLAND	42
4.2	PFÄLZERWALD	46
4.2.1	LUCHSSTUDIEN 1977 UND 1990.....	47
4.2.2	LUCHSSTUDIE 1998.....	48
4.2.3	RESULTATE	50
5	AKZEPTANZANALYSE	52
5.1	FRAGEBOGENERSTELLUNG UND AUFBAU	52
5.2	ZIELGRUPPEN	52
5.3	DATENERHEBUNG	53
5.4	DATENAUSWERTUNG UND DATENDARSTELLUNG	54
6	UMFRAGEERGEBNISSE	56
7	DISKUSSION	92
8	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	97
9	LITERATUR	99

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Einteilung der Felidae nach O' Brian	4
Abb. 2: Weltweite Verbreitung des Luchses	5
Abb. 3: Europäische Verbreitung des Luchses	6
Abb. 4: Jämtland/Schweden	9
Abb. 5: Bialowieski-Nationalpark Polen	9
Abb. 6: gefundene Beutetiere des Luchses im Bayrischen Wald 2000-2004 (n= 66)	10
Abb. 7: Beutespektrum anhand von Losungsanalysen (n=39)	10
Abb. 8: Ausnutzung der gefundenen Beutetiere (n=65)	12
Abb. 9: Geschlechterverteilung Rehwild (n= 52)	13
Abb. 10: Alterstruktur Rehwild (n= 52)	13
Abb. 11: Europäischer Luchs	14
Abb. 12: Potentielle Luchslebensräume in Deutschland	23
Abb. 13: Akzeptanzbeeinflussende Faktoren	26
Abb. 14: Mögliches Luchshabitat in der Drei-Länder-Region Böhmerwald	34
Abb. 15: Festgestellte Todesursachen der begutachteten Tierkadaver	36
Abb. 16: Österreich hat Anteil an zwei Luchspopulationen	37
Abb. 17: Luchsverbreitung in der Drei-Länder-Region Böhmerwald (1990-2002)	40
Abb. 18: CELTIC-Konzept	40
Abb. 19: SCALP-Konzept	41
Abb. 20: Potentielle Luchslebensräume in Deutschland	43
Abb. 21: Pfälzerwald	46
Abb. 22: Befragungsergebnisse von Frage 1	56
Abb. 23: Befragungsergebnis von Frage2 (Förster/Schäfer/Jäger)	57
Abb. 24: Befragungsergebnisse von Frage 2 (Touristen)	58
Abb. 25: Befragungsergebnisse von Frage 3(a)	58
Abb. 26: Befragungsergebnisse von Frage 3(b)	59
Abb. 27: Befragungsergebnisse von Frage 4	60
Abb. 28: Befragungsergebnisse von Frage 5	61
Abb. 29: Befragungsergebnisse von Frage 6	62
Abb. 30: Befragungsergebnisse von Frage 7	63
Abb. 31: Befragungsergebnisse von Frage 8	64
Abb. 32: Befragungsergebnisse von Frage 9	64
Abb. 33: Befragungsergebnisse von Frage 10	65
Abb. 34: Befragungsergebnisse von Frage 11	66
Abb. 35: Befragungsergebnisse von Frage 12(a)	67
Abb. 36: Befragungsergebnisse von Frage 12(b)	68
Abb. 37: Befragungsergebnisse von Frage 13	69
Abb. 38: Befragungsergebnisse von Frage 14	69
Abb. 39: Befragungsergebnisse von Frage 15	70
Abb. 40: Befragungsergebnisse von Frage 16	70
Abb. 41: Befragungsergebnisse von Frage 17	71
Abb. 42: Befragungsergebnisse von Frage 18	72
Abb. 43: Befragungsergebnisse von Frage 19(a)	73
Abb. 44: Befragungsergebnisse von Frage 19(b)	73
Abb. 45: Befragungsergebnisse von Frage 20	75
Abb. 46: Befragungsergebnisse von Frage 21	76
Abb. 47: Befragungsergebnisse von Frage 22	76
Abb. 48: Befragungsergebnisse von Frage 23	77
Abb. 49: Befragungsergebnisse von Frage 25	78
Abb. 50: Befragungsergebnisse von Frage 26(a)	79
Abb. 51: Befragungsergebnisse von Frage 26(b)	80
Abb. 52: Befragungsergebnisse von Frage 27	80

Abb. 53: Befragungsergebnisse von Frage 28.....	81
Abb. 54: Befragungsergebnisse von Frage 29.....	82
Abb. 55: Befragungsergebnisse von Frage 30.....	84
Abb. 56: Befragungsergebnisse von Frage 31(a).	85
Abb. 57: Befragungsergebnisse von Frage 31(b).	86
Abb. 58: Befragungsergebnisse von Frage 32.....	86
Abb. 59: Befragungsergebnisse von Frage 33.....	87
Abb. 60: Befragungsergebnisse von Frage 34.....	87
Abb. 61: Befragungsergebnisse von Frage 35(a).	88
Abb. 62: Befragungsergebnisse von Frage 35(b).	88
Abb. 63: Befragungsergebnisse von Frage 37.....	90
Abb. 64: Befragungsergebnisse von Zusatzfrage 1.	90
Abb. 65: Befragungsergebnisse von Zusatzfrage 2.	91
Abb. 66: Befragungsergebnisse von Zusatzfrage 4.	91

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Systematik Felidae	3
Tab. 2: Home range-Größen und Individuendichten adulter Luchse	7
Tab. 3: Beutetiere der Luchse im Bayrischen Wald 1974-1984	9
Tab. 4: Beutetiere der Luchse in der Schweiz	10
Tab. 5: SCALP-Kriterien	45
Tab. 6: Zielgruppen bei der Öffentlichkeitsarbeit	51

Danksagung

Für die Annahme und Betreuung der Diplomarbeit möchte ich mich bei Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Müller danken. Er hat mir mit seinem großen Fachwissen bei der Bearbeitung dieses Themas von Beginn an zum nötigen Überblick verholfen und meinen Blick auf das Wesentliche gelenkt hat.

Ebenfalls möchte ich mich bei Prof. Dr. Paulus bedanken, der mir bei meinen Fragen und Problemen während der letzten Monate beratend und stets hilfsbereit zur Seite stand.

Meinen Freunden Katrin Bernhardt, Henning Buddenbaum, Wendy Castellon, Dominik Fritz, Karina Schnell, Christian Töpfer, Cornelia und Joachim Wahl danke ich für ihre Unterstützung und Hilfe bei dieser Arbeit.

1 Einleitung

Die drei großen Beutegreifer Bär, Wolf und Luchs waren bis ins 19. Jahrhundert in Mitteleuropa weit verbreitet. Durch intensive Bejagung in den vergangenen Jahrhunderten, aber auch durch die starke Abnahme ihrer Beutetiere und der Lebensraumzerstörung wurden sie bis auf nur noch wenige Exemplare dezimiert und verschwanden daraufhin (fast) vollständig aus unseren Breiten.

Seit einiger Zeit kommen sie aufgrund von natürlicher Zuwanderung und aktiven Wiederansiedlungsmaßnahmen wieder vermehrt in einer Reihe ihrer ehemals heimischen Gebieten vor. Im Rahmen dieser Entwicklung wirkte sich auch die Öffnung Osteuropa positiv aus.

Die Rückkehr von Bär, Wolf und Luchs ist vor allem auf die inzwischen wieder verbesserten Lebensbedingungen zurückzuführen. So ist eine Extensivierung der Wälder zu verzeichnen und damit auch ein signifikanter Anstieg der Zahl der Beutetiere (KAPHEGYI ET AL. 2004).

Doch auch die verbesserten Lebensraumbedingungen haben bisher nicht zu einer Etablierung stabiler Populationen geführt. Ihnen stehen anthropogen geschaffene Hindernisse im Weg. Der Lebensraum in Mitteleuropa unterliegt seit Jahrzehnten einer immer stärkeren Zersiedlung und Verbauung der Landschaft (SCHULTE 2000). Neben vielen positiven Effekten dieser Entwicklung für den Menschen, wie eine verbesserte Erreichbarkeit und Versorgung sowie Zeitersparnissen ergeben sich dadurch aber auch nicht zu übersehende Negativauswirkungen: Die hier lebenden Tiere haben es immer schwerer, die anthropogen geschaffenen Hindernisse zu überwinden. Sie werden in ihrer natürlichen Ausbreitung und bei ihren Wanderungen immer stärker gehindert. Im Extremfall werden diese sogar vollständig unterbunden.

Der Schutz dieser Arten reicht alleine nicht aus (SCHULTE 2000). Genauso wenig ist es einzig mit Biotopverbundmaßnahmen wie der Erhaltung und der Schaffung von Wanderkorridoren getan (KAPHEGYI ET AL. 2004). Darüber hinaus muss auch untersucht werden, ob und in welchem Maß die drei großen Beutegreifer überhaupt willkommen sind.

Bei der Frage nach der Akzeptanz ist es wichtig, sowohl die breite Bevölkerung, als auch die direkt betroffenen Gruppen zu betrachten, denn nur wenn diese Tiere von einer breiten Mehrheit akzeptiert und toleriert werden, haben sie in der Zukunft eine Chance in ihren ehemals heimischen Gebieten wieder Fuß zu fassen. Ohne diese Akzeptanz ist ihr Überleben im mitteleuropäischen Raum in Frage gestellt. Illegale Abschüsse wären neben

den ohnehin schon bestehenden Gefahren durch den (Straßen)Verkehr sichere Garantien dafür, dass sie dauerhaft nicht überlebensfähig wären.

Erst vor dem Hintergrund einer ausreichenden Akzeptanz ist es möglich, dass sie sich wieder erfolgreich ansiedeln und sich dauerhaft in unsere Landschaft integrieren. Dann können auch Maßnahmen zum Schutz dieser Tiere Erfolg haben und illegale Abschüsse eine nicht zu verhindernde Ausnahme bleiben. Um dies zu erreichen, ist eine intensive Öffentlichkeitsarbeit unerlässlich.

Ein Gebiet, das - durch mehrere Studien belegt (WOTSCHIKOWSKY 1978, ACKEN & GRÜN WALD 1990, ÖKOLOG 1998) - einen potenziellen Lebensraum für den Luchs bietet, und in dem auch seit geraumer Zeit wieder vereinzelt Luchsvorkommen zu verzeichnen sind (ÖKOLOG 1998), ist der Pfälzerwald. Deshalb wird in diesem Gebiet auch darüber nachgedacht, wieder aktiv Luchse anzusiedeln.

Sowohl für den Fall einer aktiven Ansiedlung als auch bei einer natürlichen Zuwanderung ist eine Akzeptanzanalyse für die weitere Vorgehensweise bei akzeptanzfördernden Maßnahmen in der Öffentlichkeitsarbeit unerlässlich.

Im Rahmen dieser Arbeit wird eine Akzeptanzuntersuchung bei ausgewählten betroffenen Bevölkerungsgruppen im Pfälzerwald durchgeführt. Die hierbei berücksichtigten Gruppen sind Förster, Jäger, Schäfer und Touristen. Es wird untersucht, ob und in welchem Maße eine Akzeptanz für eine Rückkehr auf natürlichem Wege bzw. für populationsstützende Maßnahmen vorhanden ist.

Ebenso soll herausgefunden werden, in wie weit einzelne akzeptanzbeeinflussende Faktoren bei den unterschiedlichen Gruppen von Bedeutung sind, und worin die einzelnen Befragten Chancen und Probleme bei der Rückkehr des Luchses sehen.

Auch die biogeographischen Aspekte werden berücksichtigt, da sie eine Rahmenbedingung für eine dauerhafte Rückkehr darstellen.

Ziel der Arbeit ist es, im Rahmen einer Studie herauszufinden, was für ein Meinungsbild über den Luchs im Biosphärenreservat Pfälzerwald derzeit vorherrscht und wie die Befragten zu dessen Rückkehr und den sich daraus ergebenden Chancen und Problemen stehen. Damit soll exemplarisch ein Beitrag zum Erfolg von geplanten Wiederansiedlungsprogrammen geleistet werden.

2 Biologische Grundlagen, Populationsgefährdung und Schutzstatus

2.1 Biologische Grundlagen

2.1.1 Taxonomische Einordnung

Der europäische Luchs, *Lynx lynx*, gehört zur Familie der Felidae (vgl. Tab. 1), den katzenartigen Raubtieren. Die Carnivora zählen zu den Mammalia, die als gemeinsames Merkmal Milchdrüsen (mammas) besitzen. Ebenso ist die - zumindest ehemals bzw. embrional vorhandene - Körperbedeckung mit Haaren eine Autapomorphie der Mammalia (ROSENBERG 2002).

 <p>Lynx lynx</p>	Stamm:	Chordatiere (Chordata)
	Unterstamm:	Wirbeltiere (Vertebrata)
	Überklasse:	Kiefermäuler (Gnathostomata)
	Reihe:	Landwirbeltiere (Tetrapoda)
	Klasse:	Säugetiere (Mammalia)
	Unterklasse:	Höhere Säugetiere (Eutheria)
	Überordnung:	Laurasiatheria
	Ordnung:	Raubtiere (Carnivora)
	Unterordnung:	Fissipedia
	Überfamilie:	Katzenartige (Feloidae)
	Familie:	Katzen (Felidae)

Tab. 1: Systematik Felidae
(Quelle: eigene Darstellung, nach: Faunistik 2002 und Wikipedia 2005)

Die Systematik innerhalb der Felidae war lange Zeit umstritten, und es gab die unterschiedlichsten Einteilungen (HOFRICHTER & BERGER 2004).

Wozencraft erstellte 1993 ein allgemein anerkanntes Verzeichnis, indem die Familie der Felidae in drei Unterfamilien, in die der Felinae (Kleinkatzen), der Pantherinae (Großkatzen) und der Acinonychinae (Geparde), eingeteilt wurden. Der Luchs wurde dabei den Felinae zugeordnet (WOZENCRAFT 1993, zitiert in KAPPELER 2002).

1996 veröffentlichte der Biologe O'Brian (zitiert in KAPPELER 2002) die Ergebnisse seiner auf fünf unterschiedlichen molekulargenetischen Methoden beruhenden Arbeit. Er untersuchte dabei Zellproben sämtlicher Katzenarten auf deren Verwandtschaftsgrad. Dabei ergaben sich drei Hauptzweige (vgl. Abb.1), die mit der früheren Einteilung in drei Unterfamilien nach Wozencraft (1993) oder anderen nicht übereinstimmten.

Diese Hauptzweige spalteten sich nach O'Brians Erkenntnissen unterschiedlich früh voneinander ab.

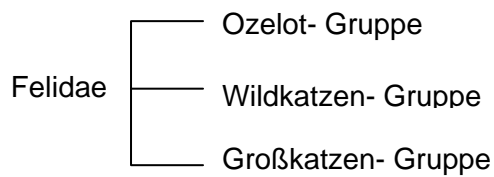


Abb. 1: Einteilung der Felidae nach O' Brian
(Quelle: eigene Darstellung, nach: Kappeler 2002)

Zuerst, vor etwa zwölf Mio. Jahren, trennte sich eine Linie ab, aus der die heutigen Gattungen *Leopardus* und *Oncifelis* entstanden sind. Diese aus sieben Arten bestehende Gruppe wird kurz die Ozelot-Gruppe genannt. Vor acht bis zehn Millionen Jahren spaltete sich eine weitere Linie ab, aus der die heutigen Gattungen *Felis* und *Otocolobus* hervorgingen. Diese Gruppe wird Wildkatzen-Gruppe genannt. Ihr gehören sechs Arten an. Der letzte Zweig führte zur Großkatzengruppe, die sich in der Zeit vor drei bis sieben Millionen Jahren in relativ kurzen Intervallen in mehrere Zweige aufspaltete. Aus der letzten Aufspaltung vor rund 2,8 Millionen Jahren gingen zum einen die heutigen Gattungen *Lynx* und *Pardofelis* und zum anderen die Gattungen *Neofelis*, *Panthera* und *Uncia* hervor.

Neben der gewonnenen Erkenntnis, dass *Pardofelis marmorata* (Marmorkatze) eine asiatische Luchsform ist, wurde nun der Luchs eindeutig den Großkatzen zugeordnet.

Neben dem Europäischen Luchs gehören noch weitere Luchsarten der Gruppe *Lynx* an: *Lynx canadensis* (Kanadischer Luchs), *Lynx pardinus* (Pardelluchs) und *Lynx rufus* (Rotluchs) (KAPPELER 2002).

Alle Lynxarten sind auf den Urluchs *Lynx issiodorensis* zurückzuführen. Dieser war im Pliozän (vor 4,5-2,5 Mio. Jahren) um die Arktis herum verbreitet (HOFRICHTER & BERGER 2004).

Die Entwicklung von *Lynx pardinus* fand in Südwesteuropa statt. Diese ist im Vergleich zu den lückenhaften Fossilfunden von *Lynx lynx* gut belegt. Vom Villafranchium (vor 2,48-1,6 Mio. Jahren) bis zur Gegenwart sind folgende Stufen bekannt: *Lynx issiodorensis*, *L.i.valdarnensis*, *L. pardinus spelaeus*, *L.p.pardinus*

Über die Entwicklung des europäischen Nordluchses weiß man, dass er sich von der Ostpaläarktis west- und ostwärts ausbreitete. Er gelang über die Beringstraße vor ca. 200.000 Jahren nach Alaska. Dort spezialisierte er sich bei seiner Nahrung auf Schneeschuhhasen (*Lepus americanus*), und es entstand eine neue Art: *Lynx canadensis*. Sein Verbreitungsgebiet umfasst vor allem Kanada und Alaska. Er lebt weitgehend geographisch getrennt von der zweiten neuweltlichen Luchsart, dem Rotluchs (*Lynx rufus*).

Dieser ist zwischen dem 40. und 50. Breitengrad fast überall in den USA bis nach Mexiko verbreitet und besitzt nur ein kleines Überlappungsgebiet mit *Lynx canadensis* (vgl. Abb. 2). *Lynx rufus* ist kleiner und aggressiver und im Gegensatz zu *Lynx canadensis* auf keine spezielle Beute angewiesen, sondern nahe zu omnivor (HOFRICHTER & BERGER 2004).

2.1.2 Verbreitung

Das ursprüngliche Areal von *Lynx lynx* reichte einst von den Pyrenäen bis zum Ural, von Griechenland bis nach Russland und an die Grenze der Taiga in Nordskandinavien. Sein Verbreitungsgebiet umfasste somit fast gesamt Europa sowie Asien nördlich des Himalaja (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998), mit Ausnahme Dänemarks, Nordskandinaviens, des norddeutschen Küstengebietes, Englands und Irlands, der westportugiesischen Küste, der Mittelmeerinseln und Südgriechenlands (VAN ACKEN, GRÜNWALD 1977). Zusammen mit dem Leopard (*Panthera pardus*) ist *Lynx lynx* damit die Katze mit dem größten potenziellen Verbreitungsgebiet. In diesem Bereich besiedelt er von mediterranen Hartlaubwäldern bis zu den nördlichen Nadelwäldern sämtliche Klimazonen. Ebenfalls bewohnt er alle Höhenstufen von der Meereshöhe bis zur Waldgrenze. Das heutige Vorkommen jedoch ist nur noch lückenhaft (vgl. Abb. 3). In vielen Gebieten wurde der Luchs ausgerottet. Restpopulationen sind nur noch in Nordeuropa, den Pyrenäen, auf dem Balkan und in den Karpaten erhalten geblieben (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998).

Die Gründe, die in vielen Gebieten zum Aussterben führten, werden in Kapitel 3 näher beschrieben.



Abb. 2: Weltweite Verbreitung des Luchses
(Quelle: KORA 2005)

In Kapitel 3 wird noch näher auf die Ursachen der Ausrottung eingegangen.
Die momentane Verbreitung von *Lynx lynx* in Mitteleuropa zeigt Abb.3.

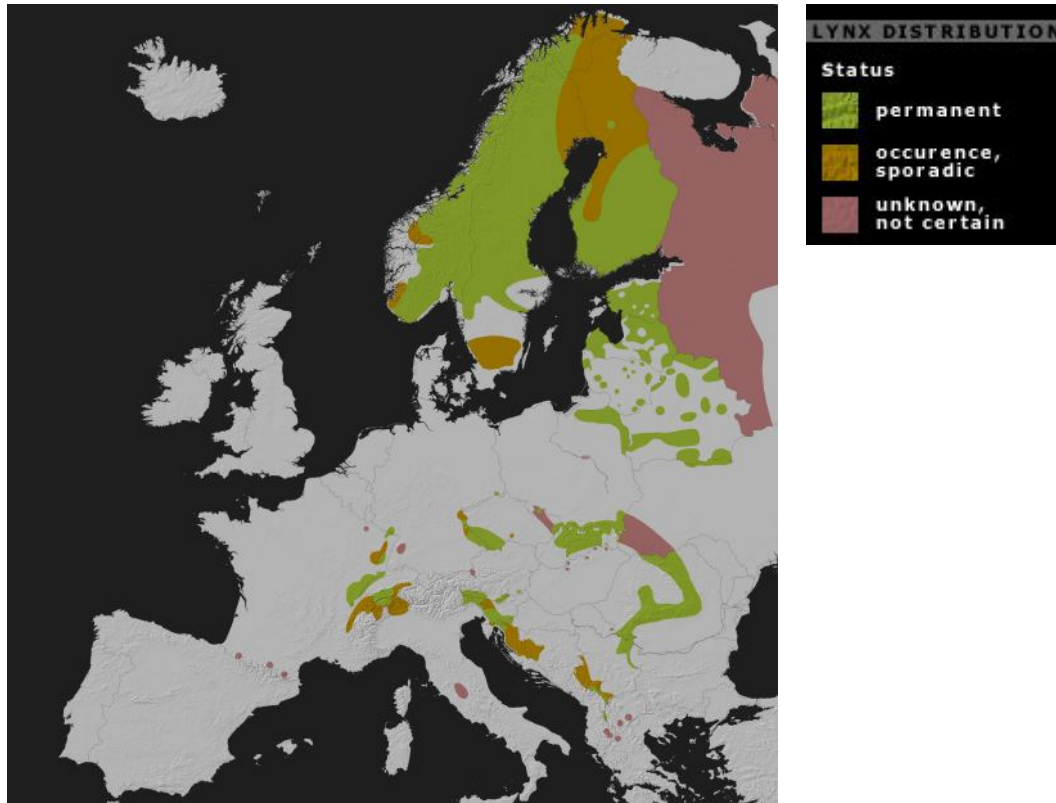


Abb. 3: Europäische Verbreitung des Luchses
(Quelle: KORA 2005)

2.1.3 Lebensraum und Sozialstruktur

Luchse sind Einzelgänger, die ihrem Revier treu sind. Sie verlassen zuweilen während der Ranzzeit ihre Reviere zur Partnersuche. Diese können sich an den Randgebieten auch überschneiden. Die Territorien eines Männchens können sich mit denen eines oder mehrerer Weibchen überlappen (HOFRICHTER & BERGER 2004). Weibliche Luchse halten sich im Vergleich zu den Kudern meistens im zentralen Bereich ihres Reviers auf, wohingegen die Männchen ein größeres Streifgebiet haben und sich auch regelmäßig in den Randgebieten ihrer Reviere aufhalten (WILDTIER SCHWEIZ 2004). Zur Abgrenzung ihres Gebiets markieren Luchse diese durch Harn, Losung oder auch durch Kratzspuren (HOFRICHTER & BERGER 2004). Es ist jedoch noch immer nicht abschließend geklärt, inwieweit sich Reviere gleichgeschlechtlicher Tiere überschneiden können und wie stark diese wirklich gegenüber anderen verteidigt werden (DAVID 2004). Im Böhmisches Grenzgebirge war das Aufeinandertreffen zweier Kuder beobachtet worden. Es fand eine direkte Auseinandersetzung statt. Kampfspuren und Blut im Schnee unterstrichen dies (Wölfl 2004).

Territorium und Populationsdynamik

Die Größe des Territoriums, das ein Individuum beansprucht, ist von mehreren Faktoren abhängig und unterliegt somit starken Schwankungen. Sie hängt von der

Art des Lebensraumes, vom Populationszustand und von den Beständen sowie der Art der jeweils in einem Gebiet vorkommenden Beutetiere (Nahrungsangebot) ab (WILDTIER SCHWEIZ 2004). So schrumpft die Territoriumsgrenze beispielsweise bei einem wildtierreichen Gebiet, da hier das Bedürfnis nach Wanderung sinkt.

Es gibt je nach Region sehr unterschiedliche Angaben über Territoriumsgrößen (vgl. Tab.2). Luchspopulationen wachsen nicht beliebig an. Sie werden vielmehr durch Faktoren wie ihrer sozialen Struktur und dem Beutetiervorkommen reguliert. Durch ihre territoriale Lebensweise regeln Luchse die Größe ihrer Population selbst. Eine Fortpflanzung findet nur bei den Luchsen statt, die ein eigenes Revier haben. Dies kann ein Luchs entweder schaffen, indem er sich Neuland sucht und auf Wanderung begibt oder sich ein Gebiet sucht in dem ein Altluchs gestorben ist. Populationsschwankungen ergeben sich vor allem durch Schwankungen bei der Anzahl der Jungluchse (WILDTIER SCHWEIZ 2002).

Land	Untersuchungsgebiet	Home range-Größe	Individuendichte
Schweiz	Nordalpen	männl. 275-450 qkm	1 adultes Tier/85 qkm
		weibl. 96-135 qkm	
	Wallis (Zentralalpen)	männl. 116-366 qkm	1 adultes Tier/71 qkm
		weibl. 44-120 qkm	bzw. 1/48 qkm
	Jura	männl. 147-252 qkm	1 adultes Tier/106 qkm
		weibl. 34-200 qkm	
Österreich	Steiermark	31 qkm	
Deutschland	Bayerischer Wald (Kerngebiete)	männl. 33 qkm	
		weibl. 32 qkm	
Frankreich	Vogesen	bis 500 qkm	
Tschechische Republik	Böhmer Wald	Sommer 67 qkm	1 adultes Tier/89 qkm
		Winter 79 qkm	bzw. 1/33 qkm
Slowakei	slowakische Karpaten	5 qkm	
	Slowakei, nur bewaldete Gebiete		1 adultes Tier/35 qkm
Schweden	Kvikkjokk/Sarek, Nordschweden	männl. 360-467 qkm	
		weibl. 84-428 qkm	

Tab. 2: Home range-Größen und Individuendichten adulter Luchse (Quelle: Wittmer 1998)

Habitat und Lebensraumsanspruch

Die Deckung ist das wichtigste Element für den Luchs in der Landschaft. Er benötigt deckungsreiche Vegetation, um sich an seine Beute anschleichen zu können (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Damit ausgedehnte Wanderungen für ihn möglich sind und somit seine Ausbreitung ermöglicht wird, müssen die den Luchs umgebenden Wälder groß genug sein. Die allgemeine Biotopstruktur von sowie von felsigen Strukturen üben eine Leitfunktion für den Luchs aus (PEGEL 2001).

Zwar meidet er im Allgemeinen weiträumige offene Gebiete, doch nutzt er sehr wohl waldnahe Felder der Tallagen und Weiden oberhalb der Waldgrenze (BREITENMOSER 1998).

Es wurde konnte unter anderem an einem Luchs aus der Nordwestschweiz mittels Radiotelemetrie nachgewiesen werden, dass er sowohl in der Lage war, die Thur und den Rhein zu durchqueren, als auch Autobahnen zu überwinden. Er durchwanderte ebenso größere waldfreie Flächen und hielt sich in dichtbesiedelten urbanen Gebieten auf (KAPHEGYI & KAPHEGYI 2004). Ein Leben ist für den Luchs daher in nächster Nähe zur Zivilisation auch bei dichter Besiedlung durchaus möglich, solange ihm Wälder und Beutetiere zur Verfügung stehen.

Der Luchs kann sich auch an halboffene Landschaften anpassen. So kommt er in Zentralasien, am Westrand der Wüste Gobi, auch außerhalb der Zone der geschlossenen Wälder vor (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998).

2.1.4 Ernährung

Luchse sind Fleischfresser. In vielen Vorkommensgebieten ernähren sich die Vertreter der Gattung *Lynx* vor allem von Lagomorphen, *Lynx pardinus* hauptsächlich von Kaninchen (*Oryctolagus cuniculus*), *Lynx canadensis* von Schneeschuhhasen (*Lepus americanus*) (vgl. 2.1.1) und *Lynx rufus* zu einem großen Anteil von Baumwollschwanzkaninchen (*Sylvilagus floridanus*).

Das Beutespektrum von *Lynx lynx* ist in seinem großen Verbreitungsgebiet nicht überall identisch. *Lynx lynx* ist nicht an eine bestimmte Tierart gebunden. Die Hauptbeute stellen in der Regel jene Tierarten dar, die am häufigsten in einem jeweiligen Gebiet auftreten.

In Europa sind vor allem kleine Paarhufer die Nahrungsgrundlage. Sind diese nicht oder nicht in großen Mengen vorhanden, werden - wie beispielsweise in Ostfinnland - Hasen erbeutet (Hofrichter & Berger 2004).

So stellt in großen Teilen des Gebiets der ehemaligen Sowjetunion *Lepus timidus* die Nahrungsbasis dar (HUCHT-CIORGA 1988).

In den Karpaten ergab sich folgende Nahrungszusammensetzung:

20% Wildschweine und Hasen, 16% Vögel, 15% Mäuse, Hörnchen, Marder und Füchse, 14% Rehe und 12% andere Kleinsäuger.

Völlig andere Beutespektren sind in Jämtland/Schweden (vgl. Abb. 4) und in Polen (vgl. Abb. 5) zu verzeichnen (HOFRICHTER & BERGER 2004).

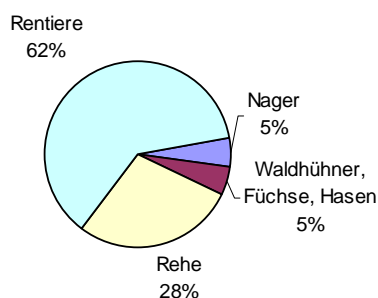


Abb. 4: Jämtland/ Schweden
(Quelle: eigene Zusammenstellung, nach: Hofrichter & Berger 2004)

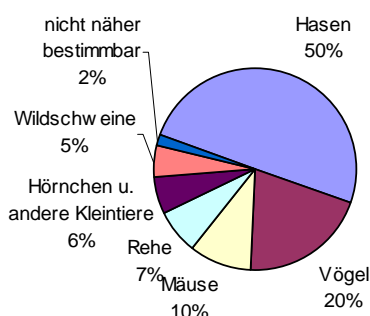


Abb. 5: Bialowieski- Nationalpark Polen
(Quelle: eigene Zusammenstellung, nach: Hofrichter & Berger 2004)

In Mitteleuropa sind vor allem mittelgroßen Schalenwildarten wie Reh, Gämse oder Mufflon die Hauptbeutetiere von *Lynx lynx*.

Aber auch Rotwild, Hasen, Füchse, Wildschweine, Marder, Wild- und Hauskatzen, Kleinsäuger und Vögel zählen zu seinem Beutespektrum (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2005).

Im Zeitraum von 1974 bis 1984 wurde im Bayrischen Wald eine Liste mit Tierarten erstellt, die dem Luchs, belegt durch Rissfunde oder Losungen, zum Opfer fielen. An erster Stelle stand auch hier *Capreolus capreolus*.

Tierart	Rissfunde	Losungsbelege	Summe
<i>Capreolus capreolus</i>	53	18	71
<i>Cervus elaphus</i>	13	4	17
<i>Sus scrofa</i>	1	2	3
<i>Lepus europeus</i>	3	5	8
<i>Vulpes vulpes</i>	3	-	3
<i>Apodemus sylvaticus</i>	-	1	1

Tab. 3: Beutetiere der Luchse im Bayrischen Wald 1974-1984
(Quelle: verändert nach Hucht-Ciorga 1988)

Telemetrische Beobachtungen im Bayrischen Wald in den Jahren 2000-2004 ergaben ebenfalls ein Beutespektrum, bei dem das Reh das Hauptbeutetier darstellt.

Anhand der Analysen von Luchslosungen ergab sich jedoch ein erweitertes Spektrum.

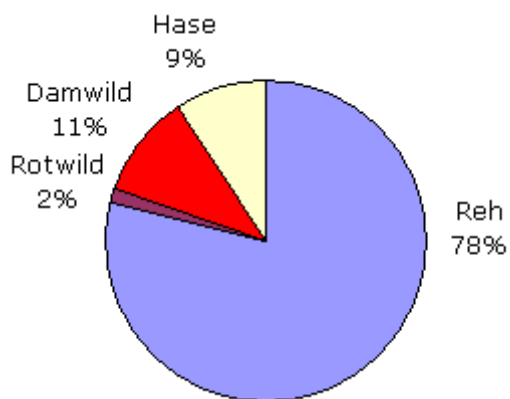


Abb. 6: gefundene Beutetiere des Luchses im Bayerischen Wald 2000-2004 (n= 66)
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

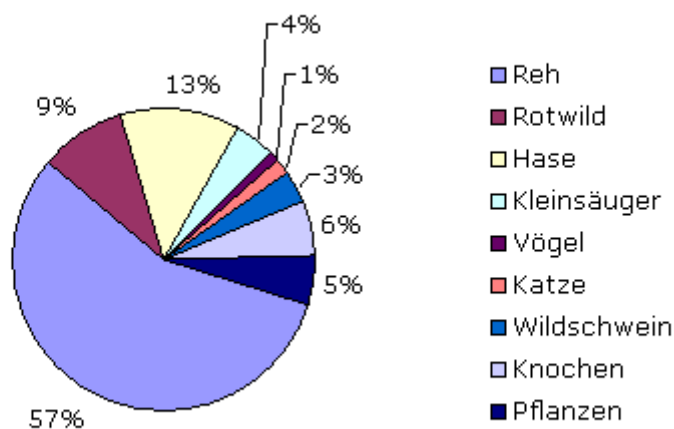


Abb. 7: Beutespektrum anhand von Losungsanalysen (n=39)
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

Auch Untersuchungen in der Schweiz erbrachten die gleichen Erkenntnisse. Auch dort ist das Reh das Hauptbeutetier des Luchses (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). So waren unter den 550 Beutetieren von sendermarkierten Luchsen, die in der Schweiz bis Ende 1996 gefunden wurden:

327 Rehe	4 Schneehasen	1 Wildkatze
158 Gämsen	3 Murmeltiere	1 Auerhahn
24 Füchse	2 Steinkitze	1 Birkhuhn
14 Feldhasen	1 Hirschkalb	1 Steinmarder
11 Schafe	1 Hauskatze	1 Ziege

Tab. 4: Beutetiere der Luchse in der Schweiz
(Quelle: eigene Zusammenstellung, nach: Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 1998)

Im Kot wurden noch wenige Male Haare von Mäusen oder Eichhörnchen gefunden. Es kann festgehalten werden, dass die bevorzugte Beute das Reh ist. Trotz der 17 festgestellten Arten sind nur Rehe und Gämsen von Bedeutung. Sie machten 90% der Nahrung aus.

Somit scheint es kein Zufall, sondern eine ökologische Anpassung zu sein, dass das Verbreitungsgebiet der Rehe und Luchse in Eurasien fast identisch ist (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998).

Neben tierischen Resten, die in untersuchten Losungen von Luchsen im Bayrischen Wald gefunden wurden, enthielten diese auch pflanzliches Material. Der größte Teil davon stammt von der Bodenstreu und wurde zufällig verschluckt. In einigen Fällen wurden jedoch ausgewählte Pflanzenteile gezielt aufgenommen. Die Gründe für dieses gezielte Aufnehmen pflanzlicher Bestandteile sind weitgehend unklar. Als eine mögliche Erklärung wird vermutet, dass sich die Tiere durch den ausgelösten Brechreiz durch Pflanzenmaterial von parasitären Würmern befreien (HUCHT-CIORGA 1988).

Untersuchungen im Bayrischen Wald ergaben, dass sich die Anteile einiger Beutetierarten an der Nahrung der Luchse im Sommer von denen im Winter unterscheiden. Bei der Analyse gefressener Biomasse in der Kotmenge von Luchsen in den Jahren 1979-1984 zeigte sich, dass das Rehwild in der Zeit von Mai bis Oktober einen Anteil von 74% an der Nahrung hatte, während in den Monaten November bis April lediglich ein Anteil von 53% zu verzeichnen war. Feldhasen hatten in der Sommerhälfte einen Anteil von 25%, in den Wintermonaten gab es keine Nachweise. Umgekehrt stellt sich die Situation beim Rotwild dar. Während in den Sommermonaten keine Anteile gefunden werden konnten, wurde in der Winterhälfte ein Anteil von 40% ermittelt. Als eine mögliche Erklärung für den Anstieg des Anteils großer Beutetiere im Winter wird angegeben, dass der Schnee den Erfolg der Luchse begünstigt, da die Bewegungsmöglichkeiten der Huftiere bei sehr hohen Schneelagen stark eingeschränkt sind (HUCHT-CIORGA 1988). Auch in Schweden (HAGLUND 1966, zitiert in HUCHT-CIORGA 1998) und in den slowakischen Karpaten (HELL 1973, zitiert in HUCHT-CIORGA 1988) wurde durch Magenanalysen eine Zunahme von Cerviden im Winter festgestellt.

Die Menge Nahrung, die ein Luchs pro Tag frisst, ist sehr unterschiedlich. Abhängig ist sie von der Jahreszeit, dem Alter und Geschlecht des Tieres sowie seinem Hunger (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Im Frühling und Sommer ist eher mit einer Gewichtsabnahme auf Grund der Paarungszeit und des Fellwechsels zu rechnen, während im Herbst und Winter Fettgewebe als Energiereserve und als Schutz vor Kälte angelagert wird (HUCHT-CIORGA 1988). Eine Tagesration beträgt ein bis drei Kilogramm. Der Fleischbedarf eines Tieres liegt etwa bei einem Reh pro Woche, d.h. 50-60 Tieren pro Jahr. Ein größeres erbeutetes Tier frisst der Luchs nicht auf einmal, sondern kommt immer wieder zu seinem Riss zurück. Übrig bleiben Knochen, Gedärme, der Kopf und das Fell. Luchse fressen nur im Notfall frisches Aas oder Fallwild und verzehren wie andere wilde Katzen nur

selbst getötete Tiere (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Mit Hilfe von automatischen Kameras konnte nachgewiesen werden, dass ein Riss fast ausnahmslos bei Nacht erneut aufgesucht wird und eine Nahrungsaufnahme stattfindet (HUCHT-CIORGA 1988). Da größere Beutetiere sehr unterschiedlich ausgenutzt werden (vgl. Abb. 8), kann man den Beutetierbedarf nicht einfach aus dem Nahrungsbedarf errechnen. Gründe hierfür sind zum Beispiel, dass ein Riss auch von anderen Tieren befressen wird. Aber auch Störungen durch den Menschen oder Beschmutzung der Beute, beispielsweise durch Kolkrabekot, können Ursachen darstellen (Hucht-Ciorga 1988).

Die im Bayrischen Wald beobachteten Nahrungskonkurrenten für den Luchs beziehungsweise tierische Nutznießer bei seinen gerissenen Beutetieren sind: Wildschwein (*Sus scrofa*), Rotfuchs (*Vulpes vulpes*), Dachs (*Meles meles*), Baummarder (*Martes martes*), Steinmarder (*Martes foina*), Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*), Mäusebussard (*Buteo buteo*), Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), Eichelhäher (*Garrulus glandarius*), Nabelkrähe (*Corvus corone cornix*), Blaumeise (*Parus caeruleus*), Haubenmeise (*Parus cristatus*), Tannenmeise (*Parus ater*). Untersuchungen im Harz zeigten, dass elf von 15 Rissen, die eindeutig dem Luchs zugeordnet werden konnten, auch von Bussard (*Buteo buteo*), Fuchs (*Vulpes vulpes*), Wildkatze (*Felis silvestris*), Marder (*Martes spec.*), Habicht (*Accipiter gentilis*) und einmal von einem Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) aufgesucht wurden (Reihenfolge entspricht der festgestellten Häufigkeit) (HULLEN 2004).

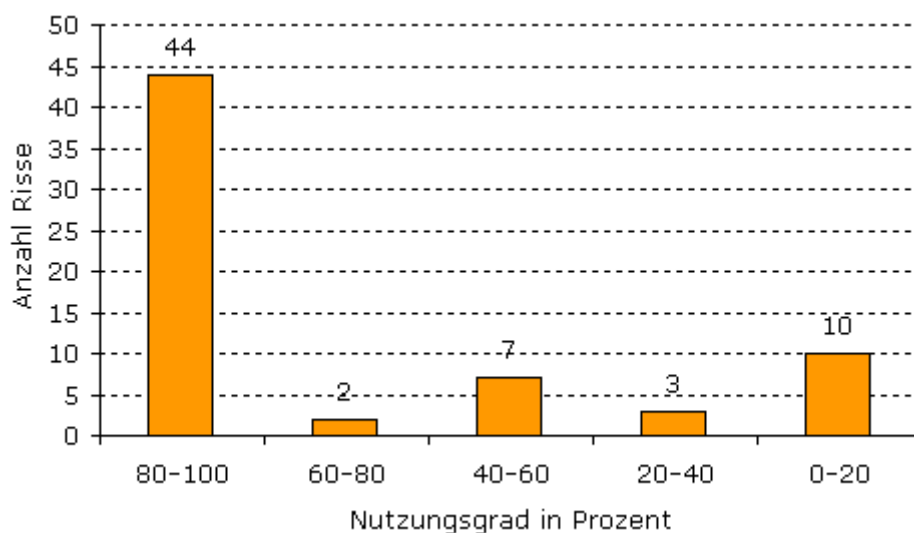


Abb. 8: Ausnutzung der gefundenen Beutetiere (n=65)
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

Jagdverhalten

Der Luchs ist ein Überraschungsjäger. Seine Strategie beruht darauf, sich in Deckung nahe an das Beutetier heranzuschleichen und es innerhalb einer kurzen Distanz zu erreichen. Erreicht er es dabei nicht, bricht er den Angriff ab. Der höheren Dauergeschwindigkeit und der größeren Ausdauer seiner Beutetiere kann er nur mit seinem guten Beschleunigungsvermögen zuvorkommen (HUCHT-CIORGA 1988).

Bei der Feindvermeidung orientieren sich Rehe und Rotwild stark mit ihrem Geruchssinn. Der Jagderfolg des Luchses wird somit auch von der Windrichtung mit beeinflusst, auch wenn er diese, nach wissenschaftlichen Erkenntnissen, nicht selbst in sein Jagdverhalten mit einbezieht (HUCHT-CIORGA 1988).

Darüber hinaus haben Studien unter anderem im Bayrischen Wald gezeigt, dass der Angriffsvorgang bei der Jagd auf Rehe und Rotwild von der Geländeform, den Deckungsmöglichkeiten sowie der Bewegungsrichtung und der Position des Beutetiers abhängig ist. Die Tötung eines Beutetieres erfolgt durch Bisse in den Hals. Die Eckzähne des Luchses bohren Löcher von bis zu fünf Millimeter Durchmesser in die Haut der Beutetiere. Dabei wird die Trachea zugeedrückt und das Beutetier erstickt. Untersuchte, vom Luchs getötete Tiere/ Beutetiere, wiesen Blutergüsse unter der Haut auf, die durch oberflächliche Gefäßverletzungen und Verletzungen an der Jugularvene entstanden sind. Durch mögliches Blockieren der Halsschlagadern wird darüber hinaus eine rasche Bewusstlosigkeit des Beutetieres herbeigeführt. Um die Halsschlagader zu erreichen, muss der Luchs erst den Musculus omohyoideus durchdringen, der diese überdeckt (HUCHT-CIORGA 1988).

Nach bisherigen Ergebnissen im Untersuchungsgebiet Barischer Wald erbeuten Luchse mehr weibliche und junge Rehe (vgl. Abb. 9). Die tatsächliche Geschlechterverteilung und Altersstruktur ist dabei aber wie Abb. 10 verdeutlicht nicht bekannt (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2005).

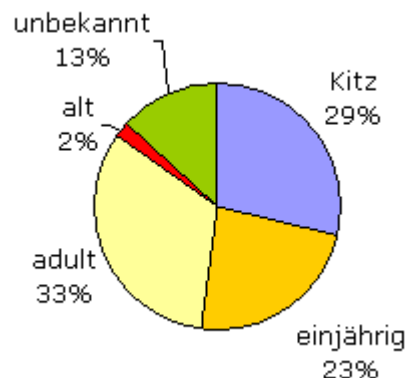
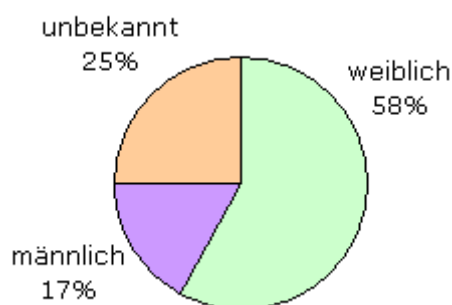


Abb. 9: Geschlechterverteilung Rehwild (n= 52)
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

Abb. 10: Alterstruktur Rehwild (n= 52)
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

2.1.5 Aussehen und Merkmale

Eines der typischen Merkmale des Luchses sind seine Pinselohren (vgl. Abb. 11). Diese spitzen dreieckigen Ohren sind mit circa vier Zentimeter langen Haarpinseln versehen. Sie übernehmen eine Antennenfunktion und ermöglichen so vermutlich eine bessere Schallortung. Als weiteres Merkmal fällt der stark ausgeprägte, hellgraue Backenbart auf (HOFRICHTER & BERGER 2004).



Abb. 11: Europäischer Luchs
(Quelle: KORA 2005)

Das Gebiss des Luchses ist reduziert und spezialisiert (DAVID 2004). Es besteht aus 28 Zähnen. Die Zahnformel lautet: 3-1-2-1. Auf jeder Seite des Ober- und Unterkiefers sind demnach drei Incisivi (Schneidezähne), ein Caninus (Eckzahn), zwei Prämolaren (vordere Backenzähne) und ein Molarzahn (Backenzahn) (HOFRICHTER & BERGER 2004). Durch die verminderte Anzahl der Prämolaren und Molaren ergibt sich ein Distema zwischen den Vorderbackenzähnen und den langen Eckzähnen. Dadurch können Letztere tief in die Beute eindringen (DAVID 2004).

Seine großen nach vorne gerichteten Augen bieten ihm in einem weiten Bereich die Möglichkeit zum scharfen Sehen. Sie sind äußerst lichtempfindlich. Der Luchs sieht im Vergleich zum Menschen in der Nacht etwa sechs Mal stärker. Dies ist für das Aufspüren und Erlegen von Beute in der Dämmerung und in der Dunkelheit von äußerstem Vorteil.

Zwar hat der Luchs eine sensible Nase, doch ist sein Geruchssinn für das Ergreifen von Beute und zur Raumorientierung nicht so bedeutend wie die gut ausgeprägte Sehschärfe. Sein Geruchssinn dient vielmehr zur intraspezifischen Kommunikation (HOFRICHTER & BERGER 2004).

Der Luchs hat einen hohen, relativ kurzen Körper. Im Vergleich zu anderen Felidae hat er - betrachtet man ihn von der Seite - einen fast quadratischen Körperbau. Seine Körperlänge beträgt zwischen 80 und 130 cm und die Schulterhöhe zwischen 55 und 70 cm. Diese Werte variieren jedoch, ebenso wie Gewichtsangaben, und sind von Region zu Region unterschiedlich (HOFRICHTER & BERGER 2004). Das Lebendgewicht von männlichen Luchsen liegt bei etwa 20-26 Kilogramm, das der Weibchen bei etwa 17-20 Kilogramm (WILDTIER SCHWEIZ 2004).

Auffallend sind seine langen Beine, wobei eine leichte Überbauung der Hinterhand vorliegt. Seine Hinterläufe sind um ca. 20% höher als die Vorderläufe. Diese Hochbeinigkeit ermöglicht dem Luchs kräftige Sprünge und eine hohe Geschwindigkeit, die er zum Jagen seiner Beute benötigt. Obwohl er für kurze Zeit Höchstgeschwindigkeiten bis zu 70 Stundenkilometer erreichen kann, ist der Luchs kein Hetzjäger, sondern lauert seiner Beute auf (vgl. 2.1.4).

Neben den markant hochgewachsenen Beinen ist auch der stummelförmige, am Ende schwarze Schwanz charakteristisch.

Als weiteres Merkmal kommen die auffallend großen Pfoten hinzu. Durch die breiten Pranken ist es dem Luchs möglich, sich optimal im Schnee zu bewegen ohne einzusinken (HOFRICHTER & BERGER 2004). Seine bereits erwähnte Hochbeinigkeit ist ebenfalls eine Anpassung an schneereiche Lebensräume (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Gleichzeitig bieten die Pfoten einen Kälteschutz. Luchspfoten sind im Winter am dichtesten behaart. Dadurch ergibt sich eine herabgesetzte Flächenbelastung von ca. 40 Gramm pro Quadratcentimeter (HOFRICHTER & BERGER 2004). Luchsfährten zeigen keine Krallenabdrücke, da diese beim Laufen in den Hauttaschen eingezogen sind. Sie werden nur ausgestreckt, wenn dies erforderlich ist, z. B. beim Fangen der Beute oder beim Klettern (DAVID 2004). Die Krallen sind an den Vorderpfoten etwas größer als an den Hinterpfoten. Auch die starke sichelförmige Krümmung nach hinten ist bei den vorderen Krallen vermehrt ausgeprägt (HOFRICHTER & BERGER 2004). Die in Schichten nachwachsenden Krallen werden an Hölzern geschärft, dabei werden die äußeren Schichten durch die nachwachsenden ersetzt (DAVID 2004).

Die Behaarung ist dicht und weich. Das Fell besteht aus einer Unterwolle, die sehr dicht ist sowie aus Deckhaaren, die fünf bis sieben Zentimeter lang sind. Der Rücken trägt eine dichtere Behaarung als die Bauchseite, welche mit längeren Haaren bedeckt ist (HOFRICHTER & BERGER 2004). Es treten die unterschiedlichsten Fellfärbungen auf. Diese

üben eine wichtige Tarnfunktion aus. Tiere, die in nördlichen Verbreitungsgebieten vorkommen, haben eher graue Fellfärbungen und schwach gefleckte Fellmusterungen, während nach Süden hin die Färbung ins Rötlich-Braune wechselt und die Fleckung deutlicher wird. (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Aber auch innerhalb desselben Gebietes treten die verschiedensten Fellfärbungen und Musterungen auf. Die Färbungen variieren von Rotbraun über Zimtfarben und Gelbgrau bis Hellgrau. Generell ist festzustellen, dass das Sommerfell stärker gefärbt ist und rötlichere Töne hat als das grauere Winterfell. Die Bereiche von Bauch, Brust, Kehle und Kinn sind oftmals weiß gefärbt.

Die Weibchen unterscheiden sich von den Männchen außer bei den primären Geschlechtsmerkmalen vor allem durch geringere Größe und Gewicht. So sind die Männchen im Durchschnitt um 20% schwerer. Die Weibchen haben beiderseits jeweils drei Zitzen. Ansonsten ist der Sexualdimorphismus jedoch nicht stark ausgeprägt (HOFRICHTER & BERGER 2004).

2.1.6 Fortpflanzung und Populationsdynamik

Die Geschlechtsreife der Luchskätzinnen tritt mit zwei Jahren, die der Kuder mit drei Jahren ein (WILDTIER SCHWEIZ 2004).

Die Ranzzeit beginnt Ende Februar/Anfang März und geht bis in den frühen April. In dieser Zeit werden vermehrt Harnmarken zur gegenseitigen Information gesetzt.

Neben diesen Markierungen findet auch eine akustische Kommunikation durch Ranzrufe statt. Luchsweibchen paaren sich in einer Saison immer nur mit einem Männchen (HOFRICHTER & BERGER 2004). Während der Paarungszeit verbringen das Weibchen und das Männchen einige Tage zusammen. Nach einer Tragzeit von rund 70 Tagen kommen dann Ende Mai/Anfang Juni die Jungen zur Welt. Die Anzahl liegt zwischen ein und vier, meist bei zwei Jungen. Diese werden an einem geschützten Ort geboren (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Hierzu dienen schwer zugängliche Stellen, beispielsweise Felsnischen, Höhlen oder umgestürzte Bäume. Bei Störung nimmt die Kätzin mit ihren Jungen einen Ortswechsel vor. Die Jungen kommen blind zur Welt und sind typische Nesthocker. Sie bleiben die ersten zwei Wochen im Bau und werden dort von ihrer Mutter gesäugt. Die Säugezeit beträgt insgesamt etwa vier bis fünf Monate (WILDTIER SCHWEIZ 2004). Während dieser Zeit durchstreift das Muttertier nur vier bis acht Prozent ihrer Jahreswohnflächen. Die Risse erfolgen nur maximal einige Kilometer entfernt. Da eine so intensive Jagd auf einer kleinen Fläche nicht auf Dauer erfolgreich ist, folgen die Jungtiere ihrer Mutter, sobald sie dazu in der Lage sind, zu den gerissenen Beutetieren. Somit werden immer größere Flächen bestrichen. Die Jungen bleiben bis zur nächsten Ranzzeit, zehn Monate später, bei ihrer Mutter. Diese sorgt alleine für deren Aufzucht (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Offen ist bis dato, ob sich die Weibchen jedes Jahr paaren.

Nicht trächtige Kätzinnen werden manchmal auch zusammen mit ihren über einem Jahr alten Jungen gesehen.

Nach diesen zehn Monaten müssen die Jungtiere fähig sein, für sich alleine zu sorgen. Nach einer kurzen Verweildauer im Revier der Mutter machen sie sich auf die Suche nach einem eigenen Revier. Viele Tiere überleben die oft langen, gefährlichen Wanderungen nicht.

2.1.7 Überlebenschance und Alterserwartung

Den ersten Winter überlebt nur jeder zweite Jungluchs (HOFRICHTER & BERGER 2004). Bereits im ersten Lebensjahr stirbt mehr als die Hälfte an Unterernährung, durch Krankheiten wie die Katzenseuche (vgl. 2.1.8) oder durch Verkehrsunfälle (Wölfl 2000).

Untersuchungen in der Schweiz ergaben Folgendes: Bei 35 Würfen kamen 64 Junge zur Welt, also etwa zwei Junge pro Wurf. Während zwei Drittel bis drei Viertel von ihnen im Herbst noch lebten, waren es im darauffolgenden Frühjahr nur noch die Hälfte. Da die Kadaver so gut wie nicht auffindbar waren, ist es auch schwierig, die Todesursachen festzustellen. Bei den bekannten Fällen ergaben sich folgende Ursachen: Darmverschluss, Jagdhunden zum Opfer gefallen, vom Zug überfahren, auf der Autobahn ums Leben gekommen, Tod infolge von Bissverletzungen.

Auch das zweite Jahr stellt eine kritische Phase dar. Offensichtlich hängt die Überlebenschance junger Luchse auch mit der Dispersaldistanz zusammen, also mit der zurückgelegten Wanderstrecke. Es ist für das Überleben eines jeden Luchses daher überaus wichtig, ein eigenes Gebiet zu besetzen (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998). Während dieser Wanderphase sterben noch einmal rund ein Drittel der Jungtiere (WÖLFL 2000).

Hat sich ein Luchs in einem Territorium einmal etabliert, kann er recht alt werden. Luchse können im Freiland 15-17 Jahre alt werden. Das mittlere Alter der Tiere ist jedoch, auf Grund der sowohl hohen Verlustrate bei Jungluchsen (s.o.) als auch auf Grund der anthropogen verursachten Todesfälle erwachsener Tiere, weitaus geringer (BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1998).

In Gefangenschaft werden Luchse bis zu 25 Jahren alt (WILDTIER SCHWEIZ 2004).

2.1.8 Krankheiten und Todesursachen

Krankheiten

Beim Luchs treten Krankheiten relativ selten auf. Auf Grund des einzelgängerischen Lebensstils hat der Luchs auch keinen großen Einfluss bei der Verbreitung von Krankheiten. Zwar ist eine Ansteckung durch seine Beute (z.B. Fuchs) möglich, doch ist die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung auf Artgenossen wegen der oben erwähnten Lebensweise verhältnismäßig gering.

Im Folgenden werden einige Krankheiten, die für den Luchs von Bedeutung sind, aufgeführt.

Räude

Die am häufigsten auftretende Krankheit beim Luchs ist die Räude. Diese parasitäre Hautkrankheit, die durch Milben verursacht wird, wird vor allem durch den Kontakt von Tier zu Tier übertragen. Zu den ersten Symptomen gehören Hautveränderungen wie Hautrötungen, Schuppenbildung, später dicke Krusten und oftmals Haarausfall. ES entsteht ein Juckreiz, der wiederum zu Kratzen der Tiere an diesen Stellen führt. Die entstehenden offenen Wunden infizieren sich daraufhin. Die Inkubationszeit beträgt zwischen zehn und 72 Tagen. Von der Infektion bis zum Ende dieser oft tödlich verlaufenden Krankheit können mehrere Monate vergehen. Mögliche Räudeformen sind die Sarkoptesräude, auch Fuchsräude genannt, die Notoedresräude, auch Katzen- oder Kopfräude genannt sowie die relativ harmlose Ohrräude.

Weitere Ektoparasiten außer Milben, die den Luchs befallen können, sind Flöhe, Zecken und gelegentlich Lausfliegen.

Endoparasiten

Magen-Darmparasiten kommen beim Luchs häufig vor. Als Beispiel sei hier *Toxocara* sp. genannt, der am häufigsten vorkommende Parasit bei Schweizer Luchsen. Dieser kann bei jungen Luchsen auch tödlich sein.

Tollwut

Selten wurde bisher bei Luchsen Tollwut diagnostiziert. Sie verläuft in der Regel tödlich. Katzen und Marder sind für Tollwut weniger anfällig als andere Carnivoren wie z.B. Wildkaninchen. Die Infektionskette wird vor allem durch den Fuchs aufrecht erhalten. Die benötigte Infektionsdosis ist bei Feliden höher als beim Fuchs. In der Regel stecken sie sich nicht durch die orale Aufnahme bei infizierten Beutetieren an.

Der Lyssavirus der Tollwut wird mit dem Speichel in Bisswunden übertragen. Dieser kann bis zu fünf Tagen vor Ausbruch der klinischen Erscheinungen bereits virushaltig sein. Die Inkubationszeit ist abhängig von der Virusmenge, der Virulenz sowie der Lage der Infektionsstelle. Sie beträgt zwischen zwei und acht Wochen. Im Gegensatz zu Hauskatzen äußert sich die Krankheit bei Luchsen als „stille Wut“. Anstelle von aggressivem Verhalten treten Lähmungserscheinungen auf.

Parvovirose

Als weitere virale Erkrankung tritt die feline Parvovirusinfektion (Katzenseuche) auf. Hierbei stellen inapparent infizierte oder kranke Hauskatzen das Virusreservoir dar. Auf Grund der hohen Virustenazität muss kein direkter Kontakt von Tier zu Tier stattfinden. Der Erreger wird über den Atmungs- oder Verdauungstrakt aufgenommen. Ebenso ist eine Aufnahme durch - mit Viren kontaminierte - Gegenstände möglich. Die Inkubationszeit beträgt drei bis sechs Tage. Der Krankheitsverlauf kann sowohl perakut (Tod innerhalb von 10-20 Stunden), akut

(Tod nach drei bis vier Tagen) oder protrahiert über viele Wochen verlaufen. Apathie, Erbrechen und Exsikkose mit Fieber sind anfängliche Symptome. Von einem Luchs aus dem Schweizer Jura und einem aus Frankreich ist erwiesen, dass sie an dieser Krankheit gestorben sind (RYSER-DEGIORGIS 2001).

Todesursachen

Infektiöse Krankheiten, wie oben beschrieben, stellen mögliche Todesursachen dar. Sie scheinen jedoch verhältnismäßig selten aufzutreten.

Dennoch die Wahrscheinlichkeit infektiöser Krankheiten als mögliche Todesursache nicht unterschätzt werden. Betrachtet man nämlich nur zufällig gefundene tote Luchse, dann sind Krankheiten wohl eher unterrepräsentiert. Oftmals werden nur Luchse, die Opfer des Straßen- oder Bahnverkehrs geworden sind, gefunden, während kranke oder altersschwache Tiere nur selten registriert werden, da sie sich eher verkriechen.

Darüber hinaus scheinen Luchse wie alle Wildkatzen für Erkrankungen bakterieller und viraler Art, die bei Hauskatzen auftreten können, empfänglich zu sein. Sie kommen in ihrem Lebensraum aber kaum mit den entsprechenden Erregern in Kontakt.

Die häufigsten Todesursachen von freilebenden Luchsen sind jedoch anthropogen bedingt. Darunter zählen in erster Stelle Unfälle im Strassen- und Bahnverkehr. Aber auch illegale und legale Abschüsse sowie die offizielle Jagd sind Todesursachen. Als weitere Ursache kommen Unfälle wie beispielsweise Lawinen in Frage. Ebenso ist Verhungern eine mögliche Todesursache, wenn beispielsweise wenn Jungtiere ihre Mutter verloren haben und noch nicht in der Lage sind, sich selbstständig zu ernähren bzw. selbstständig zu jagen (RYSER-DEGIORGIS 2001).

2.2 Populationsgefährdung

Problematik

Es stellt sich die Frage, ob große Beutegreifer in der heutigen Zeit in unserem Kulturraum angesichts der veränderten Lebensverhältnisse überhaupt noch eine Lebenschance haben. Ihre Lebensräume haben sich zum Teil eher verschlechtert als verbessert, doch hat sich der Luchs als anpassungsfähig erwiesen, im veränderten Kulturraum des Menschen wieder Fuß zu fassen.

Fraglich ist jedoch darüber hinaus das Ausmaß der Akzeptanz, auf die er dabei stößt. Als Beispiel sind hierfür unter anderem illegale Abschüsse und Proteste von Schäfern zu nennen, die zeigen, dass alles andere als ein durchweg positives Bild über den Luchs und dessen Rückkehr existiert (SCHULTZE-LUTTER 2002).

Bei mangelnder beziehungsweise nicht vorhandener Akzeptanz stellt sich daher die Frage, welches die Ursachen und Hintergründe hierfür sind. Diese zu ergründen ist letztlich für das

Erarbeiten und Festlegen von akzeptanzfördernden Maßnahmen von großer Bedeutung (HUNZIKER 1998).

2.2.1 Biogeographische Aspekte

Das Aussterben von großen Säugetierarten lag in der Vergangenheit vor allem in der jagdlichen Verfolgung begründet (vgl. Kap.3). In der heutigen Zeit sind Zerstörungen der Habitatstrukturen, Schmälerung der Nahrungsbasis sowie die Zerschneidung und Zersiedelung der Landschaft Gefährdungsursachen für Arten (HERRMANN 1998).

Ein enormes Problem stellt die Flächenversiegelung und die Zersiedelung der Landschaften durch Siedlungen und Verkehrsinfrastrukturen für die Erhaltung und den Schutz von Arten dar. Der pro Tag in Deutschland stattfindende Flächenverbrauch beläuft sich auf rund 130 ha. Das bundesdeutsche Straßennetz ist mit über 600.000 Kilometern äußerst dicht. Verkehrsarme Räume mit mindestens 100 Quadratkilometern von Strassen unzerschnittene Flächen, die Lebensräume ausreichender Größe für Wildtiere bieten, werden immer weniger/seltener (NABU 2002). So gab es 1987 in Baden- Württemberg noch 29 solcher Flächen. 2001 waren es nur noch sechs Stück. (JAUCH 2001). Der Bundesverkehrswegeplan sieht eine Verdichtung des Verkehrsnetzes bis 2012 um mehr als 15% vor (DJV ET AL. 2002). Straßen wirken sich auf den Ortswechsel einer Art wie folgt aus: Sie verkleinern und isolieren den Lebensraum einer Lokalpopulation, trennen Teillebensräume, unterbinden sowohl Ausbreitung, saisonale Bestandsverschiebungen, weiträumige Wanderungen als auch den Genaustausch und erhöhen die Mortalität durch Verkehrsverluste. Letzteres verringert die Chance, dass wandernde Tiere an ein Ziel gelangen. Vor allem bei seltenen Tieren wie dem Luchs, ist dies von Bedeutung. Nicht zuletzt ist auch das Risiko für den Verkehrsteilnehmer Mensch vorhanden (PEGEL 2001). Vor allem wilddicht gezäunte Autobahnen, Bundesstrassen, aber auch ICE-Trassen stellen im Einzelnen Barrieren dar (GEORGII 2001).

Ortswechsel können von Wildtieren aus verschiedenen Gründen vorgenommen werden. Hierzu gehören Fortbewegung im Rahmen der Tagesaktivität, saisonale Bestandsverschiebungen, Exkursionen, Verlagerung und Dispersion als häufige Gründe. So kommt es auch beim Luchs zu großen Abwanderungsentfernungen, da die Jungtiere die elterlichen Streifgebiete verlassen und sich ein eigenes Areal suchen. Diese Abwanderung ohne Rückkehr, die Inzucht vermeidet und der Besiedlung neuer Lebensräume dient, ist abhängig von der Artdichte und ihrem Umfeld (PEGEL 2001). Der Anteil einer Population, der zum Verlassen besetzter Territorien gezwungen wird, und die Überlebensrate dieser Tiere bestimmen das Ausbreitungspotential dieser Population (MÜLLER 2004).

Die Chancen zur Neubesiedlung eines Lebensraums sowie auch zum Genaustausch zwischen einzelnen Teilpopulationen sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Im Einzelnen sind dies: die Artdichte, die Abwanderungstendenz, die Wanderdistanz, das

Verkehrsrisko auf dem Wanderweg und die Ansprüche an den Wanderweg. Der Luchs hat durch seine geringe Populationsdichte auch eine geringere Chance, dass Individuen an die geeigneten Orte gelangen. Denn je geringer die Dichte ist, desto weniger häufig tritt eine Wanderung pro Flächeneinheit auf. Zudem sind die Ansprüche an den Wanderweg beim Luchs hinsichtlich der Deckung hoch.

Bewertet man die oben aufgeführten Kriterien, hätte der Luchs die geringste Chance in unserer Kulturlandschaft neue Lebensräume zu erschließen, gefolgt von der Wildkatze und dem Rothirsch (Pegel 2001).

Anthropogen besiedelte Flächen oder von Verkehrsachsen zerschnittene Täler sowie waldfreie Gebiete von mehr als ein Kilometer Breite stellen für den Luchs bereits beträchtliche Wanderungshindernisse dar (THOR & PEGEL 1992, zitiert in PEGEL 2001).

Artenzahl und Flächengröße

Es hat sich gezeigt, dass die Theorie der Inselökologie, deren Grundsteine Macarthur und Wilson (1967) legten, auch für isolierte Lebensräume an Land zutrifft. Diese besagt, dass die Artenzahl von der Größe der Fläche einer Insel abhängig ist. Je stärker Barrieren zwischen Inseln auftreten, desto unwahrscheinlicher ist es, dass eine natürliche Wiederbesiedlung stattfindet. Als Faustregel wird angegeben, dass eine Verzehnfachung der Fläche zu einer Verdoppelung der Artenzahl führt oder anders ausgedrückt: eine Verzehnfachung der Fläche führt zu einer Halbierung der Aussterberate (HERMANN 1998). Es besteht ein exponentieller Zusammenhang zwischen Flächengröße und Artenzahl. Nach Müller (1997) hängen Hochrechnungen und Hypothesen über die Geschwindigkeit des Artensterbens vor allem von der real existierenden Artenzahl und der Geschwindigkeit der Zerstörung der Lebensräume dieser Arten ab. Somit nimmt die Wahrscheinlichkeit, dass eine Art ausstirbt, zu, wenn der Lebensraum und somit auch die Population verkleinert wird. Dabei ist die genetische Vielfalt als wichtiges Maß für Vitalität bedroht. Ist eine Population klein, so nimmt die genetische Vielfalt schneller ab, als sie durch Mutation neu entstehen kann. Die Art wird dadurch anfälliger gegenüber Krankheitserregern oder Bedrohungen wie Seuchen (HERRMANN 1998). Für Säugetiere gilt ein Richtwert von 500 Individuen (FRANKLIN 1980, zitiert in HERRMANN 1998) einer Art, um die genetische Vielfalt einer Population zu erhalten, wobei ein kurzfristiges Absinken durchaus möglich sein kann. Wird jedoch die Grenze von 50 sich reproduzierenden Tieren einer Population unterschritten (RALLS ET AL. 1986, zitiert in HERRMANN 1998), führt dies nicht nur zu einer genetischen Verarmung, sondern es droht ebenfalls die Gefahr einer Inzucht. Wenn die Populationsgröße unter zehn liegt, kommt außerdem eine Gefährdung durch Zufallsprozesse wie ein mögliches Auslöschen der gesamten Population durch eine Naturkatastrophe oder das Vorkommen von nur Männchen oder nur Weibchen hinzu (GILPIN & SOULE 1986, zitiert in HERRMANN 1998).

Wanderkorridore

Neben der Erhaltung von ausreichend großen, unzerschnittenen Lebensräumen ist die Sicherung von Wanderkorridoren für den Genaustausch zwischen Lokalpopulationen und deren Ausbreitung vor allem für Arten, die rückläufig oder insular verbreitet sind, die nur in geringer Dichte vorkommen oder die einer hohen Verkehrsmortalität unterliegen, äußerst wichtig (PEGEL 2001).

Wanderkorridore für Wildtiere sind Teilstücke in deren Bewegungsachsen. Diese Teilstücke werden durch natürliche oder anthropogene Strukturen oder intensiv genutzte Areale seitlich permanent begrenzt. Innerhalb eines Verbreitungsareals einer Art dienen sie der großräumigen Vernetzung isolierter und abgegrenzter Lebensräume von Populationen bzw. von Teilpopulationen. Durch Wildtierkorridore wird somit der genetische Austausch zwischen und innerhalb von Populationen, die artspezifische Populations- und Raumdynamik (z. B. saisonale Wanderungen) sowie die aktive Ausbreitung zur Erschließung von neuen oder Wiederbesiedlung von ehemaligen Lebensräumen ermöglicht (HOLZGANG & PFISTER 2001).

Geeignete Zielarten in Bezug auf Wildtierkorridore sind dabei solche Arten, die durch Zerschneidungseffekte von Verkehrsträgern betroffen sind und mehrere Dutzend Quadratkilometer große Lebensräume haben. Es sind Arten, die hin und her wandern zwischen räumlich weit voneinander separierten Teilpopulationen oder die sich (wieder) aktiv ausbreiten können sollten, aber daran durch beispielsweise eingezäunte Autobahnen oder ähnliches gehindert werden (GEORGII 2001).

Eine wichtige Leitart dabei ist als größte einheimische Wildart *Cervus elaphus*, da das Rotwild, falls möglich, weite Wanderungen unternimmt und darüber hinaus hohe Ansprüche an Querungshilfen stellt (PEGEL 2001).

Aber auch der Luchs eignet sich als Zielart, da er als „Rote Liste-Art“ Bestrebungen zeigt, sich in Deutschland wieder auszubreiten. Dies ist nur möglich, wenn er nicht überall auf Barrieren zwischen potentiell möglichen Lebensräumen stößt (vgl. Abb. 13). Der großräumige Zusammenhang der einzelnen Vorkommen ist besonders wichtig und schon einzelne Verluste wiegen schwer, da der Luchs von Natur aus nur in geringer Dichte vorkommt (GEORGII 2001). Sowohl bei einer natürlichen Wiederbesiedlung als auch bei einer Wiedereinbürgerung durch Aussetzen werden durchlässige Wanderkorridore zu bestehenden Luchsvorkommen benötigt (Pegel 2001).

Grünbrücken sind dabei ein geeignetes Mittel um die Barrierewirkung und die Verkehrsmortalität von Populationen zu verringern. Ebenso zählen andere begrünte Übergänge und Untertunnelungen zu den Möglichkeiten, einen Verbund von Lebensräumen auf mindestens regionaler Ebene zu schaffen (Schultze-Lutter 2002).

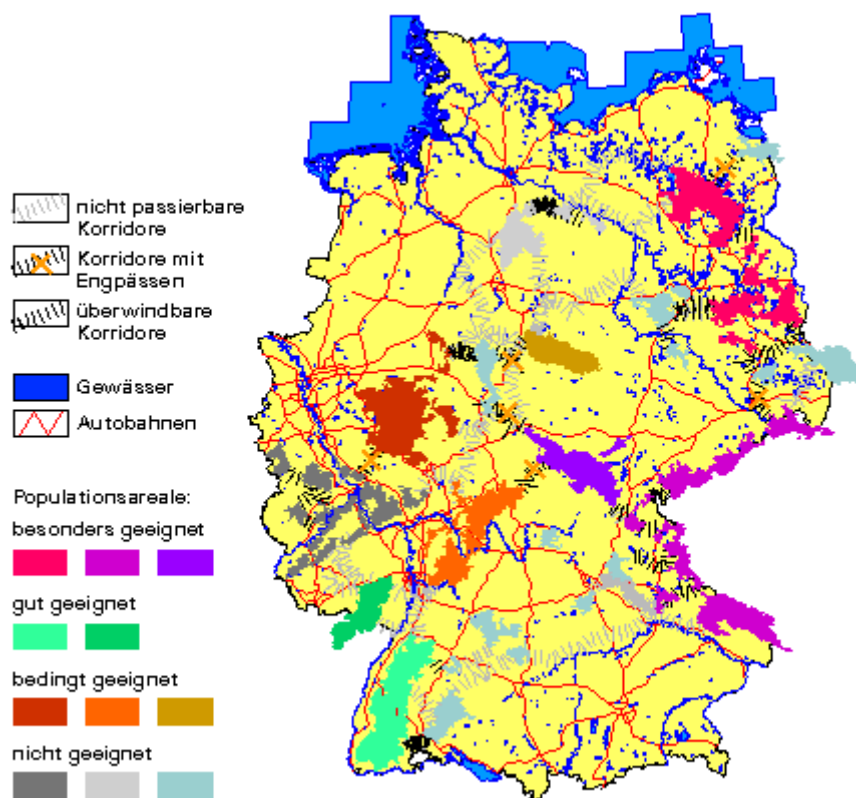


Abb. 12: Potentielle Luchslebensräume in Deutschland
(Quelle: Schulte 2000)

2.2.2 Akzeptanzproblematik

Untersuchungen zum Thema Akzeptanz von Großraubtieren brachten vielerorts eine Vielzahl neuer Erkenntnisse. Es zeigte sich, dass die Bevölkerung, trotz einer generell zu verzeichnenden klaren Zustimmung für den Luchs, gespalten ist. So ergaben z. B. erste Meinungsumfragen des Schweizer Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) unter der Schweizer Bevölkerung folgendes Bild:

Die Luchsakzeptanz nimmt mit zunehmenden Alter der Befragten ab. Es ist ein stetiger Rückgang bei den über 50-jährigen zu verzeichnen; Bei Stadtbewohnern ist die Raubtierakzeptanz etwas höher als bei der Landbevölkerung; Männer neigen eher zu Akzeptanz als Frauen (ZIMMERMANN ET AL. 1999)

Untersuchungen dieser Art konnten jedoch die zentrale Frage nach dem Ursprung dieser Ergebnisse nicht beantworten. Bei weiteren Untersuchungen, die dieser Frage nachgingen, stellten sich verschiedene Faktoren heraus, die die Akzeptanz des Luchses nachhaltig beeinflussen (vgl. Abb. 13) (FORNELLS ET AL. 2001). Die drei Wichtigsten sind auf der konkreten Ebene der Grad der persönlichen Betroffenheit und die Kommunikation zwischen

den Beteiligten sowie auf der symbolischen oder Projektionsebene das Verhältnis der Betroffenen zur Natur (EGLI ET AL. 1998). Diese werden im Folgenden näher aufgeführt.

Es hat sich jedoch in der Vergangenheit gezeigt, dass nicht bei allen Bevölkerungsgruppen Akzeptanz beliebig gefördert werden kann. So werden einige immer nur eine bestimmte, limitierte Anzahl Luchse akzeptieren. Diese Grenze gilt es immer wieder neu zu definieren (EGLI ET AL. 1998). Ebenfalls ist die Frage der Art und Weise einer Rückkehr – durch Zuwanderung oder durch aktive Wiederansiedelung – des Luchses für die Akzeptanz oder Ablehnung des Luchses mitentscheidend.

Die folgenden Angaben beziehen sich, falls nicht gesondert aufgeführt, auf EGLI ET AL. (1998).

Persönliche Betroffenheit

Je größer die persönliche Betroffenheit, desto wahrscheinlicher ist auch eine Ablehnung gegenüber dem Luchs.

Es kann dabei zwischen direkter und indirekter Betroffenheit unterschieden werden.

Direkte Betroffenheit wird vor allem durch die befürchteten emotionalen oder finanziellen Verluste hervorgerufen.

Aber auch befürchtete Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und die empfundene Angst um „Leib und Leben“, das heißt vor Übergriffen auf Personen, beeinflusst den Grad der direkten Betroffenheit.

Auch die räumliche Distanz spielt eine Rolle: Stadtbewohner zeigen eine höhere Raubtierakzeptanz als die Landbevölkerung, die direkt betroffen ist (HUNZIKER ET AL. 1998). Es ist zwar tendenziell ein positives Raubtierbild in der Bevölkerung zu verzeichnen, doch hat sich gezeigt, dass dort, wo der Luchs zur Realität geworden ist, dieses Bild schnell wieder verschwindet (CALUORI ET AL. 1999).

Die indirekte Betroffenheit entsteht durch die soziale Integration einer Person. So fühlen sich Verwandte oder Bekannte von direkt Betroffenen eher dazu verpflichtet, deren Anliegen zu vertreten. Außerdem nutzen einige Gruppierungen unter Umständen das Thema, um sich zu profilieren. Genannt werden in diesem Zusammenhang Politiker und Tourismusfachleute.

Kommunikation

Obwohl sich Wissen und Interesse als akzeptanzfördernd erweisen, ist es dennoch von großer Bedeutung, auf welche Art und Weise die Wissensübermittlung stattfindet. Dabei spielen drei Hauptaspekte eine Rolle.

Ein Aspekt ist die Beziehung zwischen den Akteuren. Diese Beziehung zwischen Betroffenen, Behörden und Forschenden hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Vor

allem die misstrauische Einstellung der Schäfer und Jäger gegenüber Behörden und Forschenden stört die akzeptanzfördernde Wirkung der Informationsübermittlung.

Um Misstrauen zu verhindern - oder es zumindest zu mindern - ist es nötig, alle Beteiligten ernst zu nehmen und mit einzubinden. Ebenso ist dabei wichtig, dass Prognosen von Tatsachen getrennt werden, wenn Wissenschaftler und Forscher Aussagen tätigen. Eine Gefahr bei nicht klarer Trennung von Aussagen zwischen Vermutung und Wissen ist der Vertrauensverlust bzw. das Misstrauen gegenüber der Wissenschaft bei nicht Eintreten der prophezeiten „Szenarien“.

Der Zeitpunkt der Informationsvermittlung ist ein weiterer Faktor, der in die Akzeptanzbildung mit einfließt: Je früher Informationen gegeben werden und Wissen transferiert wird, desto unwahrscheinlich ist es, dass sich bereits Meinungen gebildet haben.

Nicht zuletzt ist das Medium, welches zur Informationsübermittlung eingesetzt wird, von Bedeutung. Dabei ist es wichtig, dass alle Betroffenen erreicht werden.

Verhältnis des Einzelnen zur Natur

Es ist davon auszugehen, dass das Naturverständnis und die Weltanschauung des Einzelnen für die Haltung gegenüber dem Luchs eine größere Bedeutung hat, als bisher angenommen wurde (vgl. unten).

Hierbei können zwei verschiedene Sichtweisen unterschieden werden: die Natur als Partner und die Natur als Gegner. Gegner betrachten die Natur eher als etwas Statisches mit einem Referenzzustand, der in der Vergangenheit liegt. Diese Haltung lässt sich weiter in zwei Untertypen unterteilen: solche Menschen, die sich der Natur untergeordnet und solche, die sich ihr übergeordnet fühlen.

In den Augen derer, die sich übergeordnet fühlen, dient die Natur ausschließlich der Nutzung durch den Menschen. Der Luchs stört diese Nutzung. Da er unter anderem Schafe reißt, hat er keinen Platz in ihr.

Wird die Natur als dem Menschen übergeordnet wahrgenommen, wird der Luchs zwar akzeptiert, stellt aber ein nicht zu überwindendes Übel dar. Diese Sichtweisen, die die Natur als Gegner auffassen, wirken sich akzeptanzhemmend aus.

Akzeptanzfördernd wirkt sich dagegen das Verständnis von der Natur als Partner aus. Die Natur sowie das Verhältnis des Menschen zu ihr wird als dynamischer Zustand wahrgenommen und das Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch bedarf einer immer wieder neuen Definition. Dieses Verständnis beinhaltet, dass dem Luchs ebenso wie dem Menschen eine Daseinsberechtigung zugesprochen wird. Ist die menschliche Existenz gefährdet, da der Luchs zu großen Schaden anrichtet, werden Eingriffe erlaubt.

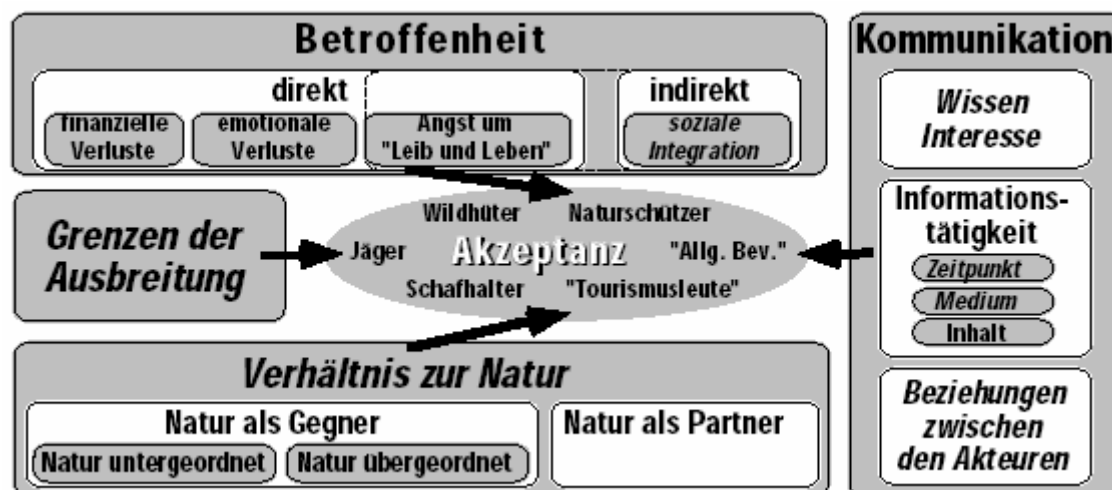


Abb. 13: Akzeptanzbeeinflussende Faktoren
(Quelle: Egli et al. 1998)

Eine begleitende sozialwissenschaftliche Arbeit des Ethnologen Caluri ergab, dass man die Menschen in drei Hauptkategorien einteilen kann: Luchs-Hasser, Luchs-Romantiker und Luchs-Ambivalente. Diese Grundtypen treten seltenst in Reinform auf. Sie können jedoch helfen, besser zu verstehen, wie Meinungen oder Überzeugungen bezüglich des Luchses überhaupt zustande kommen (CALUORI 2000, zitiert in TSCHULDIN 2000).

Luchs-Hasser

Diese Gruppe sieht in der Zivilisation die Überwindung der natürlichen Wildnis und der gesellschaftlichen Barbarei (= die Überwindung der inneren Wildnis). Raubtiere stehen für sie als Symbol für das Unzivilisierte und Wilde.

Luchs-Romantiker

Der Lebensentwurf dieser Menschen basiert auf persönlicher Autonomie, auf Wahlfreiheit und dem Willen zur Authentizität. Die Natur wird als Partner des Menschen verstanden (vgl. oben). Das Überleben der Menschheit wird davon abhängig gemacht, ob es gelingt, im Einklang mit der Natur zu leben.

Luchs-Ambivalente

Diese Gruppe ist neutral mit einer deutlichen Tendenz zu einem positiven Bild des Luchses. Diese positive Sichtweise ist jedoch instabil und kann bei einer tatsächlichen Anwesenheit des Luchses schnell kippen. Die Mehrheit der Bevölkerung kann diesem Typus zugeordnet werden. Damit wäre auch erklärt, weshalb bei bisherigen Meinungsumfragen ein positives Luchsbild verzeichnet werden konnte, dieses sich jedoch in Regionen, wo der Luchs zur Realität geworden ist, nicht mehr bestätigt.

Eine ablehnende Haltung steht in erster Linie im Zusammenhang mit Angst. Im abstrakten Sinn äußert sich die Angst vor dem Luchs als Angst vor der Natur. Im konkreten Sinn ist diese Angst verbunden mit der Sorge um Nutz- und Haustiere, aber auch um Menschenleben. Schafe stehen dabei als Symbol für bäuerliche Identität. Wird ein Schaf gerissen, wird dies auch gleichzeitig als Angriff auf diese Identität verstanden. Caluori sieht darin auch den Grund, warum Viehhalter mit Kompensationszahlungen nicht zufriedengestellt werden können (CALUORI, zitiert in TSCHULDIN 2000). Diese Ansicht steht im Gegensatz zu der Aussage von EGLI ET AL. (1998), dass Schafhalter sich nicht so stark betroffen fühlen wie die Jäger und ihnen die Höhe einer Entschädigung weniger wichtig ist, als eine gewisse Großzügigkeit beim Nachweis, dass es sich um einen Luchsriss handelt. Es hat sich auch herausgestellt, dass die Ursachen für die Akzeptanzproblematik nur selten auf einer objektiv fassbaren Grundlage beruhen (LOBIN, zitiert in SCHULTE 1999).

2.3 Schutzstatus

Der Europäische Luchs ist sowohl durch internationale Abkommen als auch durch nationale Gesetze und europäische Verordnungen geschützt.

Internationale Abkommen und Regelungen

In der Berner Konvention von 1979, die den Schutz europäischer Wildtiere, Wildpflanzen und ihrer Lebensräume zum Ziel hat, ist der Luchs in Anhang III aufgeführt. Ebenso steht er in der Bonner Konvention von 1979, die den Schutz wandernder Tierarten in den Ländern ihres Verbreitungsgebietes zum Ziel hat.

Im Washingtoner Artenschutzabkommen (Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora (CITES)- Washington Convention) von 1973 ist er im CITES Anhang II aufgeführt. Das Abkommen hat zum Ziel bestimmte freilebende Tier- und Pflanzenarten vor übermäßiger Ausbeutung durch internationalen Handel zu schützen. Da der Luchs in seinem ganzen Vorkommensgebiet als gefährdet gilt, ist sein Handel streng limitiert.

Die EG-Verordnung Nr. 338/97 wendet die Vorschriften des Washingtoner Artenschutzabkommens in der Europäischen Union an. Als Instrument dienen Ein- und Ausfuhrbestimmungen.





Für Deutschland ist dies noch einmal in der Bundesartenschutzverordnung verankert worden. Dort ist der Luchs in der Anlage 1 aufgeführt, die Arten enthält, die auch in der Berner Konvention aufgeführt sind (BMF 2005), beziehungsweise heimische Tier- und Pflanzenarten, die unter Schutz gestellt wurden, da deren Bestand durch menschlichen Zugriff gefährdet ist (BFN 2004).

Auch in der 1992 erlassenen Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (92/43/EWG), der Fauna- Flora- Habitatrichtlinie (FFH) ist *Lynx lynx* im Anhang II und IV aufgeführt. Die in den Anhängen der FFH-Richtlinie aufgeführten Arten sind auf Grund ihrer europaweiten Gefährdung und Verbreitung als Schutzobjekte ausgewählt worden. In Anhang II stehen Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Anhang IV enthält streng zu schützende Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse. Die Eingriffsregelungen für Anhang IV-Tierarten untersagt nach Art. 12 das absichtliche Fangen oder Töten sowie absichtliches Stören, besonders während der Fortpflanzung, Aufzucht, Überwinterung und Wanderung. Weiter ist ebenfalls Beschädigung oder Vernichtung der Fortpflanzungs- oder Ruhestätten [sowie die Entnahme von Eiern] untersagt. Der Luchs ist somit eine streng zu schützende Art, die als Leitart bei der Auswahl und Zielfindung von Schutzgebieten (NATURA 2000) dient (HELB 2003). Das europäische ökologische Netzwerk NATURA 2000 umfasst unter anderem die Habitate der Arten des Anhangs II und hat zum Ziel, die in den Anhängen aufgeführten Arten und Lebensraumtypen in ihrem Erhalt zu gewährleisten.

Deutschland

Die EU- Richtlinie musste und ist in deutsches Recht umgesetzt worden. Alle Arten, die in Anhang IV der FFH- Richtlinie stehen, sind im deutschen Naturschutzgesetz gemäß Artikel 12 und 13 des Bundesnaturschutzgesetzes § 42 besonders geschützt. Für sie gelten Zugriffs-, Stör-, Besitz- und Vermarktungsverbote, die inhaltlich aus der FFH- Richtlinie übernommen wurden.

In der Roten Liste der gefährdeten Tierarten Deutschlands ist *Lynx lynx* als stark gefährdet eingestuft (Stufe 2) (BOYE ET AL.1998). Zu dieser Stufe zählen „Arten, die erheblich zurückgegangen oder durch laufende bzw. absehbare menschliche Einwirkungen erheblich bedroht sind... Wird die Gefährdung der Art nicht abgewendet, rückt sie voraussichtlich in die Kategorie „vom Aussterben bedroht“. Zusätzlich muss noch mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllt sein:

-  „Die Art ist sehr selten bis selten.“
-  „Sie ist noch mäßig häufig, aber sehr stark durch laufende menschliche Einwirkungen bedroht.“
-  „Die Art ist in großen Teilen des früheren von ihr besiedelten Gebietes bereits verschwunden;“
-  „Mehrere der biologischen Risikofaktoren treffen zu;“



„Die Vielfalt der von ihr besiedelten Standorte bzw. Lebensräume ist im Vergleich zu früher weitgehend eingeschränkt.“ (SCIENCE4YOU 1998)

In Rheinland- Pfalz galt der Luchs lange als ausgestorben.

In Deutschland unterliegt der Luchs dem Bundesjagdgesetz (§2). Dort ist er als jagdbare Tierart aufgeführt. Mit dem Jagdrecht ist auch die Pflicht zur Hege der darin aufgeführten Tierarten verbunden. Wegen seiner Gefährdung ist für den Luchs jedoch keine Jagdzeit festgesetzt. Daher gilt für ihn eine ganzjährige Schonzeit (§22 Bundesjagdgesetz).

Nachbarländer

In der Schweiz ist der Luchs nicht als jagdbare Tierart im Jagdgesetz aufgeführt. Tiere, die keine jagdbare Arten sind, gelten als geschützt (KORA 2004). In Frankreich fällt er unter das Naturschutzgesetz (HELB 2003). Nach den Jagdgesetzen der österreichischen Bundesländer ist der Luchs entweder ganzjährig geschont oder nicht jagdbar (Wechselberger & Leizinger 2005).

3 Geschichte des Aussterbens

Innerhalb einer jagdzeitlich gesehen relativ kurzen Zeitspanne verschwand der Luchs aus der deutschen Wildbahn. Die schonungslose Verfolgung zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert führte zu seiner Auslöschung. Lediglich einige spärliche Restbestände wurden noch im 19. Jahrhundert vernichtet.

Für seine Ausrottung in Deutschland sowie im gesamten Mitteleuropa gab es mehrere Gründe (OTT 2004):

Direkte Verfolgung

Der Hauptgrund war die direkte Verfolgung durch den Menschen. Warum der Mensch den Luchs mit einem so verbissenen Ehrgeiz ausrottete, hatte diverse Hintergründe:

Ein zweifellos wichtiges Element, das zu diesem Vorgang beitrug, war die damals vorherrschende Weltansicht und das damit verbundene Naturverständnis des Menschen (OTT 2004).

Das gesellschaftliche Bewusstsein war geprägt von einem anthropozentrischen Weltbild, das den Mensch als Krone der Schöpfung verstand. Die Herrschaft des Menschen über die Natur war das Ziel und das Traumbild, das es zu erreichen galt. Schon in der Bibel findet man Hinweise für den Umgang der Menschen mit der Natur. (OTT 2004). In der Schöpfungsgeschichte ist zu lesen: „Und Gott (segnete sie und) sprach zu ihnen: (Seid fruchtbar und mehret euch und) füllet die Erde und machet sie euch untertan, und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ (Mose 1 Kap.1 V.28)

Dieses Wunschbild, das bis in die Moderne hinein kennzeichnend für das gesellschaftliche Bewusstsein war, war die Folge einer seit Menschengedenken existierenden Notwendigkeit, sich gegen die Natur zu behaupten. Deren Übermacht bekam der Mensch immer wieder durch Missernten und andere Ereignisse zu spüren.

Der Wildnis wurde der Kampf angesagt. Dies schloss somit auch die wilden Tiere ein, vor allem die Beutegreifer Bär, Wolf und Luchs, über die der Mensch sich ebenfalls bemächtigt fühlte, ein absolutes Verfügungsrecht zu besitzen. In seinem Denken war deren Bekämpfung und schonungslose Ausrottung fest verankert. Ihnen wurde kein Lebensrecht per se zugesprochen (OTT 2004).

Sie waren dem Mensch ein Dorn im Auge, da sie Konkurrenz für ihn bei der hoheitlichen Jagd (HELB 2003), vor allem auf Hirsch (*Cervus elaphus*) und Wildschwein (*Sus scrofa*) darstellten. Diese Konkurrenz galt es zu beseitigen (POSTEL ET AL.1999). Schon der Name „Raubwild“ ist bezeichnend für die Einschätzung des Menschen. „Raub“ steht für eine mit Gewaltanwendung verbundene Aneignung fremden Eigentums. Dass dieser kriminelle

Tatbestand auch auf Teile der Tierwelt übertragen wurde, lieferte damals, wenn auch teilweise unbewusst, die Legitimation für deren Verfolgung (OTT 2004).

Kein anderes Raubtier galt in der damaligen Zeit als so schädlich wie der Luchs (OTT 2004). Für die Jäger stand fest: „Er ist das schädlichste Raubtier, das nur existiert“ (ANONYMUS 1800, zitiert in OTT 2004).

Ein weiterer Punkt, der als Argument für die schonungslose Bejagung angegeben wurde, war die Gefahr der Bedrohung für die Nutztiere, die unter anderem vom Luchs ausging. Nutztiere wurden zur damaligen Zeit noch vermehrt auf Waldweiden gehalten und bildeten die Existenzgrundlage vieler Kleinbetriebe (POSTEL ET AL.1999).

Die Jäger wurden durch hohe Abschussprämien motiviert, eine schonungslose Ausrottung zu betreiben (POSTEL ET AL.1999). Bis 1812 war das Fang- beziehungsweise das Schussgeld für erlegte Luchse, das den Jägern bezahlt wurde, höher als das für erlegte Bären. So wurde für einen Luchs 1 Gulden und 30 Kronen bezahlt, während für einen Bären nur 40 Kronen bezahlt wurden. Ab 1812 wurden dann für beide ein Satz von 4 Gulden festgesetzt. Dieser Wert wurde sogar noch auf 75 Gulden erhöht und erst 1826 wieder auf 25 Gulden gesenkt, da das Järgeld oft ausbezahlt werden musste (SCHWENK 1997).

Nicht zuletzt war der Luchs auch ein beliebtes Jagdobjekt, da sein Fell einen hohen Wert darstellte. Luchsfelle waren äußerst begehrt und hatten einen hohen Preis. Zudem waren sie ein gefragter Exportartikel. Ebenso wurde das Fleisch des Luchses als Delikatesse sehr geschätzt. Außer seinem Fell und Fleisch waren auch seine Klauen sehr gefragt. In Gold und Silber gefasst wurden ihnen als Amulette gefahrenabwehrende und Heil bringende Kräfte nachgesagt (OTT 2004).

Indirekte Ursachen

Neben der direkten Verfolgung durch den Menschen kam (noch) unterstützend hinzu, dass in vielen Regionen Mitteleuropas im 17.-19. Jahrhundert eine Überbejagung des Schalenwildes zu verzeichnen war und dem Luchs somit ein wesentlicher Teil seiner Nahrungsgrundlage entzogen wurde. Dies wiederum zwang vor allem junge, unerfahrene Luchse dazu, vermehrt Nutztiere zu ergreifen, was wiederum den Hass und die Wut des Menschen schürte und neben den Abschussprämien eine weitere Motivation zum Abschuss darstellte (POSTEL ET AL.1999). Keine Raubwildart rief bei den Jägern ein so großes Eigeninteresse bei der Bejagung hervor, während gleichzeitig der Druck von außen so gering war. Die Jagd auf den Luchs galt aufgrund seiner Seltenheit, seiner heimlichen Lebensweise sowie wegen seiner Nachtaktivität und seiner ungewöhnlichen Scharfsinnigkeit als sehr schwierig. Außerdem war das Spektrum der Jagdmethoden beschränkt. So schied beispielsweise die Luderjagd aus, da der Luchs kein Aas frisst (OTT 2004).

Im Zuge der Bevölkerungszunahme fand zudem eine Urbarmachung vieler Waldgebiete statt, was zu einer Lebensraumzerstörung für den Luchs führte und somit ein weiterer Faktor für sein Verschwinden war (OTT 2004).

Dennoch war der entscheidende Grund, der zur Ausrottung von *Lynx lynx* führte, die Bejagung durch den Menschen (OTT 2004).

Ausrottung und Arealauflösung

Die Ausrottung von *Lynx lynx* ging je nach Besiedlungsdichte, Erschließungsfortschritt und Nutzungsintensität der verschiedenen Regionen unterschiedlich schnell vonstatten.

Auf Grund der Folgen des Dreißigjährigen Kriegs (1618-1648) stieg neben anderen Raubwildpopulationen auch die Population der Luchse an. Wegen ihrer geringen Reproduktionsraten jedoch nicht so stark wie beim Wolf. Die Intensivbejagung, die nach dem Dreißigjährigen Krieg einsetzte, traf zwangsläufig auch die Luchsbestände. So fielen der Luchs den unzähligen Wolfstreibjagden mit zum Opfer.

Der gesteigerte Jagddruck hatte unter anderem wegen der geringen Anzahl und der schwachen Reproduktionskraft der Luchse gravierende Folgen. Aufgrund der weiträumigen Populationsverteilung gab es empfindliche Reaktionen auf Verluste einzelner Individuen oder ganzer Familien durch die gnadenlose Bejagung. Folgen davon waren Unterbevölkerungseffekte, Populationszersplitterung und ein Sinken der Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens von Geschlechtspartnern.

Die Arealauflösung beim Luchs trat daher sehr wahrscheinlich schon früher als beim Wolf ein. Bereits um 1700 bzw. etwas später waren im Großen und Ganzen die Verbreitungsgebiete so zersplittert, dass lediglich noch einige Restbestände übrig geblieben waren (OTT 2004).

Dabei stellten die Alpen eines der letzten Rückzugsgebiete dar. Im bayrischen Alpenraum verschwand der Luchs dann aber auch in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Lediglich im Allgäu überlebte er noch etwas länger. Jedoch wurde ihm auch hier 1840 ein Ende gemacht (OTT 2004).

In der Schweiz wird die Geschichte des Aussterbens in vier Phasen eingeteilt. Bis 1700 gab es im ganzen Land, eingeschlossen des Schweizer Mittellandes, Luchsvorkommen. In der zweiten Phase zwischen 1750 und 1800 verschwand er bereits im Jura, in den südlichen Voralpen und im östlichen Teil der Nordalpenzone zwischen der Aare und dem Bodensee. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die die dritte Phase charakterisiert, starb er auch im westlichen Gebiet der Nordalpenzone zwischen Aare und Genfersee aus. Das Gleiche trifft für ihn für die größeren Gebiete der Zentralalpen zu. In der vierten und letzten Phase zwischen 1850 und 1900 kam der Luchs nur noch vereinzelt in Graubünden und im Wallis vor (EIBERLE 1972) .

Auch in Österreich konnte der Luchs auf Dauer nicht überleben. Er kam zwar noch vereinzelt bis ins späte 19. Jahrhundert in der Steiermark, in Kärnten und in Tirol vor, doch konnte er sich auch hier auf Dauer nicht halten (OTT 2004).

Die Waldgebirge Mittel- und Süddeutschlands waren weitere Landschaftsräume, wo letzte Rückzugsmöglichkeiten zu finden waren. Die verbesserte Fallentechnik sowie der Durchbruch der Schießjagd führte im 18. Jahrhundert aber auch in fast allen Mittelgebirgen dazu, die dort verbliebenen Luchse vollständig auszurotten (OTT 2004). Im Schwarzwald verschwand der Luchs Mitte des 18. Jahrhunderts (OTT 2004), in Württemberg 1846 (FLOERICKE 1927, zitiert in OTT 2004), im Fichtelgebirge 1774, im Thüringerwald 1796, im Odenwald 1833 (SCHWENK 1997) und im Harz 1818 (KALB 1992).

Im Pfälzerwald wurden laut Erbprinz von Leiningen zwischen 1706 und 1710 die letzten Luchse geschossen (ACKEN & GRÜNWALD 1977). Es gibt aber auch Angaben über einen letzten Abschuss 1769 in der Nähe von Fischbach (BERTHOLD 1996, zitiert in POSTEL ET AL. 1999). Bei Floericke (1927, zitiert in ACKEN & GRÜNWALD 1977) ist von einem Luchsabschuss 1814 in der Oberpfalz zu lesen. Dabei wird angenommen, dass mit Oberpfalz ein Teil der Pfalz gemeint ist (ACKEN & GRÜNWALD 1977).

Der letzte Luchs, der mitten in Deutschland erlegt wurde, wurde 1846 in Württemberg zur Strecke gebracht. Bei dem, am Rand der seit 1770 als völlig luchsfrei geltenden Schwäbischen Alb, entdeckten Tier handelte es sich offenbar um einen Luchs aus dem Alpenraum (OTT 2004).

Die ausgedehnten Wildnisse des dünnbesiedelten Nordens sowie des unterentwickelteren Ostens stellten ebenfalls letzte Rückzugsmöglichkeiten dar. Dort fand die Ausrottung vor allem im 18. Jahrhundert statt. In der Zeit von 1707-1747 wurden 354 Luchse in Preußen erlegt, 226 davon in Ostpreußen. Zwischen 1748 und 1806 wurden nur noch 53 Luchse zur Strecke gebracht. Alle diese 53 im Gebiet Ostpreußens (SCHWENK 1997). Der letzte Abschuss in Ostpreußen ist datiert auf das Jahr 1934. Der dabei zur Strecke gebrachte Luchs war, wie alle noch im späteren 19. und 20. Jahrhundert erlegten Luchse, ein Grenzgänger aus den benachbarten Gebieten Polens und Litauens, der dem Mensch zum Opfer fiel (OTT 2004).

4 Wiederansiedlungsprojekte und Bestandsentwicklungen

4.1 Mitteleuropa

Bestandsicherung und Vernetzung

Wie in 2.1 bereits beschrieben, ist für eine langfristige Bestandssicherung eine Lebensraumvernetzung nötig.

Für Mitteleuropa gibt es drei Konzepte für eine Vernetzung von Luchslebensräumen. Dabei handelt es sich um das Konzept CELTIC (Conservation of the Eurasian Lynx: Tradeoffs and International Cooperation) für das Gebiet Ostbayern und Böhmen bis zu den Karpaten (vgl. 4.1.1), um das Konzept SCALP (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population) für den gesamten Alpenraum (vgl. 4.1.2) sowie um ein noch nicht realisiertes Konzept für die deutschen Mittelgebirge (vgl. 4.1.3) (BAYRISCHER WALD 2005).

Im Folgenden wird auf die Region Böhmerwald, den Alpenraum und die deutschen Mittelgebirge näher eingegangen.

4.1.1 Drei- Länder- Region Böhmerwald

Die Region ist im wesentlichen das Gebiet des Böhmisches Massivs, mit den Teilgebieten Sumava und -vorland, Blanskýles, Novohradské, Bayrischer Wald, Oberpfälzer Wald, Mühl- und Waldviertel, Freiwald, Weinsberger Wald,. Die Gesamtfläche beträgt 14.800 km².

Ein Habitatmodell (vgl. Abb. 14) für die Region hat das Gebiet als potenziellen Luchslebensraum bestätigt. Sowohl die Wald- und Waldrandgegebenheiten als auch die Rehwilddichte sind überwiegend gut bis sehr gut.

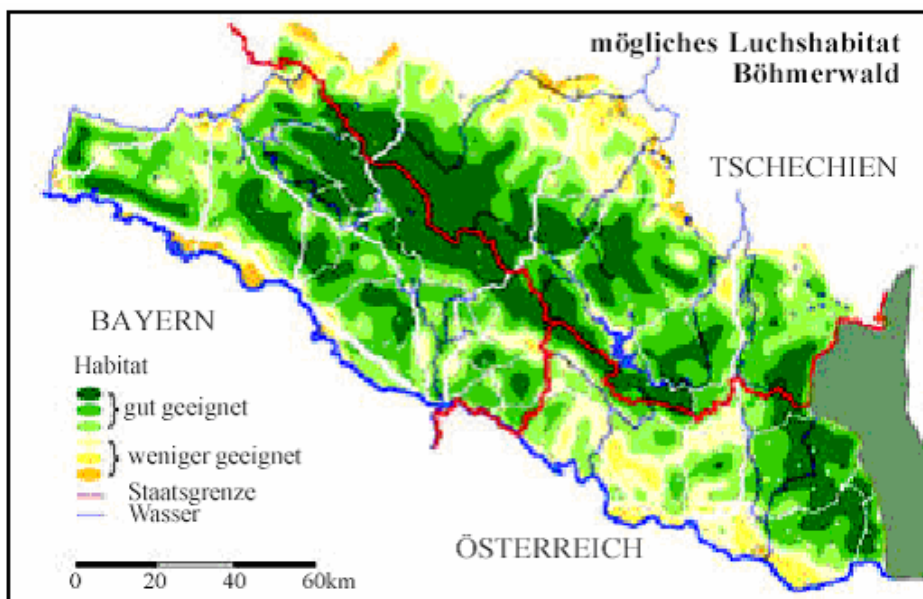


Abb. 14: Mögliches Luchshabitat in der Drei-Länder-Region Böhmerwald (Quelle: Engleder 2004a)

Entwicklung

Seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts gibt es wieder Nachweise von Luchsen im Böhmerwald. In den 70er Jahren fanden die ersten Wiederansiedlungen auf bayrischer Seite statt (ENGLEDER 2004a).

Im Folgenden wird auf die drei Teilgebiete Bayern, Tschechien und Österreich näher eingegangen.

Bayern

Entwicklung

In den Jahren 1970 bis 1972 wurden im Bayrischen Wald fünf bis neun Individuen freigelassen. 1973 gab es den ersten Hinweis auf Nachkommen (CERVENÝ & BUFKA 1996, zitiert in ENGLEDER 2004b). Woher die Tiere bei der nicht genehmigten Aussetzung stammten ist ebenso unbekannt wie ihre genaue Anzahl (WÖLFL 2000). Die Bevölkerung wurde fälschlicherweise nicht in die Planung miteinbezogen. Die eigentliche Ausrottungsursache, die ablehnende Haltung gegenüber dem Luchs, war somit nicht beseitigt worden. Diese führte letztlich auch wieder zu dessen Verschwinden Anfang der 80er Jahre (WÖLFL 2003). Auf Grund von Aussetzungen auf tschechischer Seite Mitte der 80er Jahre (vgl. unten) gab es dann wieder erneut Vorkommen auf deutscher Seite.

In Folge der Anwesenheit des Luchses in dem Gebiet entstand eine Kontroverse um das Thema Rehwildabschüsse. Die privaten Pächter waren der Ansicht, dass aufgrund der hohen Rehabschusszahlen auf Staatsgebiet, der Luchs vermehrt seine Beute in ihren Gebieten suchen muss.

Um die Diskussion zu entschärfen, wurde 1988 eine Meldeprämie eingeführt. Diese wird Revierpächtern (nur Mitgliedern des Landesjagdverbandes) gezahlt, wenn von einem Luchsberater bestätigt wird, dass ein totes Tier in ihrem Revier vom Luchs gerissen wurde. Dafür hat der Landesjagdverband Bayern eine Versicherung abgeschlossen. Die Prämien belaufen sich auf 51 Euro bei totem Rehwild, 102 Euro bei totem Rotwild und 66 Euro bei totem Muffelwild.

Es wurde auch ein Entschädigungsfonds für Luchsübergriffe auf Nutztiere geschaffen. In diesen Fonds haben der Landesjagdverband, der Bund Naturschutz, der Landesbund für Vogelschutz, der Naturpark Bayrischer Wald e.V. sowie andere Teilnehmer des Luchssymposiums 1997 insgesamt 6.135,- Euro eingezahlt (Wölfl 2004). Hat ein Luchsbeauftragter einen gemeldeten Vorfall als Luchsriss ausgemacht, werden je nach Tierart, Alter und Geschlecht Ausgleichszahlungen getätigt. Im Zeitraum von 1997 bis Ende 2004 wurden 152 Begutachtungen vorgenommen. In 39 Fällen (= 26%) war der Luchs der Verursacher (vgl. Abb. 15). Pro Jahr wurden im Durchschnitt somit 665 Euro gezahlt (Naturpark Bayrischer Wald 2005).

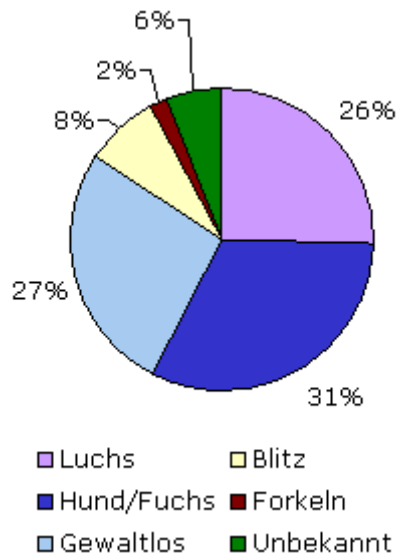


Abb. 15: Festgestellte Todesursachen der begutachteten Tierkadaver (Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

Ebenso wurde eine Meldeprämie eingeführt. Diese wird Revierpächtern (nur Mitgliedern des Landesjagdverbandes) gezahlt, wenn von einem Luchsberater bestätigt wird, dass ein totes Tier in ihrem Revier vom Luchs gerissen wurde. Dafür hat der Landesjagdverband Bayern eine Versicherung abgeschlossen. Die Prämien belaufen sich auf 51 Euro bei totem Rehwild, 102 Euro bei totem Rotwild und 66 Euro bei totem Muffelwild.

Monitoring

Seit 2002 werden auf der bayrischen Seite Luchse mittels Radiotelemetrie überwacht. Im März 2005 sind die ersten zwei Luchse mit einem Sender versehen worden, der GPS-Daten liefert. Es wird dadurch eine höhere Datengenauigkeit erreicht. Erweist sich das Projekt als erfolgreich, werden in der kommenden Zeit sechs Luchse und zehn Rehe mit weiteren Sendern versehen. Mit diesem Projekt soll die Interaktion zwischen den beiden Tierarten untersucht werden (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2005).

Tschechien

In Tschechien liegt das Hauptverbreitungsgebiet der böhmisch-bayrisch-österreichischen Luchspopulation (ENGLER 2004a).

Entwicklung

Zwischen 1982 und 1989 wurden im Sumava-Nationalpark Luchse ausgesetzt, die aus den slowakischen Karpaten stammten (CERVENÝ & BUFKA 1996, zitiert in ENGLER 2004b). Die Wiederansiedlung verlief professioneller, da die Aussetzung mit allen Interessensgruppen vor Ort abgestimmt war (WÖLFL 2000). Die insgesamt 17-18 Wildfänge stellen zusammen mit vielleicht nie verschwundenen Individuen den Grundstock der heutigen Luchspopulation im

Gebiet dar. Diese breiteten sich über das Mittelgebirge aus (ENGLEDER 2004a). Bereits Anfang der 1990er Jahre war der bayrisch-böhmische Grenzkamm dauerhaft besiedelt (WÖLFL 2000). Es wird derzeit von 80-100 Tieren ausgegangen (CERVENÝ ET AL. 2004).

Monitoring

Seit 1996 werden auf der tschechischen Seite Luchse besendert und mittels Radiotelemetrie beobachtet. Es wurden Habitatgrößen von 95-395 km² ausgemacht. Von den 13 besenderten Tieren sind zwei nachweislich erschossen worden, bei fünf weiteren ist ebenfalls von illegaler Tötung auszugehen (WÖLFL & BUFKA 2004).

Akzeptanz

Bei einer anonymen Umfrage im Jahr 2001 wurden 1,7% der Jäger der Region (204 Personen) befragt. Lediglich 19,2 % der befragten Jäger attestierten dem Luchs eine positive Rolle im Ökosystem. Hingegen gaben 36,9% an, dass sie von konkreter Luchswilderei wissen und 10,3% hatten bereits selbst einen oder mehrere Luchse getötet (CERVENÝ ET AL. 2004). 17 beziehungsweise 12 Wildereifälle sind von jeweils einer einzigen Person bekannt (ENGLEDER 2004a).

Österreich

Entwicklung

Im österreichischen Teil des Böhmerwalds kam es 1988 zur ersten dokumentierten Luchsbeobachtung. Die seit Ende der 1980er Jahre regelmäßig zu verzeichnenden Luchshinweise sind die Folge der natürlichen Ausdehnung der Luchsverbreitung der bayrisch-böhmischen Population gegen Südosten. Den Grundstock bilden dabei die 17-18 Luchse, die in Tschechien freigelassen wurden (s.o.). Demzufolge handelt es sich um eine natürliche Einwanderung von Luchsen nach Österreich (ENGLEDER 2004a).

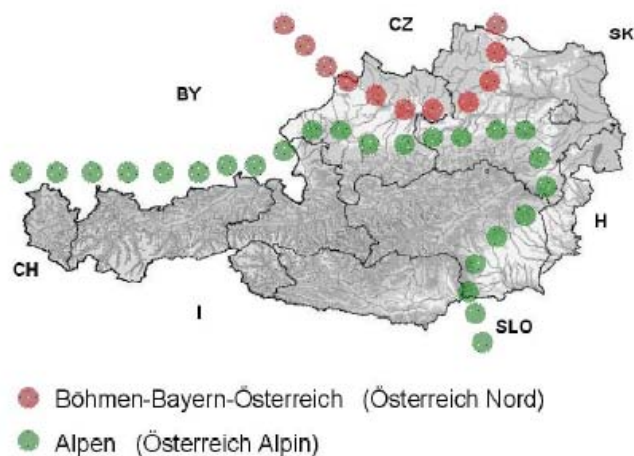


Abb. 16: Österreich hat Anteil an zwei Luchspopulationen (Quelle: Engleder 2004a)

Die Rückkehr der Luchse rief auch hier ein geteiltes Echo hervor. Um eine Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Interessensgruppen herbeizuführen wurde 1999 eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich um die Entschärfung der Luchsproblematik und um eine Versachlichung der Diskussion bemüht. Dies sollte durch eine fachlich fundierte Öffentlichkeitsarbeit, durch die Einführung eines Entschädigungssystems und durch eine objektive Erhebung der anfänglich als überhöht angesehenen Luchspopulation erreicht werden (ENGLEDER ET AL. 2001). Letzteres führte zur Ausbildung und zum Einsatz von Luchsberatern. Deren Begutachtung und Anerkennung von Luchsrissen ist wiederum Voraussetzung um als Revierpächter eine Luchsrissauffindungsprämie aus dem Fond zu erhalten (ENGLEDER 2004a). Für ein gerissenes Stück Rehwild werden 73 Euro bezahlt. Durch die Regelung flachte die überhitzte Diskussion merklich ab. Nachteilig wirkt sich bei dieser Regelung aus, dass einige Jäger weiterhin Wild als ihr Eigentum verstehen und den Luchs, wenn auch indirekt, somit als Schädling betrachten. Darüber hinaus findet eine Dokumentation aller Luchshinweise nach den SCALP-Kriterien (vgl. Tab. 5) sowie nach lokalen Beurteilungen statt (ENGLEDER 2004a).

Bestand

In den 1990er Jahren war ein stetiger Anstieg von Luchshinweisen zu verzeichnen. In den Jahren 1999 und 2000 wurden drei tote Jungluchse gefunden: zwei illegal Getötete und ein Verkehrsoffer. Da die getöteten Luchse alle ohne Mutter waren (Zeitraum Oktober/November) ist davon auszugehen, dass diese Fälle nur die "Spitze des Eisbergs" sind. Ab 2000 sind die Luchshinweise deutlich zurückgegangen. Momentan haben sie sich auf einem niedrigen Niveau eingependelt. Jedoch konzentrieren sich die Hinweise der letzten Jahre auf die Kerngebiete, die der umliegenden Flächen sind rückläufig. Für den Zeitraum 1993-2003 liegen Hinweise auf Jungluchse vor. Die Bestandsschätzung ist schwierig. Es wird von fünf bis neun adulten, territorialen Tieren ausgegangen (ENGLEDER 2004a).

Akzeptanz

Im Teilgebiet Mühlviertel wurden im Jahr 2000 Umfragen bei verschiedenen Interessensgruppen (Jagd, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Verwaltung, Naturschützer) durchgeführt. Diese ergaben, dass der Anwesenheit des Luchses generell positiv gegenüber gestanden wird - in einem für alle Beteiligten akzeptablen Rahmen. Von fast allen wurde der Wille zur Kooperation unterstrichen. Die Untersuchung ergab auch, dass umso objektiver argumentiert wurde je höher der Wissensstand war. Dennoch waren bei vielen begleitenden Gesprächen teilweise massive Vorbehalte bei Jägern gegenüber dem Luchs wahrzunehmen. Diese konnten in den meisten Fällen auf einen Informationsmangel zurückgeführt werden (ENGLEDER 2004a).

Gesamt- Gebiet

Es war ein stetiger Anstieg von Luchshinweisen bis in die 2. Hälfte der 1990er Jahre zu verzeichnen. In dieser Zeit wird von ca. 70 territorialen Tieren im gesamten Gebiet Böhmerwald ausgegangen. Vor allem aufgrund der hohen Zahl gewilderter Luchse kam es zu einem starken Absinken der Hinweise. So wurde 2001/2002 nur noch ein Bestand von etwa 40 territorialen Tieren angenommen (WÖLFL 2004). Inzwischen wird von einer leichten Bestandserholung und dem Einpendeln einer geringen Hinweisdichte ausgegangen (ENGLEDER 2004a).

Die länderübergreifende Auswertung zeigt eine Ausbreitung der Luchspopulation bis zum Jahr 2000 auf etwa 16.000 km² (vgl. Abb. 17). Die vom Luchs besiedelte Fläche sinkt bis 2002 auf nunmehr 11.500 km². Schon 1999 werden die Nachweise auf territoriale Tiere weniger. Die Schätzung für 2002 liegt mit 41 territorialen Tieren auf unter zwei Dritteln des geschätzten Bestandes im Jahr 1998 (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2005).

In allen drei Staaten sind die Hinweise in den vergangenen Jahren erheblich zurückgegangen. Der Hauptgrund liegt sehr wahrscheinlich in den illegalen Tötungen (ENGLEDER 2004a). Dies unterstreicht auch die Tatsache, dass 61 der insgesamt 74 Luchse der Böhmerwaldpopulation, die seit 1990 nachweislich ums Leben kamen, illegal erschossen wurden (WÖLFL 2004). Daher wird darauf hingewiesen, dass es dringend erforderlich ist, die Akzeptanz zu steigern, um diesen Trend abzuwenden.

Die Teilpopulation in Tschechien ist nach wie vor die Quellpopulation, von deren Entwicklung die bayrischen und österreichischen Populationsentwicklungen auch weiterhin abhängen werden. Eine Vernetzung mit den Lebensräumen in den Karpaten und den Alpen ist überaus wichtig, damit sich eine genetisch stabile Population etablieren kann. Das Mühlviertel in Österreich stellt sowohl in Richtung Alpen als auch in Richtung Karpaten eine wichtige Brückenfunktion dar (ENGLEDER 2004a).

Das Konzept CELTIC bemüht sich um eine Vernetzung des bayerisch-böhmischen Luchsbestandes mit jenen Vorkommen in den Karpaten (vgl. Abb. X). Dies wäre mit einem Korridor über das Fichtelgebirge, der sächsisch-böhmischen Schweiz und dem Altvatergebirge im Norden sowie mit einem Korridor im Süden über das Mühl- und Waldviertel (vgl. oben) und des mährischen Stufenlandes denkbar (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2003).

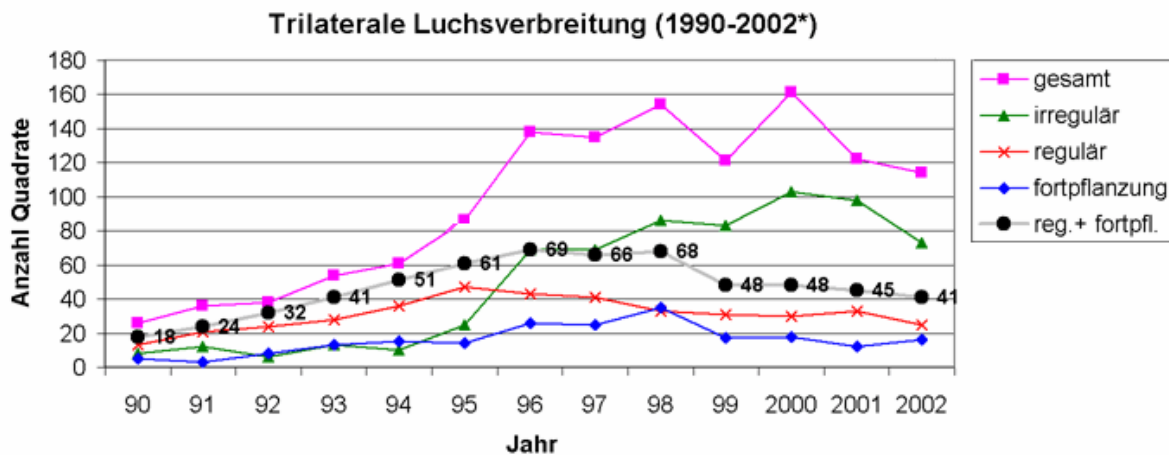


Abb. 17: Luchsverbretung in der Drei-Länder-Region Böhmerwald (1990-2002)
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

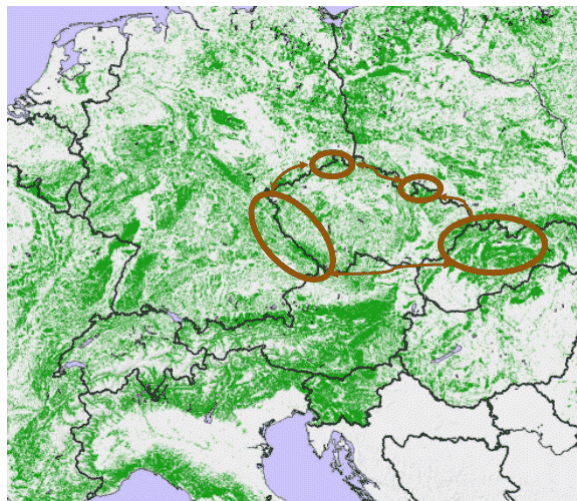


Abb. 18: CELTIC-Konzept
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

4.1.2 Alpenraum

Eine Gruppe von Wissenschaftlern der Alpenländer gründeten 1995 die Initiative SCALP (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population), die ein Programm für eine alpenweite Schutzstrategie des Luchses entwarf. Das Ziel von SCALP ist es, eine überlebensfähige Population im gesamten Alpenbogen wieder herzustellen (vgl. Abb. 19) (BREITENMOSER 1997).

In diesem Zusammenhang ist die Schweiz federführend. Die dortige Arbeit hat für die europäische Luchsarbeit Beispielcharakter (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2005). Im Folgenden wird darauf näher eingegangen.

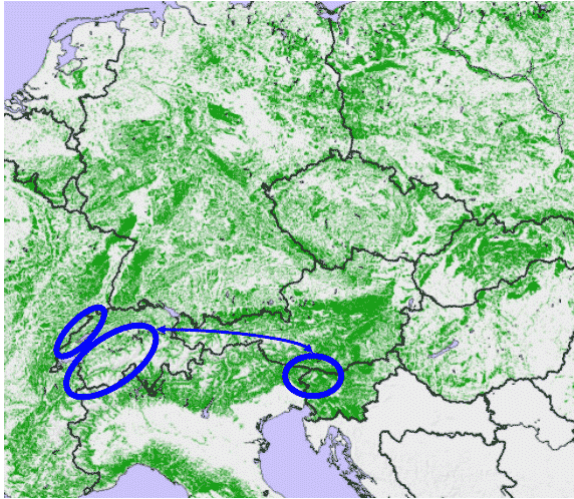


Abb. 19: SCALP- Konzept
(Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

Schweiz

1967 beschloss der Schweizer Bundesrat, dass der Luchs wieder aktiv in der Schweiz angesiedelt werden soll. Im Jahr 1971 wurde damit begonnen, Tiere aus den Karpaten in der Schweiz auszusetzen. Seitdem kommt der Luchs wieder in großen Teilen der Schweiz vor. Nach 1971 gab es weitere offizielle und inoffizielle Freilassungen. Ab 2001 fand eine neue Populationsgründung durch eine Umsiedlung von Tieren in die Nordwestschweiz im Rahmen des Projekts LUNO (= Luchsumsiedlung Nordwestschweiz) statt. Derzeit hat der Luchs noch nicht alle potenziellen Lebensräume flächendeckend besiedelt, und die Bestände bilden langfristig noch keine überlebensfähigen Populationen. Da noch keine ausreichende Vernetzung dieser Lebensräume besteht, ist der natürliche Individuenaustausch zwischen den einzelnen Beständen sowie die natürliche Besiedlung neuer Lebensräume stark eingeschränkt. In der Schweiz kommen derzeit die einzigen bedeutenden zusammenhängenden Luchsbestände im Alpenraum vor.

Die durch den Luchs verursachten Schäden an Kleinvieh, vor allem an Schafen, halten sich bei geringen und mittelgroßen Luchsdichten sehr in Grenzen. Dagegen kann eine hohe Dichte zu vermehrten Übergriffen führen und einzelne Schafhalter können davon stärker betroffen sein. Ebenfalls ist eine deutliche lokale Reduzierung der Reh- und Gämsebestände möglich (BUWAL 2004).

Besondere Bestimmungen über den Luchs sind in der Verordnung zum Jagdgesetz zu finden. Dabei ist festgeschrieben, dass der Bund sich zu 80% an den Entschädigungskosten beteiligt, wenn ein Schaden durch den Luchs verursacht und vom Kanton vergütet wird. Außerdem fördert der Bund regionale Maßnahmen zur Verhinderung von Luchsschäden (z.B. Hirten, Herdenschutzhunde, Schutzhalsbänder). Die Kantone können laut dieser

Verordnung Abschussbewilligungen erteilen, falls ein Luchs untragbare Schäden verursacht. Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) hat das „Konzept Luchs Schweiz“ erstellt, worin Grundsätze sowohl über den Schutz, den Fang oder Abschuss, Ermittlung und Verhütung von Schäden als auch die Entschädigung von Verhütungsmaßnahmen festgehalten werden (WILDTIER SCHWEIZ 2002).

Dieses Konzept soll hier näher erläutert werden, da es für andere Regionen vorbildlich ist.

Das Konzept Luchs Schweiz hat sich zum Ziel gesetzt, dass dort „eine langfristig überlebensfähige und den Verhältnissen angepasste Population von Luchsen leben kann. Der Luchs bleibt in den jetzt schon besiedelten Lebensräumen erhalten, und die Voraussetzungen für die Verbreitung in neue Lebensräume werden geschaffen“ (BUWAL 2004). Außerdem soll die Anwesenheit des Luchses nicht „zu unzumutbaren Einschränkungen in der Nutztierhaltung führen“ (BUWAL 2004).

Damit diese Ziele erreicht werden können, ist das BUWAL bemüht alle Betroffenen mit einzubeziehen. Hierfür wurde eine Arbeitsgruppe Großraubtiere gegründet, der neben anderen Bundesämtern auch Interessensverbände angehören.

Dabei werden (interkantonale) Kommissionen für jedes der acht Schweizer Kompartimente gebildet, die das Monitoring der Luchse, die Anwendung der Herdenschutzmassnahmen, die Erteilung der Abschussbewilligungen, die allfälligen Eingriffe zur Reduktion des Luchsbestandes, die Öffentlichkeitsarbeit und die Information benachbarter Kompartimente oder des angrenzenden Auslandes koordinieren.

Es wurden Bestimmungen für die Umsetzung des Konzepts erlassen. Dies sind Bestimmungen zum Schutz und zur Ausbreitung des Luchses, Schutzmassnahmen für Nutztiere, Bestimmungen bei Schäden durch Luchse (Feststellung und Entschädigung), Bestimmungen über Eingriffe in den Luchsbestand, Bestimmungen über kranke und verletzte Tiere sowie Totfunde und als letzter Punkt die Öffentlichkeitsarbeit (BUWAL 2004).

Aus dem Bayerischen Alpenraum gibt es keine gesicherten Erkenntnisse über Luchsvorkommen. Das Berchtesgadener Land und das Allgäu werden jedoch als „Luchs-Erwartungsland“ genannt (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2002).

4.1.3 Deutschland

In Deutschland bieten sich die waldreichen Mittelgebirge als Lebensraum für den Luchs an. Von Schaadt (1998) wurde eine Habitatmodell mit einer potenziellen Verbreitungskarte für Deutschland erstellt (vgl. Abb. 19) (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2005).

Derzeit gibt es Luchsvorkommen im Bayrischen Wald und im Harz. Ebenso sind kleine Luchsvorkommen im Elbsandsteingebirge, im Erzgebirge, im Hochsauerland, im Pfälzerwald und im Schwarzwald vorzufinden (HOFRICHTER & BERGER 2004). Die deutschen Mittelgebirge bedürfen einer Vernetzung mit anderen (potenziellen) Luchsgebieten, wenn sich dort eine

Population etablieren soll. Im Vergleich zu allen anderen Luchsvorkommen in Deutschland scheint lediglich im Bayerischen Wald eine natürliche Ausbreitung möglich zu sein (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2004).

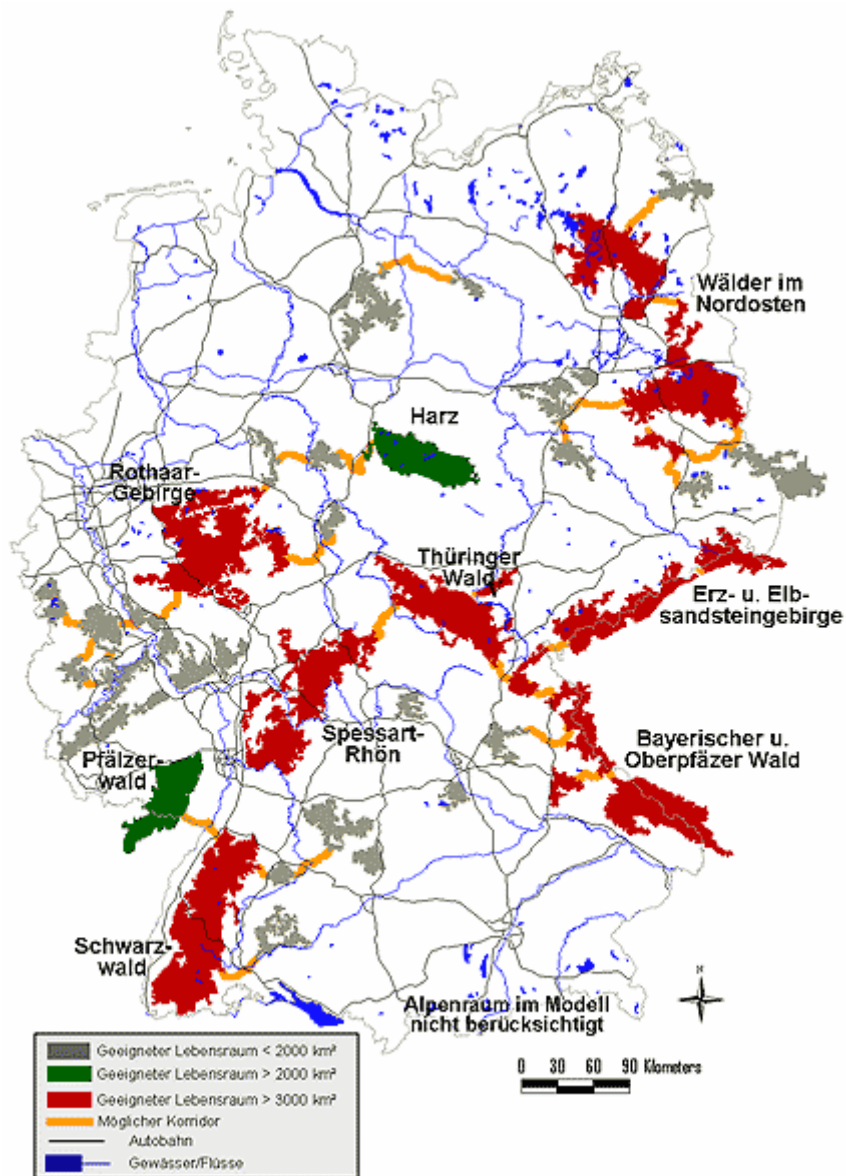


Abb. 20: Potenzielle Luchslebensräume in Deutschland (Quelle: Naturpark Bayerischer Wald 2005)

Die Situation in Nord-Ostbayern wurde bereits in Kap. 4.1.1 dargestellt. Der Pfälzerwald wird in Kap. 4.2 näher betrachtet. Im Folgenden wird die Situation im Harz und im Schwarzwald näher beschrieben.

Harz

Der Harz liegt von anderen geeigneten Luchshabitaten relativ isoliert (NATURPARK BAYRISCHER WALD 2004).

Entwicklung

Nach zwei fehlgeschlagenen Wiederansiedlungsinitiativen 1972 und 1975 (HOFRICHTER & BERGER 2004) läuft seit Sommer 2000 im Harz ein offizielles Wiederansiedlungsprojekt, das gemeinsam vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, dem Niedersächsischen Umweltministerium und der Landesjägerschaft Niedersachsen beschlossen wurde (HULLEN 2004).

Es werden in diesem Projekt ausschließlich Gehegeluchse aus europäischen Tiergehegen freigelassen, um nicht in bestehende und zum Teil bedrohte Luchsvorkommen einzugreifen. Mit dieser Form der Wiederansiedlung hatte man bereits sehr gute Erfahrungen im Kampinoski-Nationalpark in Polen gemacht (KNOLLE 2000). Bevor die Tiere im Harz in die Freiheit entlassen werden, kommen sie für zwei bis drei Monate (KNOLLE 2000) in ein vier Hektar großes Auswilderungsgehege, wo der Kontakt mit Menschen auf ein Minimum reduziert wird.

Alle auszuwildernden Luchse werden mit einem Chip zur Identifikation bei einem eventuellem Wiederauffang oder im Falle eines Totfundes versehen. Seit 2003 werden die Tiere zusätzlich noch mit einer farbigen Ohrmarke individuell gekennzeichnet (HULLEN 2004).

Bestand

Seit dem Projektstart sind dort inzwischen 19 Gehegetiere – elf Weibchen und neun Männchen - (Stand Juni 2004) freigelassen worden. Davon sind nachweislich inzwischen fünf Tiere tot (HULLEN & ANDERS 2004). Es gibt Nachweise von Nachwuchs. Nach Schätzungen könnten im Harz und in der unmittelbaren Umgebung etwa 20 Tiere vorhanden sein. Das Wiederansiedlungsprogramm ist auf fünf bis zehn Jahre angelegt. In dieser Zeit sollen jährlich bis zu fünf Luchse in die Freiheit entlassen werden (NATIONALPARK HARZ 2005).

Schwarzwald

Seit fast 20 Jahren gibt es im Schwarzwald wieder Meldungen über Luchsbeobachtungen. 1988 wurde ein Luchs auf der Rheintalautobahn bei Bad Krozingen überfahren. 1991 wurde ein Luchs, der offensichtlich aus einem Gehege stammte, auf einem Bauernhof bei Waldkirch erschossen.

Monitoring

Die Beobachtungen wurden lange Zeit nicht festgehalten. Seit 1995 werden jedoch Meldungen von Direktbeobachtungen, von Riss- bzw. Kotfunden und von Spuren vom

Forstzoologischen Institut der Universität Freiburg systematisch erfasst und ausgewertet. Wichtig ist dabei die Unterscheidung zwischen Direktbeobachtungen und indirekten Nachweisen. Um eine überregionale Vergleichbarkeit der Daten zu ermöglichen, werden diese nach einheitlichen Kriterien verwaltet (KAPHEGYI ET AL. 2004). Für das Luchsmonitoring im Schwarzwald wurden die sogenannten SCALP-Kriterien (vgl. Tab. 5), die für den Alpenraum entwickelt worden waren, übernommen und zum Teil noch verschärft (KAPHEGYI ET AL. 2004). Die SCALP- Kriterien sind ein internationaler Datenstandard und beinhalten drei Kategorien für die Einteilung von Luchsnachweisen, die vor allem auf das Kriterium der Überprüfbarkeit von diesen abgestimmt sind.

Qualitätsstufe	Nachweise
Q1	Fakten („hard facts“): Luchsfänge, tote Luchse, Fotos
Q2	Bestätigte Beobachtungen („soft- facts- confirmed“): durch geschulte Personen bestätigte Risse von Wild- und Haustieren, Fährten, Losung, Haare
Q3	Nicht bestätigte Beobachtungen („soft- facts- unconfirmed“): nicht überprüfte Risse, Fährten, Losung, Haare, Einzelspuren; alle nicht überprüfbaren Hinweisarten wie Sichtbeobachtungen und Lautäußerungen

Tab. 5: SCALP- Kriterien
(Quelle: eigene Erstellung nach: Huckschlag 2004)

Bestand

Derzeit können keine gesicherten Angaben über die Anzahl der Luchse im Schwarzwald gemacht werden. Fest steht, dass es sich keinesfalls um eine etablierte Population handelt, sondern lediglich von einzelnen Tieren auszugehen ist. Bisher ist über deren Herkunft ebenso wie über eventuelle Nachkommen nichts bekannt. Bei diesen Vorkommen stellt sich die Frage, ob sie auf illegale Aussetzungen oder auf Zuwanderung aus der Schweiz zurückzuführen sind. Die Beantwortung dieser Frage ist mitentscheidend für die Gestaltung zukünftiger Schutz- und Managementmaßnahmen im Schwarzwald. Es ist auf Grund der Kenntnisse, dass der Luchs dichtbesiedelte und größere waldfreie Flächen nicht scheut und Flüsse durchquert (vgl. 2.1.3), durchaus nicht unwahrscheinlich, dass er auf natürlichem Wege wieder in den Schwarzwald einwandert. Doch ist trotz hoher Abundanz von Luchsen in den Nordwestalpen der Schweiz, mit der Ausnahme des in 2.1.3 erwähnten Luchses, keine Abwanderung in Richtung Osten erfolgt (KAPHEGYI ET AL. 2004).

Damit eine natürliche Wiederbesiedlung möglich ist, sind jedoch durchlässige Wanderkorridore zu bestehenden Luchsvorkommen (insbesondere der Schweiz) erforderlich (Thor & Pegel 1992, zitiert in Pegel 2001). Eine aktive Wiederansiedlung bzw. aktive bestandsstützende Maßnahmen sind derzeit nicht geplant. Jedoch wird der Schwarzwald mittelfristig nicht ohne Wiederansiedlung auskommen (NATURPARK BARISCHER WALD 2004).

Aber auch nach einer Wiederansiedlung durch Aussetzen von Luchsen wären diese Tiere auf den Austausch mit anderen Luchspopulationen angewiesen, da das Gebiet des Schwarzwaldes für eine dauerhaft und ohne genetische Risiken überlebensfähige Population zu klein ist (THOR & PEGEL 1992 zitiert in PEGEL 2001).

Derzeit fehlt in Deutschland ein länderübergreifendes Konzept zur Lebensraumvernetzung. Nach dem Modell von Schadt (1998) würden alle potenziellen Lebensräume in Deutschland zusammen für bis zu 400 Luchse Platz bieten.

4.2 Pfälzerwald

Der Pfälzerwald ist die natürliche Fortsetzung der Vogesen im Norden und stellt das nordwestliche Randgebirge des Oberrheingrabens dar. Das Gebiet des Pfälzerwalds umfasst die fünf Landschaftsräume Leininger Land, Mittlerer Pfälzerwald, Wasgau, Haardt und Weinstraße (ÖKOLOG 1998). Mit einer Fläche von ca. 180.000 Hektar ist es eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands (HUCKSCHLAG 2004). Der Waldanteil liegt bei 74,5% (1.340 km²). Davon sind etwa 60% Staatswald, 30% Gemeindewald, und 10% Privatwald (ÖKOLOG 1998). Die ursprüngliche Vegetation stellt der artenarme Hainsimsen-Buchenwald (*Luzulo-Fagetum*) dar, der jedoch größtenteils in Kiefern- und Fichtenkulturen umgewandelt wurde (HELB 2003).

Seit 1958 ist die Region ein Naturpark. 1992 wurde der Pfälzerwald von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt (ÖKOLOG 1998).

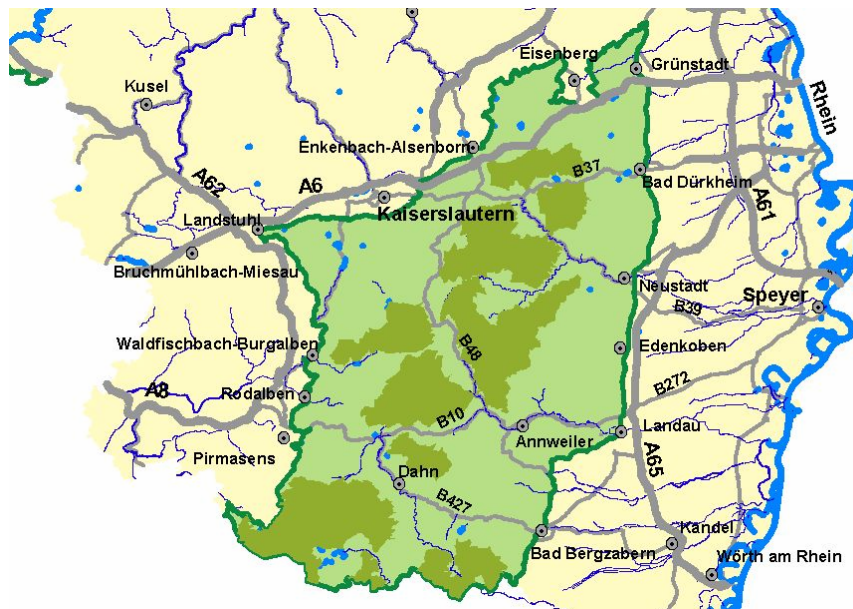


Abb. 21: Pfälzerwald
(Quelle: Landschaftsinformationssystem RLP 2002)

4.2.1 Luchsstudien 1977 und 1990

Für die Region Pfälzerwald wurden in den Jahren 1977 und 1990 Studien in Auftrag gegeben, die die Region auf ihre Luchstauglichkeit überprüfen sollten. Dabei kamen die Gutachter zu dem Schluss, dass der Pfälzerwald einen geeigneten Lebensraum für den Luchs darstellt. Es wurde jedoch auch darauf hingewiesen, dass sich der Austausch mit anderen angrenzenden Regionen als problematisch erweist (LESCHNIG 2001).

1. Studie 1977

Van Acken und Grünwald erstellten 1977 eine Studie mit dem Titel „Überlegungen zur Wiedereinbürgerung des Luchses in den Pfälzer Wald“. Bei ihren Untersuchungen hielten die Autoren es für notwendig, drei Fragenkomplexe genauer zu betrachten. Zum einen untersuchten sie das betreffende Gebiet, bei dem es um die derzeitige Situation und die Art und Weise der anthropogenen Nutzung ging. Hierbei wurden Morphologie, Vegetation, Fauna, Bevölkerungsverteilung, Verkehrswege und Verkehrsbelastung betrachtet. Als weiterer Fragenkomplex wurden die biologischen Ansprüche des Luchses an seine Umwelt untersucht. Hier wurde der Frage nachgegangen, ob ein ausreichender Raum für eine sich selbsterhaltende Population vorhanden ist. Es wurde das Vorkommen in historischer Zeit und die gegenwärtige Verbreitung betrachtet sowie die Ansprüche an Lebensraum und Nahrung, Arealgröße und Lebensraum einer Population. Als letzter Bereich wurden die Beeinträchtigungen untersucht, die vom Luchs ausgehen und die zur direkten oder indirekten Schädigung von Mensch und Tier führen könnten. Im einzelnen waren dies: Bedrohungen seltener Tierarten, Beeinträchtigung der jagdlichen und landwirtschaftlichen Nutzung sowie der Beeinträchtigung für den Fremdenverkehr und die direkte Gefährdung für Menschen. Nach Meinung der Autoren kann erst nach einer Beantwortung dieser Fragen beurteilt werden, ob eine Wiedereinbürgerung des Luchses Aussicht auf Erfolg habe. Am Ende ihrer Untersuchung kamen van Acken und Grünwald zu der Ansicht, dass der Pfälzerwald einer Luchspopulation, der man eine Dichte von einem Luchs auf 2000-3000 Hektar zugrunde legt, von 30- 45 Individuen einen geeigneten Lebensraum bieten würde.

2. Studie 1990

1990 veröffentlichte Wotschikowsky von der Wildbiologischen Gesellschaft München ein Gutachten über eine Wiedereinbürgerung des Luchses, das vom Rheinland-Pfälzischen Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten in Auftrag gegeben wurde. Dabei gelangte Wotschikowsky wie zuvor van Acken und Grünwald (1977) zu der Erkenntnis, dass der Pfälzerwald ein geeigneter Lebensraum für den Luchs darstellt, und dass weder bemerkenswerte Beeinträchtigungen anthropogener Ansprüche noch eine Gefährdung des Menschen bei seiner Rückkehr zu erwarten seien. Er stellte jedoch auch fest, dass das

Gebiet des Pfälzerwalds für sich genommen nicht ausreichend Raum für eine überlebensfähige Population bietet. Bei dieser zweiten Untersuchung wird von einer maximalen Populationsgröße von 25 Tieren ausgegangen. Der Autor wies darauf hin, dass der Pfälzerwald nur im Verbund mit den Vogesen und dem Französischen Jura im Süden und mit den im Nordwesten gelegenen anderen Mittelgebirgen betrachtet werden kann. So wird es von Wotschikowsky als realistisch betrachtet, eine vitale Luchspopulation erfolgreich aufzubauen, wenn die Vogesen und der französische Jura in die Überlegungen mit einbezogen werden. Er verwies hinsichtlich einer Wiedereinbürgerung des Luchses auf eine Leitlinie (Manifest zur Wiedereinbürgerung von Tieren des WWF Rom 1976), deren wichtigsten Grundsätze wie folgt lauten:

- 🐾 „Die Ursachen der Ausrottung müssen behoben sein.“
- 🐾 „Der Lebensraum muss den Ansprüchen des Luchses genügen.“
- 🐾 „Es muss langfristig möglich sein, eine sich tragende Population zu etablieren.“
- 🐾 „Die politischen Voraussetzungen für das Gelingen müssen gegeben sein.“
- 🐾 „Es dürfen für andere heimische Arten keine schwerwiegenden Nachteile entstehen.“
- 🐾 „Die Voraussetzungen sind mit einer fachlichen Analyse zu prüfen, das Programm ist wissenschaftlich zu begleiten.“ (WOTSCHIKOWSKY 1990)

4.2.2 Luchsstudie 1998

Seit Beginn der 80er Jahre wurden im Gebiet des Pfälzerwaldes wieder Luchse gesichtet.

Seit 1993/94 hatten die Luchsmeldungen stark zugenommen. Hintergrund kann sowohl eine stärkere Sensibilisierung als auch ein real größeres Luchsvorkommen sein (ÖKOLOG 1998). Das private Freilandforschungsbüro ÖKOLOG erstellte von 1996-1998 eine weitere Studie, die vom Ministerium für Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz in Auftrag gegeben wurde. Das Gutachten hatte zum Ziel, die jüngste Besiedlungsgeschichte der Luchse im Pfälzerwald aufzuarbeiten (LESCHNIG 2001).

Es fand zunächst eine Datenerhebung statt, um Aussagen über die aktuelle Verbreitung und die Bestandsentwicklung von Luchsen im Pfälzerwald machen zu können. Hierbei wurden die Primär- und Sekundärdaten, die für die Jahre 1980 bis März 1998 vorlagen, ausgewertet. Verwendete Angaben waren Direktbeobachtungen, Risse, Fährten und Lautäußerungen. Insgesamt wurden 188 Meldungen erfasst, davon waren 126 Beobachtungen, 36 Risse und 26 sonstige Meldungen wie Spuren oder Losung. Nur 10% (19) der Hinweise stammen aus den Jahren vor 1993. Die Jahre 1994, 1995 und 1997 waren die Jahre mit den meisten Meldungen (ÖKOLOG 1998).

Seit Beginn der Beobachtungen stellt sich auch die Frage nach der Herkunft der Tiere. Es wurden sowohl Tiere beobachtet, die scheues Verhalten zeigten, als auch Tiere, die sich

zahn zeigten. Letzteres deutet auf illegale Aussetzungen hin. Die scheuen Tiere sind dagegen höchstwahrscheinlich von den Vogesen in den Pfälzer Raum eingewandert, beziehungsweise nutzten diesen als Streifgebiet. Es gibt nur einen gesicherten Nachweis auf Nachkommen für den Bereich von Lambrecht im Jahr 1995. Alles in allem kann von einer Zahl von 15-20 Luchsen ausgegangen werden, die sich seit Ende der 80er Jahre im Pfälzerwald aufhielten. Im Jahr 1998 ging das Büro noch von circa acht Luchsen aus, die im Zeitraum von Anfang 1997 bis Anfang 1998 im Pfälzerwald und den direkt angrenzenden Gebieten vorkamen. Es wurde zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Studie davon ausgegangen, dass einige dieser Tiere inzwischen bereits zu Tode gekommen sind.

Bei dieser Untersuchung ging man, wie bei den beiden Vorangegangenen auch, auf den Pfälzerwald als potenziellen Luchslebensraum ein. Die Studie kam zu dem Schluss, dass das Gebiet Pfälzerwald/Nordvogesen als ein nachhaltig geeigneter Lebensraum erscheint, obwohl viele Stellgrößen, die zu einer Beurteilung des Naturraums wichtig wären, fehlen. Alle wesentlichen Voraussetzungen wie Habitatstruktur und ausreichendes Beuteangebot sind erfüllt. Ebenso gab es Beweise für sich fortpflanzende Luchse im Gebiet, beziehungsweise für Luchse, die sich über mehrere Jahre dort aufhielten.

Die Verfasser des Berichts sind jedoch auch der Ansicht, dass eine Besiedlung, die nur auf natürlicher Zuwanderung basiert, mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist.

Das zwischen 1996 und 1998 erstellte Gutachten zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt nicht genügend Luchse im Pfälzerwald vorkamen, um dauerhaft überlebensfähig und genetisch vielfältig zu sein. Zusammen mit den Nordvogesen stehen lediglich 3000 km² potenzieller Luchslebensraum zur Verfügung. Dies entspräche einer möglichen Populationsgröße von 25-45 Tieren.

Vorschläge

Die Verfasser der Studie verweisen auf zwei Hauptziele, die erreicht werden müssten, damit eine dauerhafte Bestandssicherung erreicht werden kann. Zum einen müsste die bestehende Population schnellstmöglich auf einen Wert oberhalb von zehn Tieren stabilisiert werden (vgl. 2.2.1). Zum anderen ist es nötig, eine Vernetzung mit anderen Populationen zu gewährleisten, damit die Gefahren, die durch Isolation entstehen, gemindert werden (vgl. 2.2.1) (ÖKOLOG 1998).

Dabei wurden auch Empfehlungen gegeben, wie der Luchsbestand im Pfälzerwald dauerhaft gesichert werden könnte (HUCKSCHLAG 2004).

Neben der Gründung eines Meldenetzes (Bericht) wurde die Schaffung einer zentralen Koordinationsstelle für Luchsfragen und die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit vorgeschlagen (LESCHNIG 2001).

4.2.3 Resultate

1999 wurde von der Zentralstelle der Forstverwaltung ein Beraternetz für den Luchs mit dem Zweck eines dauerhaften und flächendeckenden Monitorings gegründet. Dieses Luchsberaternetz hat zur Aufgabe, genauere Kenntnisse über das Vorkommen und die Verbreitung der Luchses im Pfälzerwald zur liefern. Darüber hinaus sollen Hinweise für notwendige Maßnahmen zur Förderung der Rückkehr des Luchses bereitgestellt werden.

In diesem Rahmen wurden neun Luchsberater eingesetzt, die Luchsmeldungen sammeln, überprüfen und in ihrer Öffentlichkeitsarbeit Informationen über den Luchs herausgeben. Es wurde ein Entschädigungsfonds eingerichtet, um eventuelle Schäden an Nutztieren zu vergüten (Postel et Al. 1999). Die Luchsberater sind verantwortlich für die Begutachtung vermeintlicher Luchsrisse. Diese Begutachtung ist Voraussetzung, um im Falle eines tatsächlichen Luchsrisses, Ausgleichszahlungen aus einem Entschädigungsfonds zu erhalten. Mit dieser Regelung versucht man, die Akzeptanz zu erhöhen (HUCKSCHLAG 2004).




Der zweite Vorschlag, die Schaffung einer zentralen Koordinationsstelle, wurde ein Jahr später realisiert. So entstand im Juni 2000 die Initiative Pro Luchs, der sowohl unterschiedliche Interessensgruppen und Verbände (INITIATIVE PRO LUCHS 2005) als auch Personen angehören, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit der Thematik Luchs befassen (LESCHNIG 2001). Um die Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern und dabei mit einer gemeinsamen Stimme auftreten zu können, wurde von Pro Luchs eine gemeinsame Strategie für die Öffentlichkeitsarbeit entwickelt. Bei dieser Kommunikationsstrategie wurde auf der Grundlage einer qualitativen Umfeldanalyse als erstes das Problemumfeld ausgemacht, um daraus Oberziele ableiten zu können. Dabei wurden Zielgruppen festgelegt und gewichtet, die man in der Zukunft mit spezifischen Botschaften gemeinsam ansprechen will (LESCHNIG 2001).

Die festgelegten Zielgruppen wurden dann in unterschiedliche Prioritätenstufen eingeteilt (vgl. Tab. 6).

Priorität	Zielgruppe
A	Jäger/Förster
	Regionale Bevölkerung
B	Waldbesucher/Tourismus (Wanderer, Reiter, u.a.)
	Schüler/Lehrer
	Waldbesitzer
C	Politische Entscheider
	Verwaltungen
	Landwirte/Viehhalter
D	Naturschutz

**Tab. 6: Zielgruppen bei der Öffentlichkeitsarbeit
(Quelle: verändert nach Leschnig 2001)**

Da der Pfälzerwald auf Grund seiner Größe, auch wenn alle Luchsreviere besetzt wären, nur einer Teilpopulation Raum bieten kann, ist eine Vernetzung mit den Vorkommen in den Vogesen unerlässlich. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde das Projekt INTERREG III gegründet. Das Teilprojekt „Aktionsplan für den Luchs“ hat folgende Ziele:

-  Untersuchung der gegebenen infrastrukturellen Einflussgrößen (Diese tragen wesentlich zur Zerschneidung und Fragmentierung des Waldlebensraums des Luchses bei.)
-  Erarbeitung von konkreten Vorschlägen zur Verbesserung der Bedingungen, Förderung der Öffentlichkeitsarbeit und der Bewusstseinsbildung
-  Fortbildung der Luchsberater

5 Akzeptanzanalyse

5.1 Fragebogenerstellung und Aufbau

Bei der Erstellung des bei dieser Arbeit verwendeten Fragebogens wurden bis auf einige Ausnahmen alle Fragen mit fertigen Antworten versehen (geschlossene Fragebogenitems), um eine bessere Vergleichbarkeit, aber auch Objektivität und Validität zu erreichen. Eine Einschränkung der Antwortmöglichkeiten hat darüber hinaus auch den Vorteil, dass sich die Befragten zwischen einigen wenigen, aber dafür abgrenzbaren und klar verständlichen Positionen entscheiden müssen (ZIMMERMANN 1999).

Bezüglich der zu befragenden Gruppen, konnte bei der Erstellung des Fragebogens von einem relativ ausreichenden Kenntnisstand über den Luchs ausgegangen werden. Es wurde davon ausgegangen, dass die Mehrzahl der Befragten Förster, Schäfer und Jäger die Problematik bezüglich der Rückkehr des Luchses als einer der großen Beutegreifer in unsere veränderten Kulturlandschaft mehr oder weniger kennt. Die Gruppe der Touristen erhielt einen verkürzten Fragebogen. Es wurden einige Fragen gestrichen und stattdessen wenige Fragen hinzugefügt.

Der Aufbau des Fragebogen lehnt sich vor allem an Untersuchungen über den Luchs in der Schweiz an, bei denen die Erkenntnis gewonnen wurde, dass Akzeptanz auf den Faktoren persönliche Betroffenheit, dem Verhältnis des Einzelnen zur Natur und der Kommunikation beruht (vgl. 2.2.2). Die einzelnen Fragen decken dabei unterschiedliche Kategorien ab. Neben Wissens- und Einschätzungsfragen zu den Bereichen Chancen, Gefahrenpotenzial, Lebensraum, Naturverständnis wurden auch Fragen berücksichtigt, die auf Emotionen abzielen. Am Ende des Fragebogens wurden sechs persönliche Fragen zu Beruf, Alter, Geschlecht und Herkunft der befragten Person gestellt. Insgesamt wurden den Förstern, Schäfern und Jägern 38 Fragen gestellt, der verkürzte Fragebogen der Touristen enthielt 32 Fragen.

5.2 Zielgruppen

Generell sind alle Gruppen innerhalb der Bevölkerung bei der Frage einer Wiederansiedlung eines großen Beutegreifers wie dem Luchs zu betrachten, zu berücksichtigen und zu befragen.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden jedoch einige Gruppen ausgewählt, denen eine besondere Bedeutung hinsichtlich dieser Thematik zukommt. So wurden als Interessensgruppen die Förster, Jäger, Schäfer und die Touristen befragt. Die Förster und Jäger sind eine Zielgruppe

der Kommunikationsstrategie mit der Prioritätsstufe A, die Touristen/ Waldbesucher eine Zielgruppe der Prioritätsstufe B und die Schäfer eine Zielgruppe der Stufe C (vgl. Tab. 6).

5.3 Datenerhebung

Insgesamt wurden 117 Personen befragt. Die Art der Datenerhebung und die Zusammensetzung der befragten Gruppen werden im Folgenden beschrieben.

Förster, Jäger, Schäfer

Um die gewünschten Angaben zu erhalten fanden bei diesen Gruppen schriftliche Befragungen statt. Alle Personen wurden vorab persönlich telefonisch kontaktiert. Dabei wurde ihnen der Inhalt und das Ziel der Arbeit erläutert, verbunden mit der Bitte durch Ausfüllen eines Fragebogens zu der Studie beizutragen. Die Bereitschaft hierfür lag bei nahezu 100%. Lediglich ein paar wenige Jäger zeigten aus Krankheits- oder Altersgründen kein Interesse am Beantworten der Bögen. Es wurden daraufhin den übrigen Personen die Fragebögen zusammen mit einem persönlichen Anschreiben und einem Rückporto zugesendet. Die persönlichen Vorabgespräche haben sich als sehr hilfreich erwiesen, was an der hohen Gesamtrücklaufquote zu erkennen ist. Die Gesamtquote beläuft sich auf nahezu 100%.

Des Weiteren ergaben sich einige interessante und vertiefende Gespräche über den Luchs und der damit verbundenen Problematik.

Entscheidend für die Datenerhebung durch schriftlich-postalische Befragung war die Absicht, einen möglichst geringen Einfluss auf diese auszuüben. Es sollte eine direkt steuernde Einwirkung auf die Befragten vermieden werden. Damit wurde dem Einzelnen genügend Zeit zur Verfügung gestellt, die Fragen in Ruhe zu beantworten. Die Entscheidung zu dieser Befragungsform lag aber auch im Organisatorischen begründet. Der Zeitaufwand wurde minimiert, indem nicht jede der befragten Personen direkt angefahren wurde. Es konnten somit auch weiter entfernt wohnende Personen ohne größeren Aufwand befragt werden.

Dabei wirkte sich jedoch nachteilig aus, dass aufgrund dieses Verfahrens Klärungsgespräche zwischen dem Interviewer und den Befragten nicht stattfanden. Des weiteren kann nicht nachvollzogen werden, warum Fragen oder sogar ganze Bögen unbeantwortet blieben.

Touristen

Die befragten Touristen wurden vor Ort angesprochen, ob sie bereit seien Fragebögen auszufüllen. Auf Grund dessen Umfangs und dem damit verbundenen Zeitaufwand beim Ausfüllen, waren nur etwa die Hälfte der Personen hierzu bereit. Befragungsorte waren Stellen/ Standorte in Waldnähe im südwestlichen Teil des Pfälzerwaldes , an denen vermehrt

Touristen anzutreffen sind. Im Einzelnen waren dies Parkplätze an der Burg Berwartstein bei Elmstein und am Erzbergwerk in Nothweiler sowie Stellplätze des Campingplatzes in Dahn.

Adressaten

Förster

Neun Förster des Forstamtes Wasgau, 15 Revierleiter des Forstamtes Johanniskreuz sowie weitere fünf Förster, die anderen Forstämtern im Pfälzerwald unterstehen.

Die Rücklaufquote betrug 100%.

Vom Forstamt Hinterweidenthal wurde bedauerlicherweise nur ein Bogen zurückgesendet, der die Meinung aller dortigen 21 Beamten wiedergeben soll. Im Folgenden wird dieser nicht in die statistische Auswertung miteinbezogen, da er als eine 21-fache Gewichtung in die Ergebnisse einfließen würde. Dieser Bogen wird bei einigen zentralen Fragen gesondert mit betrachtet. Die Antworten werden den übrigen Meinungen der Gruppe der Förster dann gegenübergestellt und mit deren Aussagen verglichen.

Schäfer

6 Schäfer, die im Gebiet des Biosphärenreservats Schafe halten.

Auf Grund der geringen Anzahl Schäfer der Region, sind diese, obwohl sie eine nur kleine Anzahl bei der Auswertung darstellen, eine repräsentative Gruppe.

Alle kontaktierten Schäfer füllten die Bögen aus.

Jäger

49 Mitglieder der Hegeringe I und VIII der Kreisgruppe Kaiserslautern, die zum Landesjagdverbandes Rheinland- Pfalz zählen.

Darunter waren sowohl Pächter als auch Jagdscheininhaber ohne derzeitiges Eigenjagdgebiet.

Touristen

33 Personen, die sich im Gebiet des südwestlichen Pfälzerwalds aufhielten.

Bei der Auswahl der Befragten wurde darauf geachtet, dass die Personen sich im Wald beziehungsweise in Waldnähe aufhielten, um dort Erholung zu suchen, Sport zu treiben oder eine andere Art von Freizeittätigkeit nachgingen.

5.4 Datenauswertung und Datendarstellung

Die Antworten wurden mit Hilfe des Programms SPSS ausgewertet. SPSS ist ein Programm zur statistischen Datenanalyse (Martens 1999).

Es wurde eine Tabelle erstellt, in der alle Antworten in Form von Zahlenwerten eingegeben wurden. Somit konnten die Antworten statistisch ausgewertet werden. Dafür wurden die

Daten transformiert. Je nach vorliegendem Merkmalsniveau (nominalskaliert, ordinalskaliert, intervallskaliert) wurden die Daten unterschiedlich kodiert, damit der Informationsgehalt bei diesem Vorgang erhalten bleibt. Diese Zahlenverschlüsselung ermöglicht bei späteren Auswertungen eine Auswahl von bestimmten Ausprägungen (Martens 1999).

Da bis auf wenige Ausnahmen alle Fragen mit vorgegebenen Antwortmustern versehen waren, war die Anzahl der möglichen Antworten bereits im Voraus eingeschränkt.

Bei der Auswertung der Daten war es aufgrund der begrenzten Anzahl der Befragungen als nicht sinnvoll erachtet worden, eine explorative Datenanalyse durchzuführen. Tests auf Normalverteilung der Daten blieben daher aus.

Es wurden Häufigkeitsverteilungen und deskriptive Statistiken erstellt. Die erstellten Häufigkeitstabellen enthalten zum einen Prozentangaben der insgesamt befragten Personen sowie eine Auflistung der „gültigen Prozente“, die sich auf die Personen beziehen, die eine valide Antwort gegeben haben. Dies sind somit die Prozentzahlen, die sich nur auf die Anzahl der vorhandenen Werte beziehen. Die erstellten Abbildungen im Ergebnisteil basieren auf den gültigen Prozentwerten.

Die gesamten Ergebnistabellen der ausgewerteten Umfragen sind im Anhang aufgeführt.

Mit Hilfe von EXCEL wurden die Mehrzahl der in SPSS erstellten Daten grafisch dargestellt. Der Vorteil bei der Erstellung in EXCEL liegt in der Benutzfreundlichkeit dieses Programms hinsichtlich (nachträglicher) Bearbeitung von Diagrammen.

6 Umfrageergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Umfrageauswertung für die einzelnen Gruppen dargestellt. Dabei werden zur Vereinfachung nachstehende Abkürzungen verwendet:

EW - Einwohner
 F - Förster
 J - Jäger
 S - Schäfer
 T - Touristen
 MW - Mittelwert

Auf eine personendifferenzierte Auswertung wurde in diesem Teil verzichtet. Die einzelnen Fragebögen sind jedoch einsehbar.

Frage1: Haben Sie schon einmal einen Luchs gesehen?

Diese Frage bejahen alle Befragten der vier Gruppen bis auf einen Jäger.

Wenn ja, wo?

Legende: a = im Fernsehen b = im Zoo/ Tierpark c = in der Natur

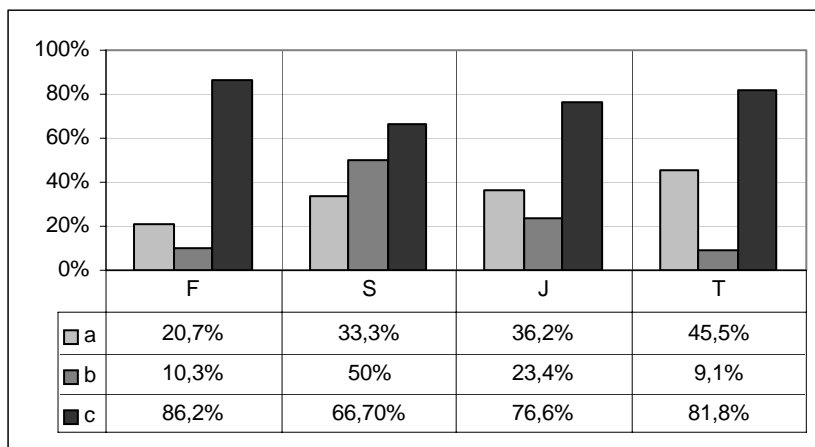


Abb. 22: Befragungsergebnisse von Frage 1

Insgesamt haben 26,9% der Befragten (zwei Schäfer, vier Förster, sechs Touristen und 11 Jäger) angegeben, schon einmal einen Luchs in der Natur gesehen zu haben.

Frage 2:

Beschreiben Sie bitte den Luchs anhand der unten aufgelisteten Reihe Adjektive. Bewerten Sie dabei die Gegensatzpaare nach Ihrem persönlichen Empfinden.

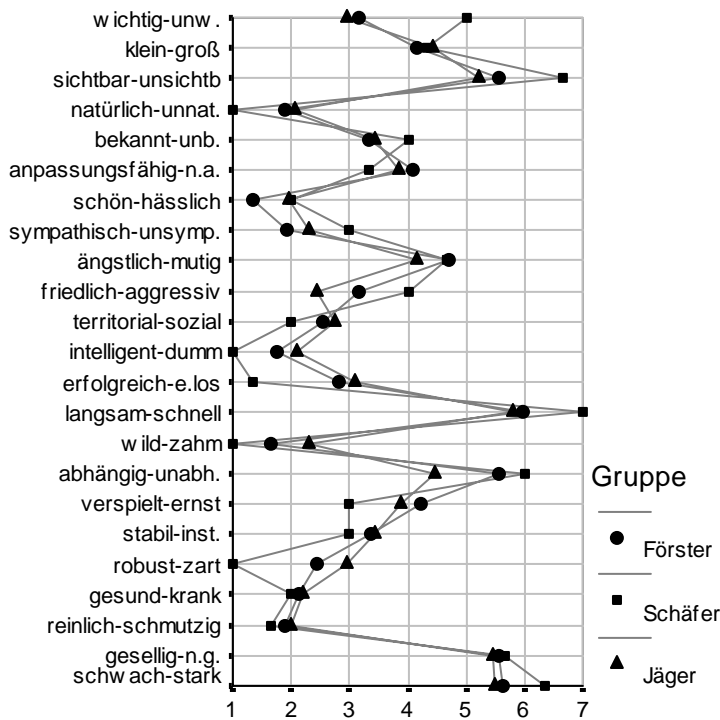


Abb. 23: Befragungsergebnis von Frage2 (Förster/Schäfer/Jäger)

Bei der Frage, ob der Luchs wichtig oder unwichtig ist gehen die Meinungen weit auseinander (J: 3,0; F: 3,1; S: 5,3). Die befragten Schäfer halten ihn für relativ unwichtig. Darüber hinaus schätzen sie ihn für eher aggressiv als friedlich (MW: 3,67), intelligent (MW: 1,5), wild (MW: 1,67) und schnell (MW: 6,83).

Die Förster und Jäger empfinden den Luchs als schönes, sympathisches und relativ friedliches Tier, wobei die Zustimmung der Förster zu den einzelnen Attributen jeweils noch deutlicher ausfiel.

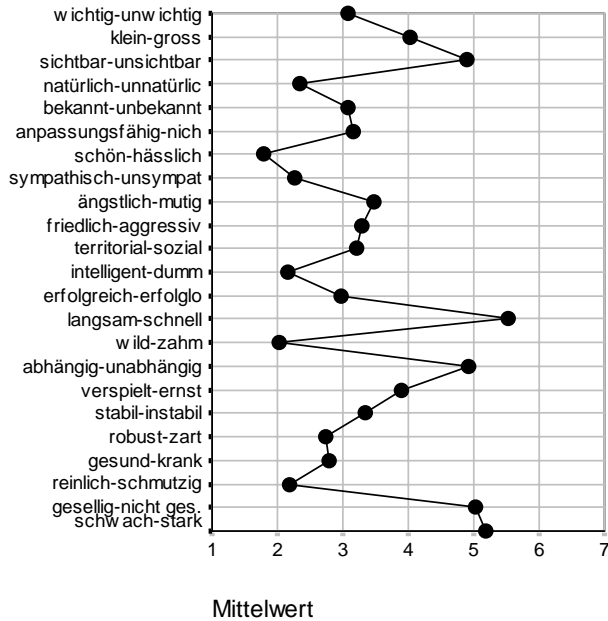


Abb. 24: Befragungsergebnisse von Frage 2 (Touristen)

Von den befragten Touristen wird der Luchs als schön (MW: 1,9) und wild (MW: 2,16) empfunden, gefolgt von intelligent (MW: 2,2) und reinlich (MW: 2,3).

Darüber hinaus wird er vor allem für ein schnelles, starkes, wenig geselliges, unabhängiges und unsichtbares Tier gehalten.

**Frage3:
Eine Wiederansiedlung des Luchses im Biosphärenreservat Pfälzerwald sollte Ihrer Meinung nach [Mehrfachnennung möglich]:**

Legende: a = unter keinen Umständen stattfinden. b = stattfinden

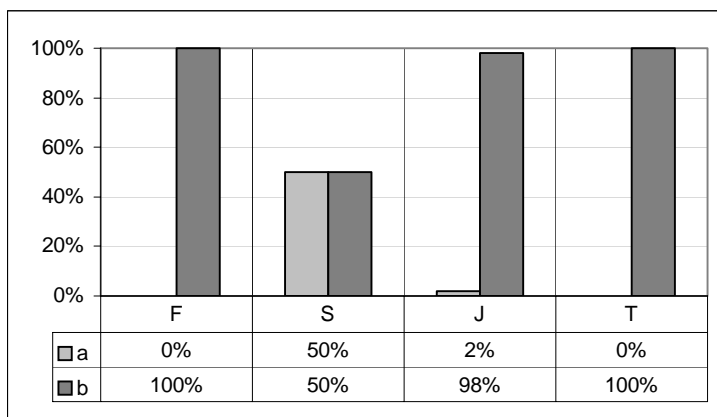


Abb. 25: Befragungsergebnisse von Frage 3(a)

Ein Jäger und drei Schäfer geben an, dass sie unter keinen Umständen für eine Wiederansiedlung sind.

Wie sollte eine Wiederansiedlung vonstatten gehen?

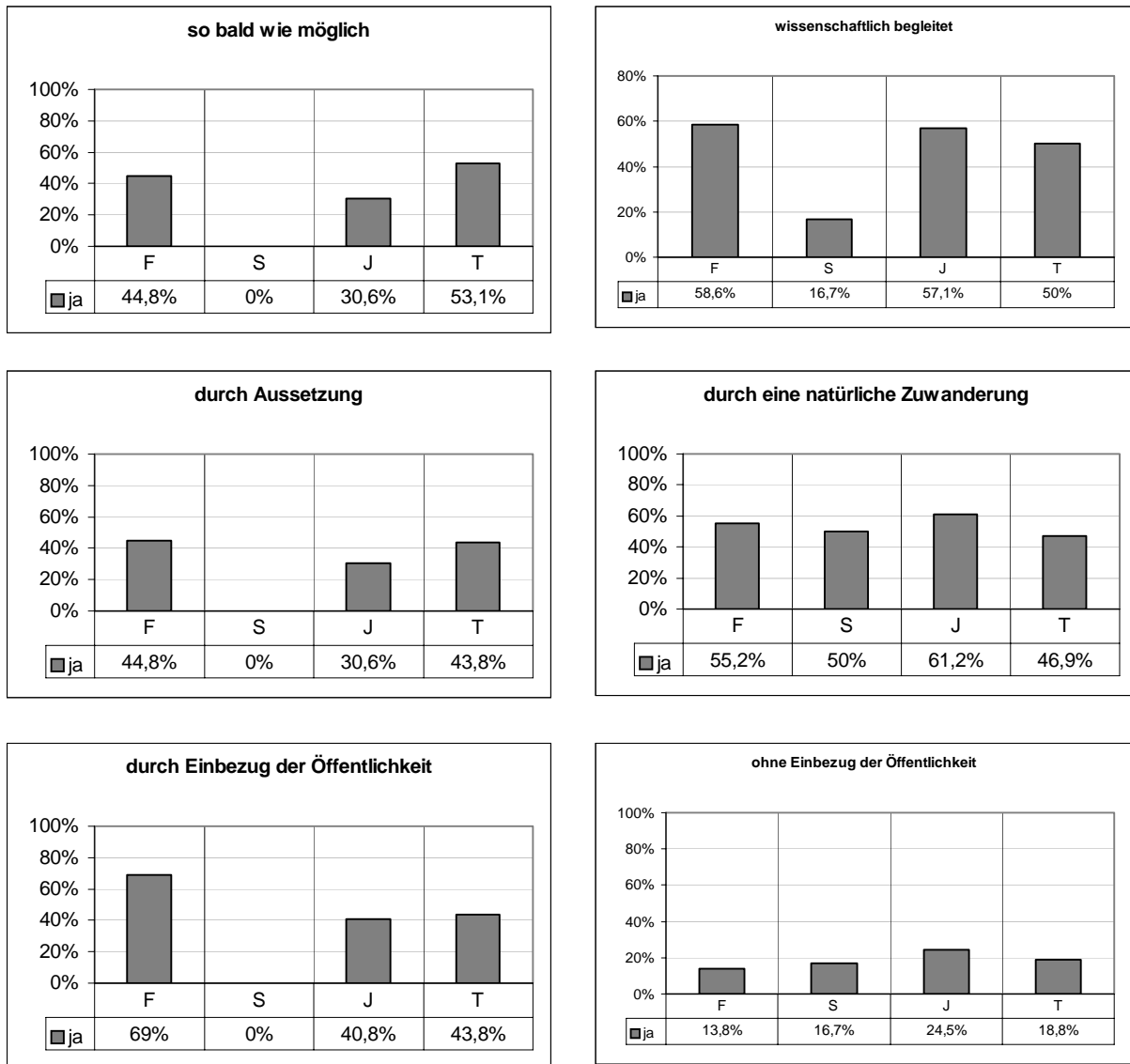


Abb. 26: Befragungsergebnisse von Frage 3(b)

Für eine bald mögliche Wiederansiedlung ist mehrheitlich nur die Gruppe der Touristen (53,1%). 44,8% der Förster und ein knappes Drittel der Jäger (30,6%) stimmen dem ebenfalls zu. Die befragten Schäfer waren alle gegen diese Möglichkeit.

Eine knappe Mehrheit der Förster und Jäger gibt an, dass sie eine Wiederansiedlung wissenschaftlich begleitet sehen wollen. Ein Großteil der Schäfer (83,3%) sieht dies nicht so. Für eine natürliche Zuwanderung gibt es mehr Befürworter als für eine Wiederansiedlung durch Aussetzen von Tieren (F: 55,2% zu 44,8%, J: 61,2% zu 30,6%, T: 46,9% zu 43,8%). Ein Förster fügt hinzu, dass es seiner Meinung nach nur Aussetzung mit Wildfängen geben sollte. Die Schäfer sind sogar komplett gegen die Variante einer aktiven Wiederansiedlung. Einer natürlichen Zuwanderung stehen zur Hälfte (50%) positiv gegenüber.

Bei der Option Wiederansiedlung mit oder ohne die Öffentlichkeit sind nur die Förster mit 69% mehrheitlich dafür. Die Jäger stimmen dem mit 40,8% zu. Die Öffentlichkeit nicht mit einzubeziehen geben weitaus weniger Befragte an.

**Frage 4:
Der Luchs ist in Deutschland ein seltenes Tier:**

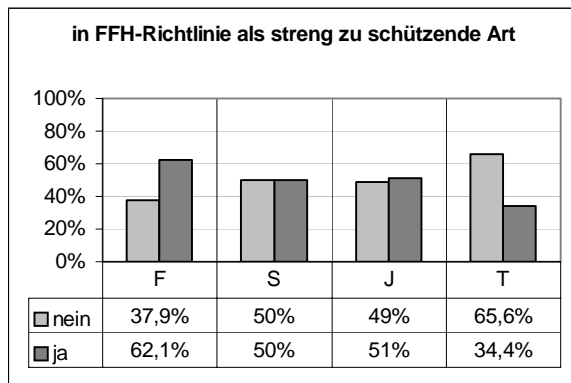
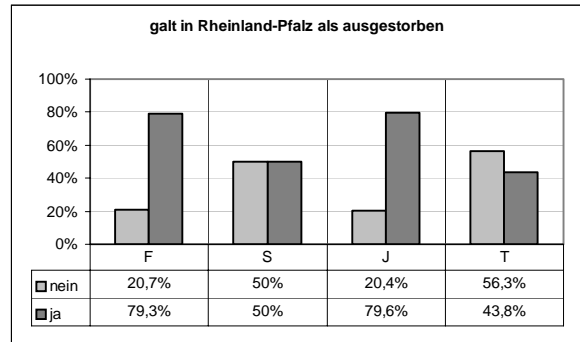
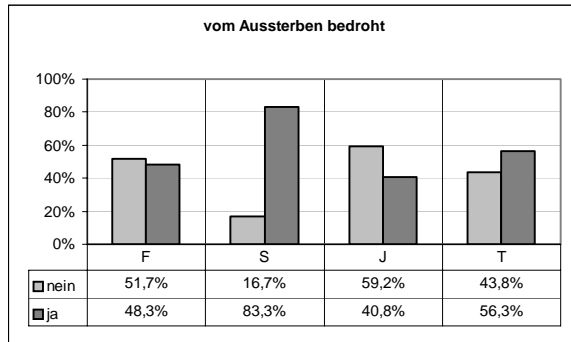


Abb. 27: Befragungsergebnisse von Frage 4.

Weniger als die Hälfte der Förster (48,3%) und der Jäger (40,8%) hält den Luchs in Deutschland nicht für ein vom Aussterben bedrohtes Tier. Die Schäfer hingegen sind mit 83,3% schon dieser Ansicht. Eine Knappe Mehrheit der Touristen (56,3%) sieht dies auch so.

Eine große Mehrheit der Jäger und Förster sind aber der Meinung, dass der Luchs in Rheinland-Pfalz als ausgestorben galt.

62,1% der Förster sind der Ansicht, dass der Luchs in den FFH-Richtlinien als streng zu schützende Art aufgeführt ist. Die Hälfte der Schäfer und Jäger ist ebenfalls dieser Ansicht.

Frage 5:

Sollen Ihrer Meinung nach andere Säuger wieder in ihren ehemals heimischen Gebieten angesiedelt werden, wenn ihnen hierfür bezüglich des vorhandenen Lebensraums gute Chancen eingeräumt werden?

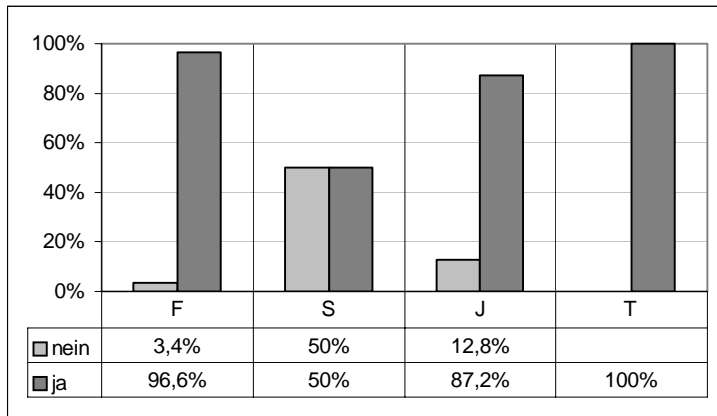


Abb. 28: Befragungsergebnisse von Frage 5.

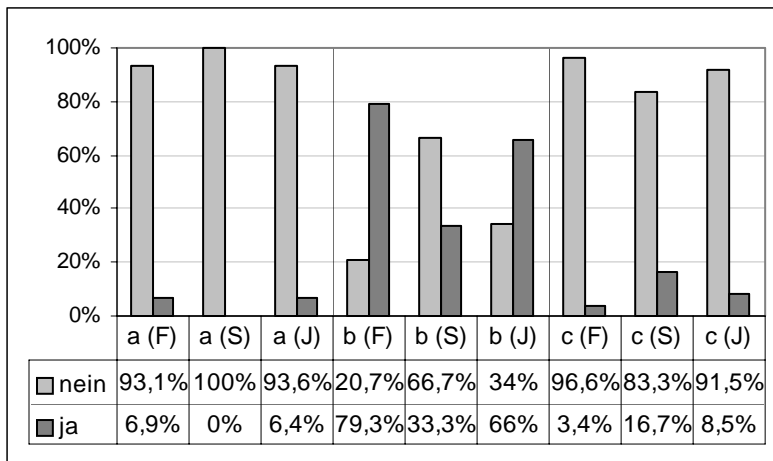
Die befragten Touristen bejahen zu 100% diese Frage.

Bei den Förstern ist eine große Zustimmung bezüglich dieser Frage zu verzeichnen (96,6%), gefolgt von den Jägern mit 87,2%. Die Schäfer sind geteilter Ansicht.

Frage 6:

Welche Tiere könnten bei Ihnen auf Akzeptanz stoßen?

Legende: a = Bär d = Otter g = Wisent
 b = Biber e = Wildkatze h = Wolf
 c = Elch f = Wildpferd i = sonstige Tiere



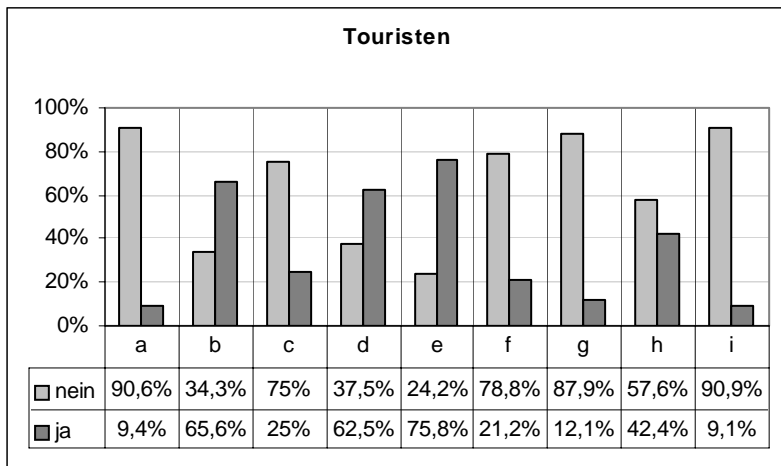
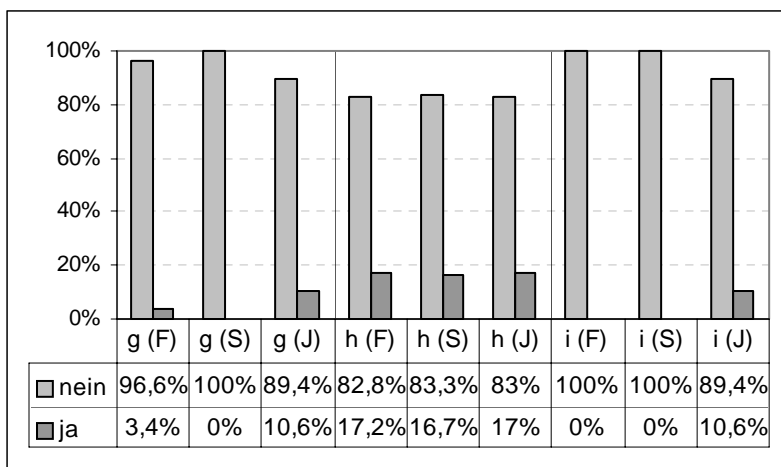
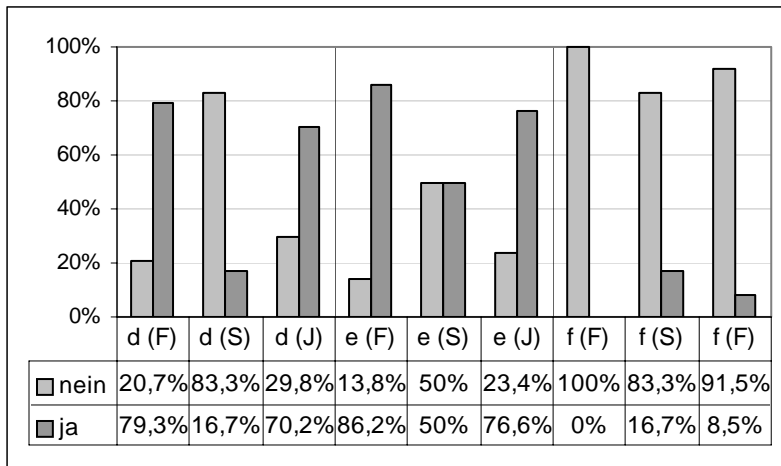


Abb. 29: Befragungsergebnisse von Frage 6.

Unter den genannten Tieren befürworteten die meisten Befragten am deutlichsten die Wildkatze (F: 86,2%; S: 50%; J: 76,6%; T: 75,8%), gefolgt vom Biber. Wenig Zustimmung finden Bär und Wisent. Am wenigsten gehen die Meinungen bei Förstern, Schäfern und Jägern beim Wolf auseinander (S: 16,7%, J: 17%, F: 17,2%).

Die befragten Touristen sehen dies mit 42,2% jedoch anders.

Förster, Jäger und Touristen befürworten mehrheitlich den Otter. Bei den Schäfern sind es nur 16,7%.

Frage 7:

Haben Sie schon einmal eine negative Erfahrung mit einem Luchs gemacht?

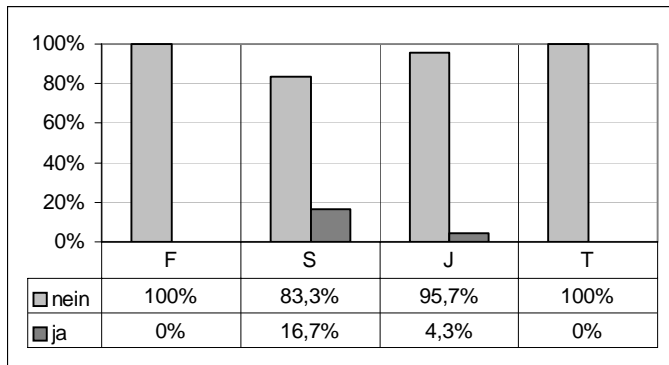


Abb. 30: Befragungsergebnisse von Frage 7.

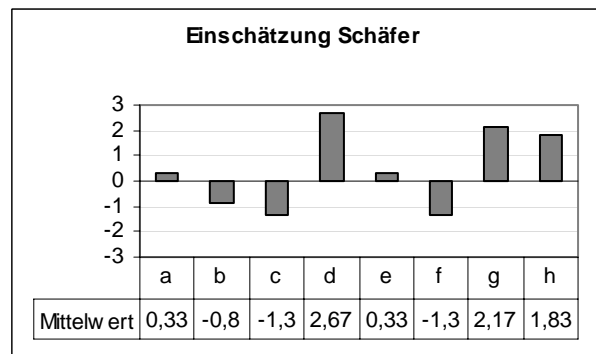
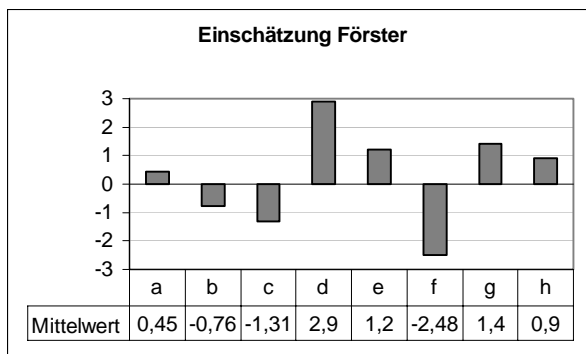
Ein Schäfer (16,7%) und zwei Jäger (4,3%) geben an, schon einmal schlechte Erfahrungen mit einem Luchs gemacht zu haben. Der Schäfer gibt den Verlust von einem Tier an und fühlte sich schon einmal persönlich bedroht. Die beiden Jäger hatten den Verlust von Tieren angemerkt.

Die Touristen verneinen alle diese Frage.

Frage 8:

Wie beurteilen Sie die Einstellung der unten aufgeführten Gruppen bezüglich einer Wiederansiedlung des Luchses?

- Legende: a = Bevölkerung e = Politiker
 b = Jäger f = Schäfer
 c = Landwirte g = Tourismusbranche
 d = Naturschützer h = Touristen



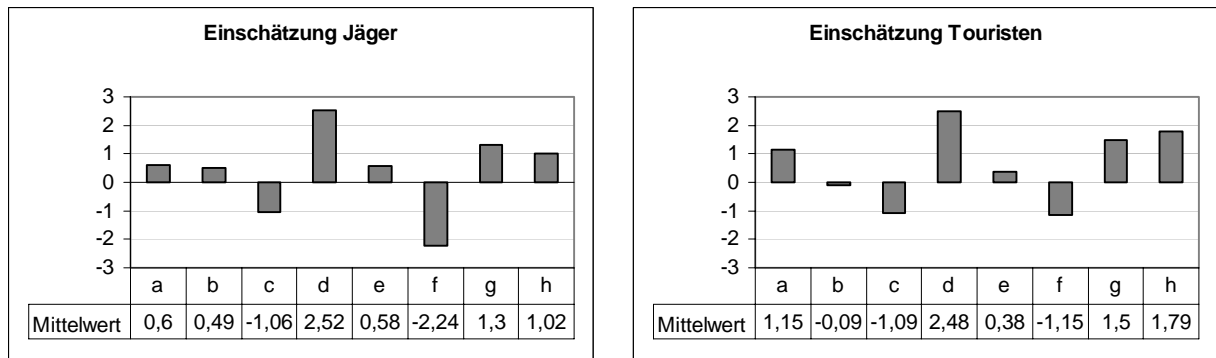


Abb. 31: Befragungsergebnisse von Frage 8.

Von allen Gruppen werden die Naturschützer als diejenigen eingeschätzt, die dem Luchs am Positivsten gegenüber stehen. Auch die Tourismusbranche und die Touristen werden als positiv eingestellt eingeordnet. Die allgemeine Bevölkerung wird ebenso als eher positiv als negativ denkend eingeschätzt. Ebenso glauben alle befragten Gruppen mehrheitlich, dass die Landwirte einer Wiederansiedlung negativ gegenüber stehen (Mittelwert zwischen $-1,31$ und $-1,06$). Dies wird auch über die Jäger angenommen. Lediglich die befragten Jäger selbst schätzen ihre eigene Gruppe als leicht positiv eingestellt ein. Auch die Schäfer halten sich selbst für nicht so sehr negativ eingestellt wie sie von den anderen betrachtet werden.

Frage 9:

Werden die Sorgen und Bedenken der betroffenen Gruppen über den Luchs Ihrer Einschätzung nach ernst genommen?

- Legende: a = nein
 b = nicht ernst genug
 c = nur die der _____
 d = ja

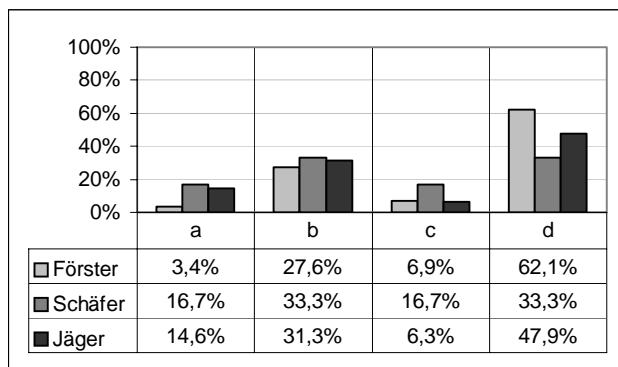


Abb. 32: Befragungsergebnisse von Frage 9.

Nur die Förster sind mit 62,1% mehrheitlich dieser Meinung. Etwa ein Drittel (27,6% der Förster, 33,3% der Schäfer, 31,3% der Jäger) jeder Gruppe gibt an, dass ihrer Ansicht nach die Sorgen und Bedenken der Betroffenen nicht ernst genug genommen werden.

Bei Antwortmöglichkeit „b“ sind einzelne Personen folgender Ansicht:

Förster: nur die der „Naturschützer“; nur die der „größten Lobby = Jäger“

Schäfer: nur die der „Schäfer nicht“

Jäger: nur die der „Naturschützer („sogenannte“ Naturschützer)“; nur die der „ Schäfer + Landwirte“; nur die der „Naturnutzer (Jäger, Schäfer)“

Frage 10:

Welche Chancen sehen Sie bei einer Wiederansiedlung des Luchses für die Region Pfälzerwald? [Mehrfachnennung möglich]

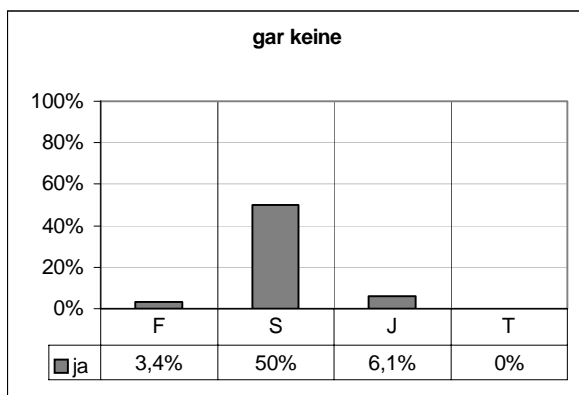
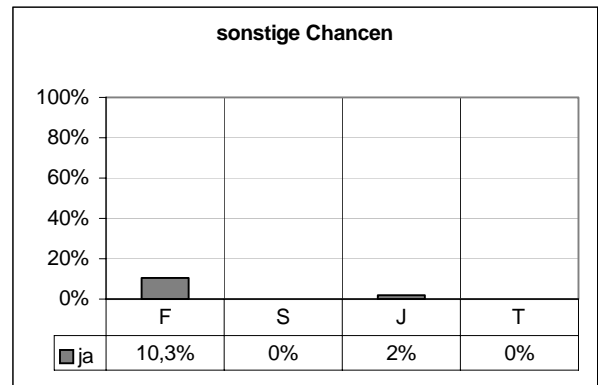
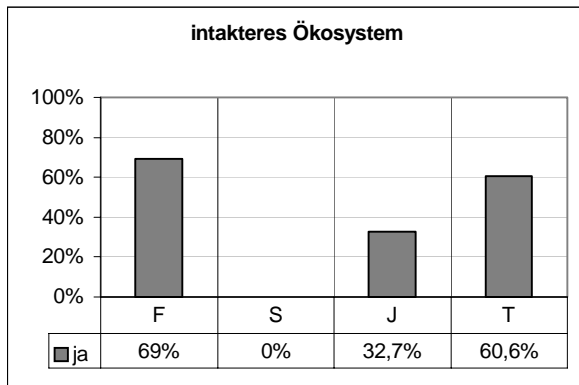
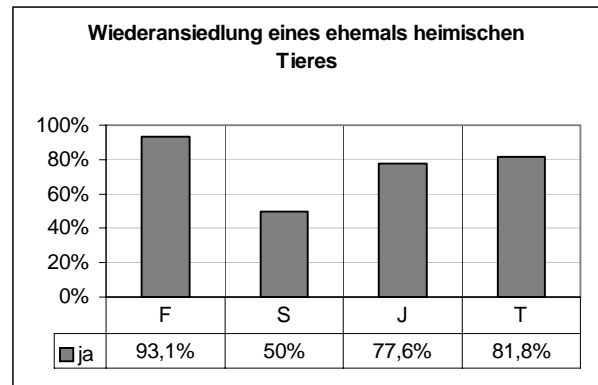
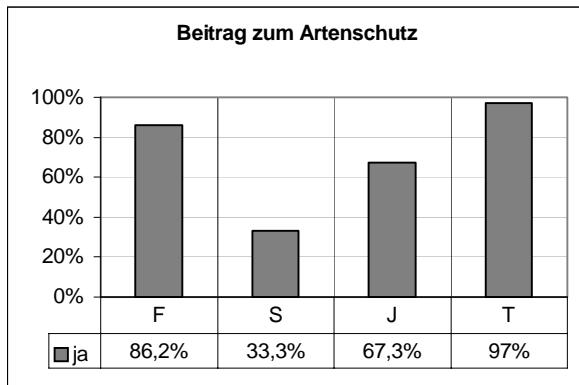


Abb. 33: Befragungsergebnisse von Frage 10.

Am häufigsten (F: 93,1%; S: 50%; J: 77,6%; T: 81,8%) wird die Wiederansiedlung eines ehemals heimischen Tieres der Region als Chance gesehen, gefolgt von der Ansicht, dass damit ein Beitrag zum Artenschutz geleistet werden kann. An ein intakteres Ökosystem glauben mehrheitlich nur noch die Gruppe der Förster mit 69%.

Bei sonstige Chancen nennen die Förster folgende Punkte: „bessere Regulierung des Rehwild-Bestandes“; „Teilersatz des Jagens“; „Waldbau→ Bejagung Rehe→ Naturverjüngung“

Die Jäger merken dazu an: „Auslese“ und „problematisch, da Lebensraum stark verändert“

Die Hälfte der Schäfer sieht keine Chancen, ebenso wie drei Jäger und ein Förster.

Frage 11:

Für die touristische Vermarktung des NP und BSR Pfälzerwald wäre die Wiederansiedlung des Luchses Ihrer Meinung nach:

Legende: a = eher schädlich b = ohne Einfluss c = weitgehend positiv

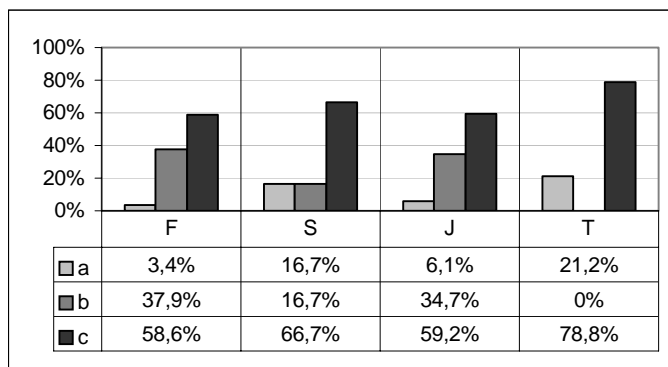


Abb. 34: Befragungsergebnisse von Frage 11.

Mehrheitlich glauben alle Gruppen, dass sich eine Wiederansiedlung weitgehend positiv auf die touristische Vermarktung auswirken würde. Am positivsten denken darüber die Touristen mit 78,8%.

Frage 12:

Gibt es Ihrer Meinung nach negative Einflüsse, die bei einer Wiederansiedlung des Luchses im Pfälzerwald zu erwarten wären?

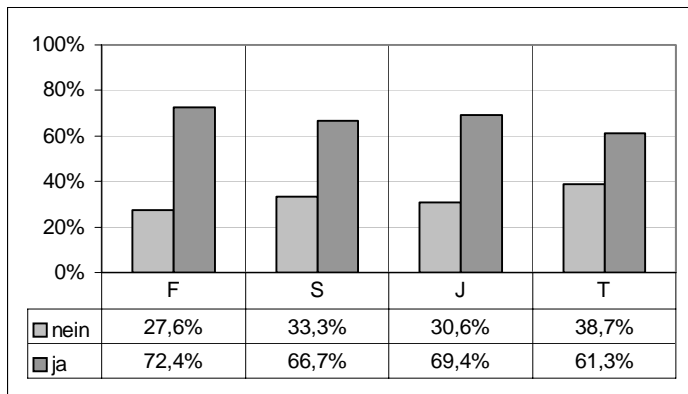
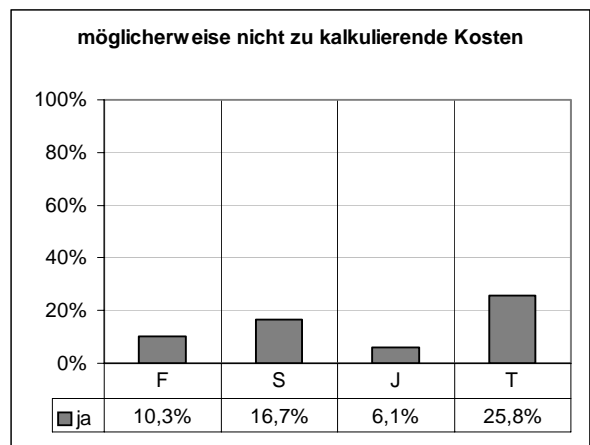
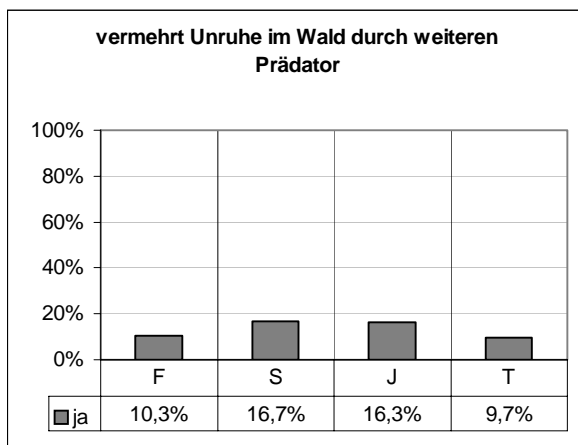
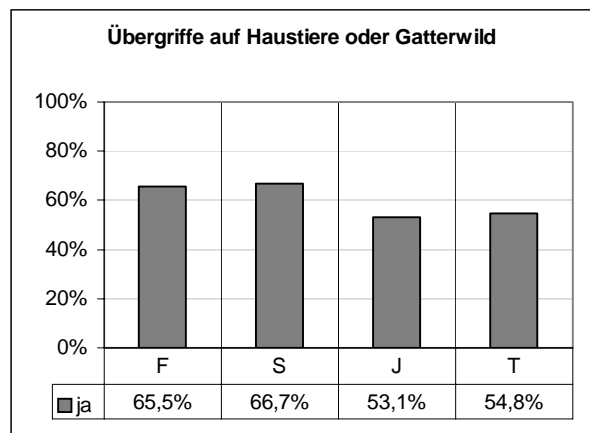
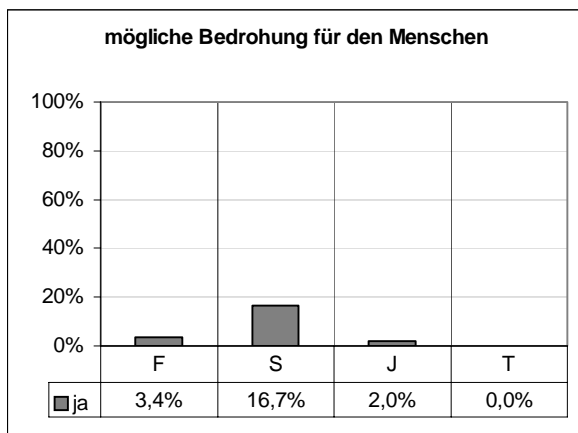


Abb. 35: Befragungsergebnisse von Frage 12(a).

Mehrheitlich glauben alle befragten Gruppen, dass es zu negativen Einflüssen bei einer Wiederansiedlung des Luchses kommen würde. Am stärksten sind die Förster dieser Ansicht.

Welche negativen Einflüsse wären zu erwarten?



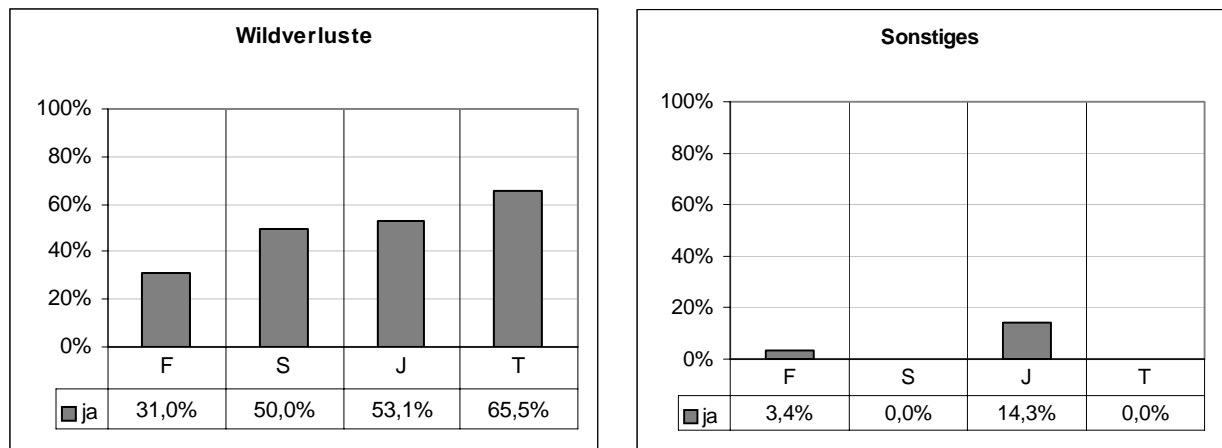


Abb. 36: Befragungsergebnisse von Frage 12(b).

An eine mögliche Bedrohung durch den Menschen glaubt nur jeweils ein Jäger, ein Schäfer und ein Förster.

Mögliche Wildverluste werden von den Förstern und Schäfern nicht so hoch eingeschätzt wie mögliche Übergriffe auf Haustiere oder Gatterwild (F: 31% zu 65,5%, J: 50% zu 66,7%). Die Touristen sehen dies umgekehrt (54,8% zu 65,5%). Die Jäger bewerteten beide Möglichkeiten gleich stark (53,1%).

Sonstige negative Einflüsse („unnötige Geldverschwendung“; „Unruhe durch Tourismus“; „Für die Luchse selbst“; „Der Luchs wird es schwer haben einen angemess. Lebensraum im Pf. Wald zu finden“; „Verdrängung der Wildkatze“ (2x); „Wild verhält sich überaus scheu und vorsichtig“) erwarten nur die Jäger. Ein Förster gibt unter dem Punkt „Sonstiges“ an: „Sauen brechen ja auch die Wiesen um, Wild verursacht ja auch Schäden bei Unfällen u.ä.“

Frage 13:

Würden Sie sich durch die Anwesenheit des Luchses in der Region persönlich bedroht fühlen?

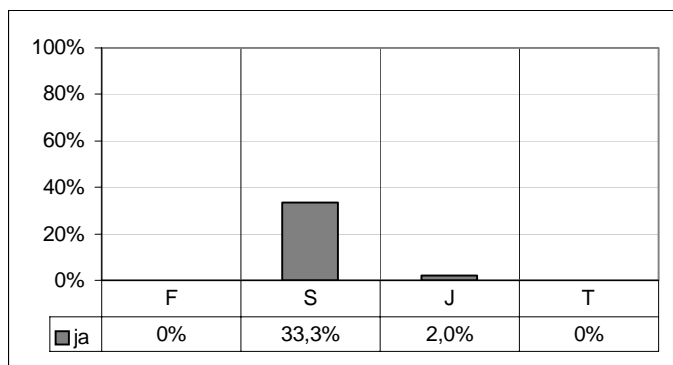


Abb. 37: Befragungsergebnisse von Frage 13.

Keiner der befragten Förster und Touristen würde sich persönlich bedroht fühlen. Dahingegen geben ein Jäger und zwei Schäfern an, dass dies bei ihnen der Fall sei.

Frage 14:

Was glauben Sie, wer in RLP für die Entschädigung von Luchsrissen an Haus- oder Nutztieren aufkommt?

Legende: a = niemand c = Naturschutzverbände
 b = oberste Jagdbehörde d = beide gemeinsam

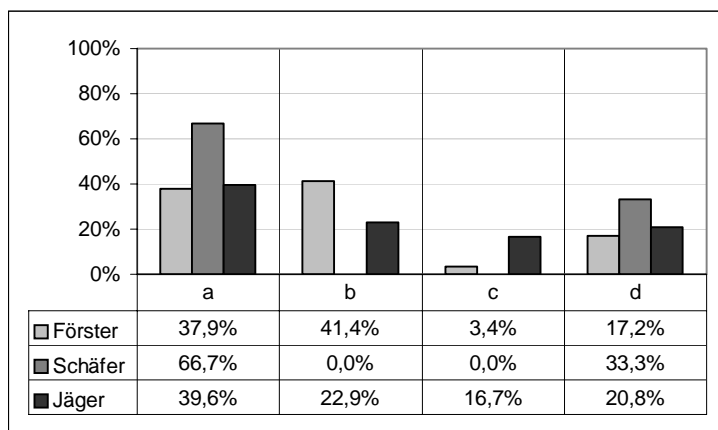


Abb. 38: Befragungsergebnisse von Frage 14.

An die richtige Antwort „b“ (oberste Jagdbehörde) glauben nur 41,4% der Förster, 22,9% der Jäger und kein Schäfer. Alle anderen glauben an andere Varianten- vor allem daran, dass niemand dafür aufkommt. Dies ist bei zwei Dritteln der Schäfer und bei 37,9% der Förster und 39,6% der Jäger der Fall.

Ein Schäfer fügt als Kommentar bei der Antwortmöglichkeit „a“ (niemand) hinzu: „da Schäden nicht dem Luchs zugerechnet werden“.

Frage 15:

Glauben Sie, dass bei einem Luchsriss eines Haus- oder Nutztieres die Geschädigten mit einer angemessenen Entschädigung rechnen könnten?

Legende: a = nein
b = nur nach längerem Warten und bürokratischen Aufwand
c = ja

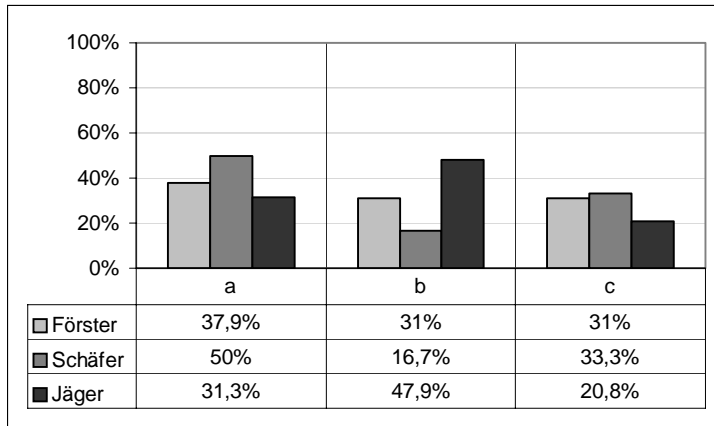


Abb. 39: Befragungsergebnisse von Frage 15.

Die Hälfte der Schäfer ist nicht der Ansicht, dass Geschädigte mit einer angemessenen Entschädigung rechnen können. Bei den Förstern (37,9%) und bei den Jägern (31,3%) sind es sogar noch weniger.

Frage 16:

Welche Tiere würden Ihrer Meinung nach bei einer Wiederansiedlung des Luchses am stärksten im Pfälzerwald an ihrem momentanen Bestand verlieren?

Legende: a = Hasen c = Rehe e = Schafe g = Wildkatze
b = Kühe d = Rotwild f = Schwarzwild h = sonstige Tiere

Die Antworten wurden wie folgt kodiert: 0 = nicht zu erwarten, 1 = tragbar, 2 = zu hoch, 3 = deutlich zu hoch. Von diesen wurde der Mittelwert berechnet.

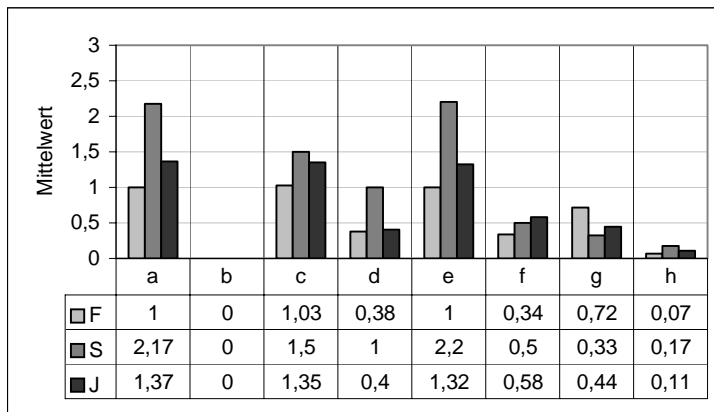


Abb. 40: Befragungsergebnisse von Frage 16.

Am stärksten glauben die Schäfer an Bestandsverluste bei anderen Tieren. Größte Verluste erleiden ihrer Ansicht nach die Schafe (MW: 2,2), gefolgt von den Hasen (MW: 2,17). Am wenigsten sehen sie das Schwarzwild gefährdet.

Die Jäger glauben am ehesten an Verluste bei Hasen (MW: 1,37), bei Rehen (MW: 1,35) und bei Schafen (MW: 1,32).

Bei den Förstern wird auch am stärksten an einen Verlust bei Rehen geglaubt (MW: 1,03). Ebenfalls nennen sie Hasen und Schafe an vorderer Stelle. Im Mittel betrachtet haben sie alle den Wert 1 (= tragbarer Verlust).

Betrachtet man nur die jeweiligen Gruppen mit ihren Mittelwerten, kommen nur die Schäfer auf einen Wert über 2 (= zu hoher Bestandsverlust).

An einen Bestandsverlust bei Kühen glaubt niemand.

**Frage 17:
Nach dem Bundesjagdgesetz gilt:**

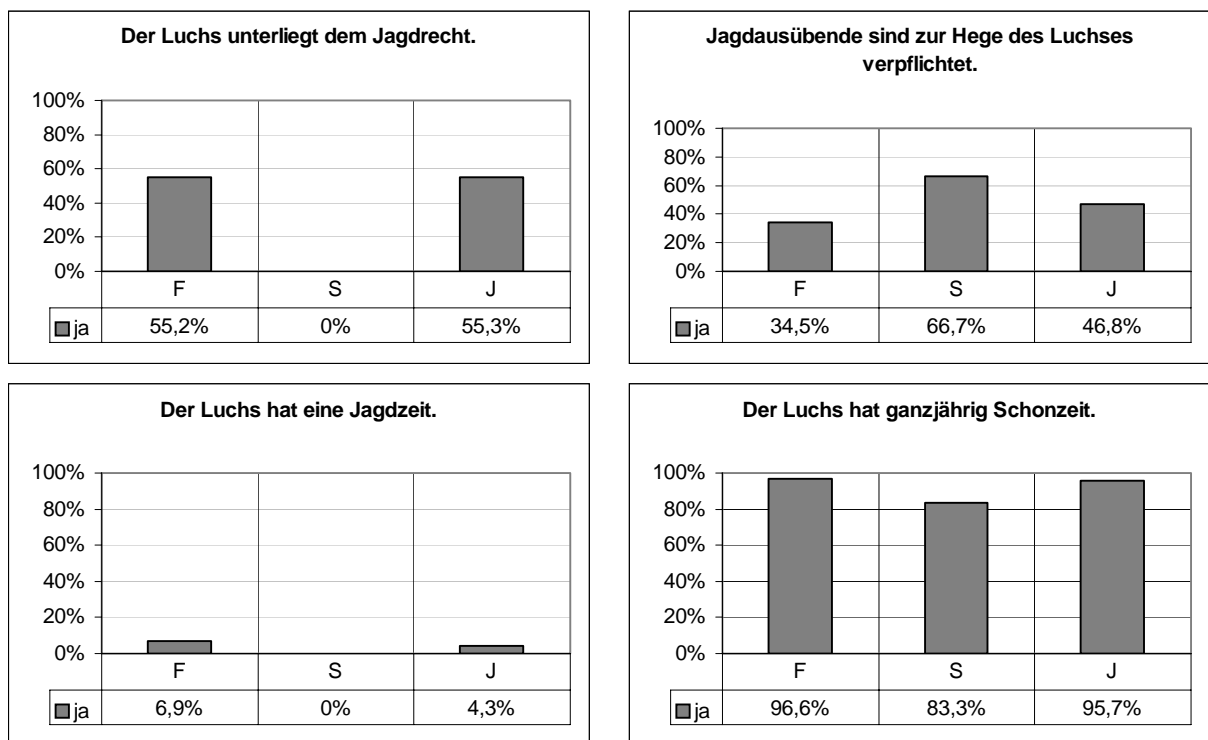


Abb. 41: Befragungsergebnisse von Frage 17.

Nur eine sehr geringe Mehrheit der Jäger (55,3%) und Förster (55,2%) waren der Meinung, dass der Luchs dem Jagdrecht unterliegt. Noch weniger waren der Ansicht, dass die Jagdausübenden zur Hege des Luchses verpflichtet sind. Dagegen gab eine große Mehrheit aller Befragter an, dass der Luchs eine ganzjährige Schonzeit hat. Der gegenübergestellten These, dass der Luchs eine Jagdzeit hätte, stimmten 6,9% der Förster (zwei Personen) und 4,3% der Jäger (zwei Personen) zu.

Eine weitere Antwortmöglichkeit, dass der Luchs eine Jagdzeit von nur wenigen Wochen hat, verneinten alle Befragten.

Frage 18:

Was könnten Ihrer Ansicht nach die Gründe für mögliche illegale Abschüsse sein?
[Mehrfachnennung möglich]

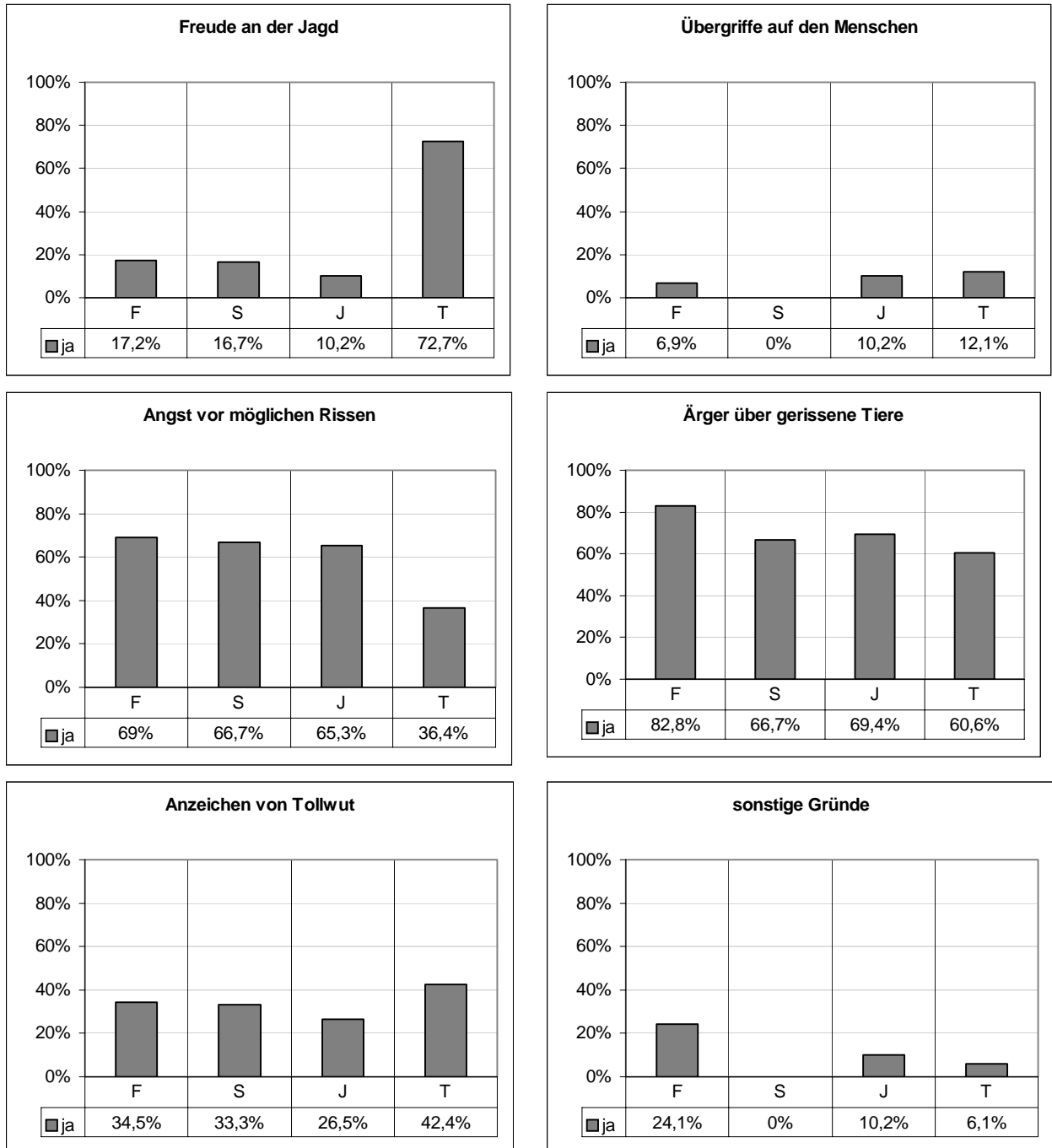


Abb. 42: Befragungsergebnisse von Frage 18.

Als Hauptgrund für mögliche Abschüsse geben Förster, Schäfer und Jäger Ärger über gerissene Tiere an. An zweiter Stelle folgt die Angst vor möglichen Rissen. Die Touristen

hingegen sehen den Hauptgrund in der Freude an der Jagd begründet. Anzeichen von Tollwut wird als am wenigsten ausschlaggebend bewertet.

Unter sonstigen Gründen nennen die Förster: „Unkenntnis“; „Unkenntnis der Situation“; „wenn Luchs von Jagdhunden gebunden wird“; „Konkurrenz zum Jäger“; „Strikte Ablehnung des Luchses“; „Beutekonkurrenz“; „Fell (Trophäe)“.

Die Jäger geben an: „Jäger“; „Freude am Töten (was ich stark verurteile)“; „Wilderei“; „Unwissenheit und falsche Situationseinschätzung“

Von zwei Touristen stammen die Aussagen: „Dummheit“; „Trophäenjagd“

Frage 19:

Sehen Sie eine Gefahr für andere Lebewesen bei einer Tollwuterkrankung des Luchses?

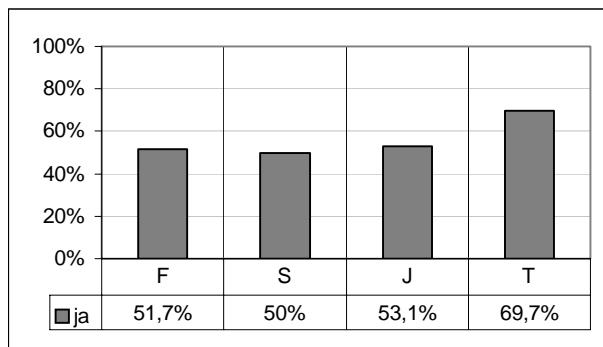
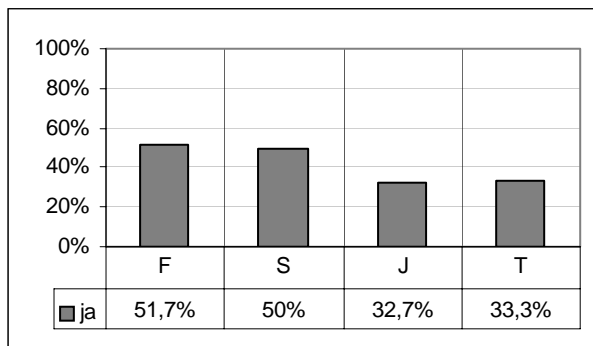


Abb. 43: Befragungsergebnisse von Frage 19(a).

Etwa die Hälfte der jeweils befragten Förster, Schäfer und Jäger war dieser Meinung. Die Touristen glauben dies zu 69,7%.

Wenn ja:

für den Menschen:



für andere Tiere:

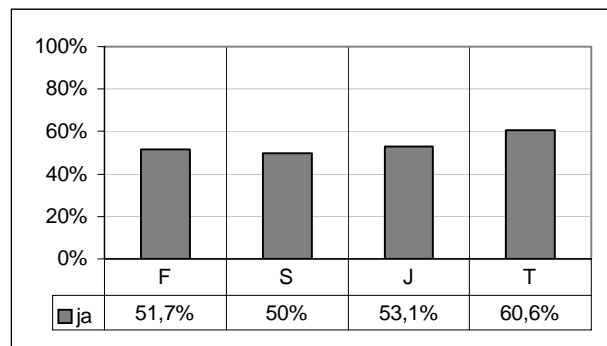
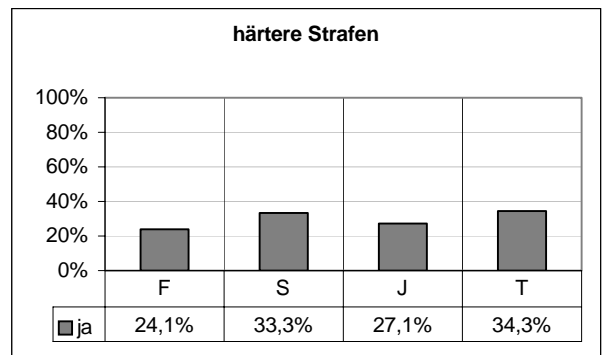
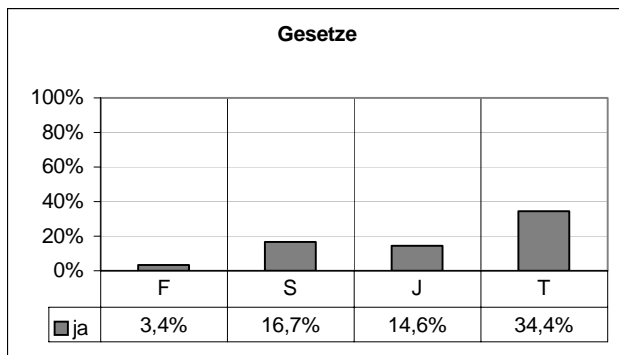
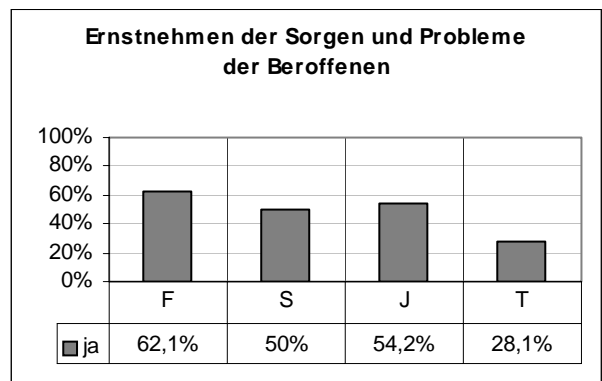
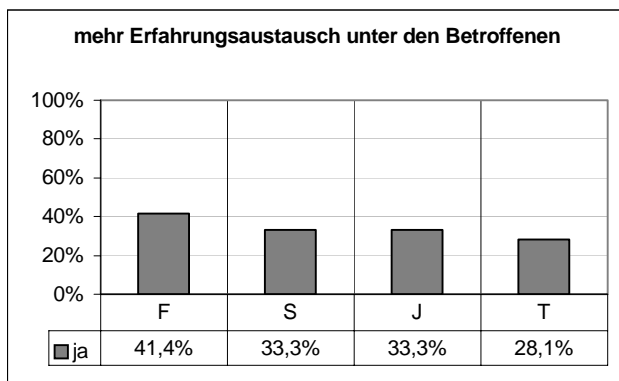
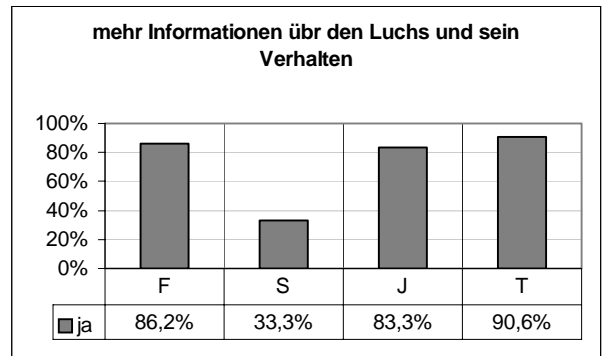
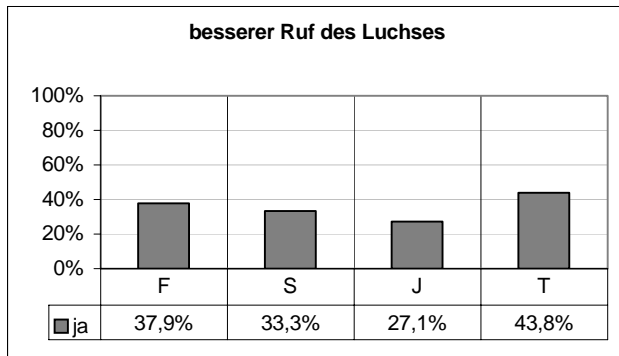


Abb. 44: Befragungsergebnisse von Frage 19(b).

Die Touristen sehen etwa zu einem Drittel eine Gefahr für den Menschen und zu 60,6% eine Gefahr für andere Tiere. Die Schäfer und Förster waren jeweils hälftig der Ansicht, dass Gefahr für andere Personen und für andere Tiere besteht. Die Jäger sehen weniger eine Gefahr für den Mensch als für andere Tiere (32,7% zu 53,1%).

Frage 20:

**Wodurch könnte verhindert werden, dass es zu illegalen Abschüssen kommt?
[Mehrfachnennung möglich]**



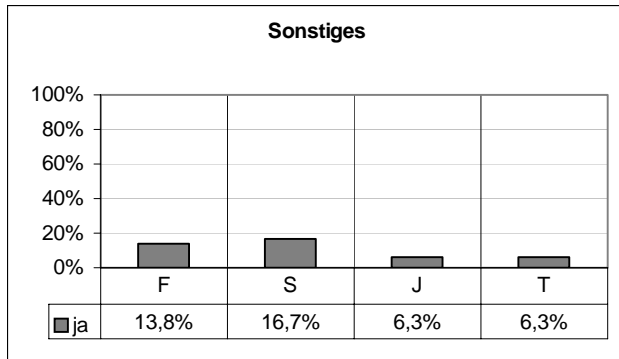


Abb. 45: Befragungsergebnisse von Frage 20.

Die Gruppe der Jäger (83,3%), Förster (86,2 %) und Touristen (90,6 %) sieht vor allem durch vermehrte Information über den Luchs eine mögliche zur Verhinderung von illegalen Abschüssen.

Die Schäfer sind zur Hälfte der Ansicht, dass das Ernstnehmen der Sorgen und Probleme der Betroffenen helfen würde.

Gesetze bzw. härtere Strafen halten sowohl Förster, wie auch Schäfer und Jäger für wenig geeignet, illegale Tötungen zu verhindern.

Unter der Rubrik sonstige Maßnahmen machen die Förster folgende Angaben: „Klares Monitoring in den ersten Jahren einer Wiederansiedlung“; „Besonderung schützt in gewissen Grad die Tiere“; „Ansprechpartner vor Ort“; „Begrenzte Freigabe bei stabilem Bestand“.

Drei Jäger geben unter der Rubrik „sonstige Maßnahmen“ an: „Schäden sollen die bezahlen, die den Luchs wollen!“; „Im dicht besiedelten Deutschland ist für Luchs kein Raum“; „Ich denke, dass Jagdausübungsberechtigte aufgeklärt sein sollten, Wenn diese dann doch Abschüsse tätigen, helfen m. E. nur drastische Strafen.“

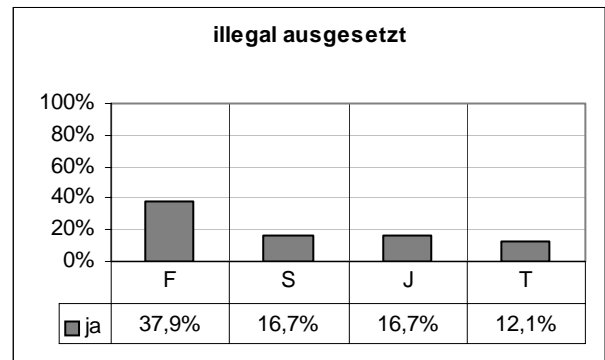
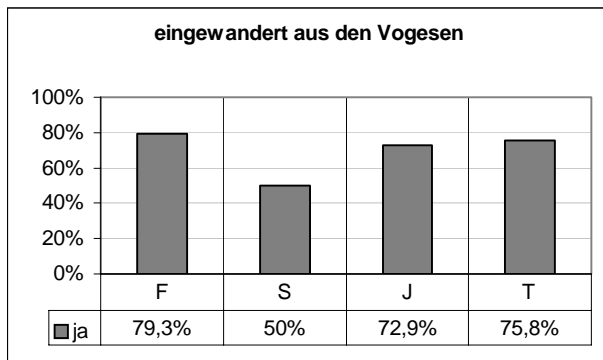
Ein Schäfer macht die Angabe: „mehr Einverständnis und Einsicht“

Frage 21:

Im Pfälzerwald gibt es bereits seit einigen Jahren wieder ein paar wenige Luchse.

Woher glauben Sie stammen diese Tiere?

[Mehrfachnennung möglich]



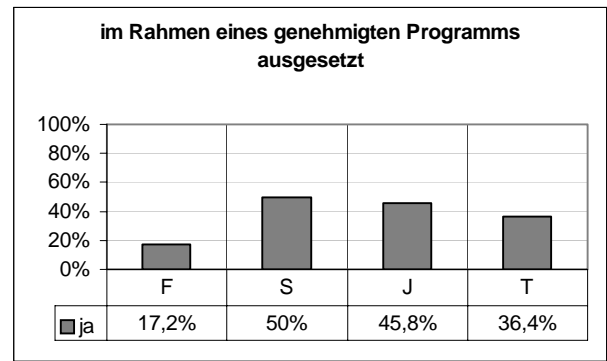
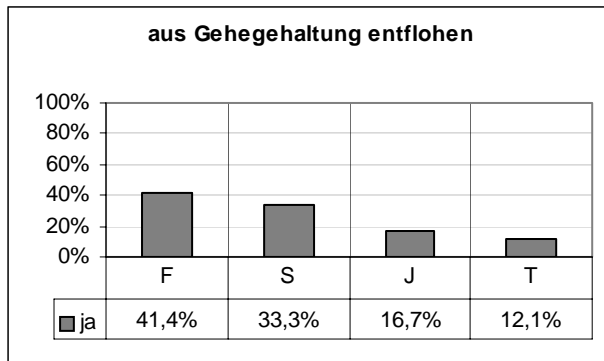


Abb. 46: Befragungsergebnisse von Frage 21.

Bis auf die Gruppe der Schäfer (50%) glauben mehrheitlich alle Gruppen, dass die im Pfälzerwald lebenden Luchse aus den Vogesen eingewandert sind. An illegale Aussetzungen glauben nur wenige der Befragten. Am ehesten sind die Förster mit 37,9% dieser Ansicht.

Während 45,8% der Jäger auch an Aussetzungen im Rahmen eines genehmigten Programms glauben, sind nur wenige Förster dieser Ansicht (17,2%).

Ein Jäger schreibt darüber hinaus, dass seiner Meinung nach die US-Amerikaner Luchse als Haustiere in Deutschland hielten. Bei ihrem Abzug seien diese dann freigelassen worden.

Frage 22:

Glauben Sie, dass die Naturschutzverbände über die Lage vor Ort gut informiert sind?

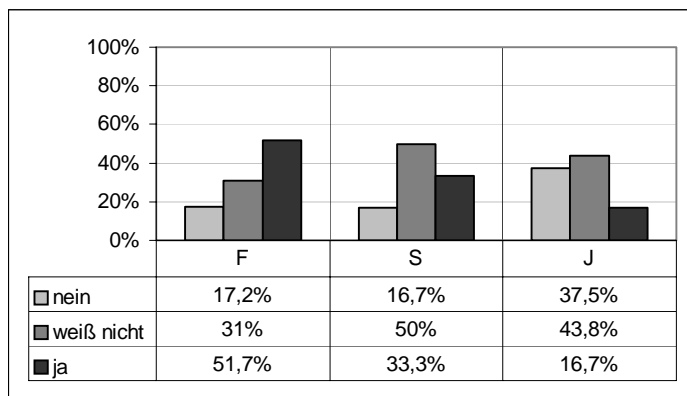


Abb. 47: Befragungsergebnisse von Frage 22.

Die Förster sind im Vergleich zu den Jägern (16,7%) und den Schäfern (33,3%) mehrheitlich dieser Ansicht (51,7%). Die Hälfte der Schäfer und 43,8% der Jäger geben an, dies nicht zu wissen.

Frage 23:

Befürworten Sie Maßnahmen und Projekte wie zum Beispiel den Bau von Grünbrücken, die mit Kosten verbunden sind?

Legende: a = Nein, generell sollte dafür kein Geld ausgegeben werden.
 b = Nein, der Luchs muss ohne diese Maßnahmen überlebensfähig sein.
 c = Ja, wenn die Öffentlichkeit nicht dafür aufkommen muss.
 d = Ja

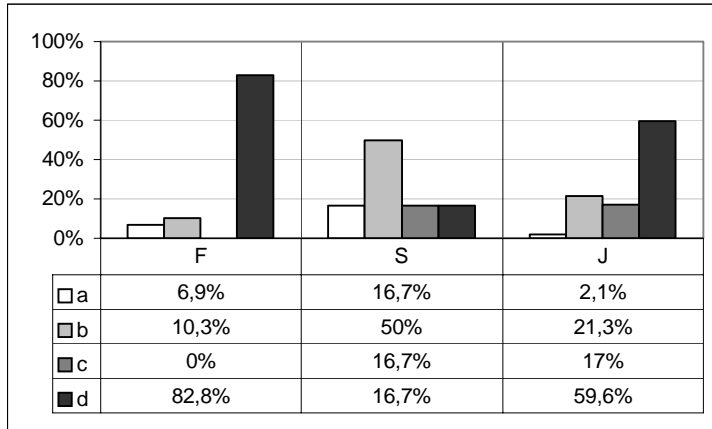


Abb. 48: Befragungsergebnisse von Frage 23.

Vor allem die Förster stimmen mit großer Mehrheit solchen Maßnahmen (82,8%) zu. Auch eine Mehrheit der Jäger (76,6%) ist dem gegenüber positiv eingestellt, wenn auch von diesen 17% nur unter der Bedingung zustimmen, wenn die Öffentlichkeit nicht dafür aufkommen muss. 66,7% der Schäfer befürworten solche Maßnahmen nicht.

Frage 24:

Was fällt Ihnen spontan zu "Wald" ein?

Die Förster verbinden mit Wald zum einen ihr Leben und ihre Arbeit (u.a. genannte Begriffe: „mein Leben“; „mein Arbeitsplatz“), zum anderen alles, was mit Natur zu tun hat. Als weitere Assoziationen treten Aussagen über Forstwirtschaft und den Wirtschaftsfaktor Wald auf.

Die Schäfer assoziieren mit Wald: „Natur, Waldgeruch, Bäume, Blätterdach, Halbschatten, Wipfelrauschen, Tiere, Vogelgezwitscher, Wildschweine, Jäger, Hochsitze, Wildäcker; Eigene Heimat; Natur, spazieren gehen, gute Luft, Ruhe und Frieden; Bäume“

Die Jäger sehen im Wald zum einen ein Raum der Erholung, einen Wohnraum für Tiere und Pflanzen, zum anderen verbinden sie damit „Heimat“. Es werden auch Begriffe wie „Waldsterben“, „Monokultur“ und „Forstschäden“ genannt.

Die Touristen denken bei Wald vor allem an „Erholung“, „Ruhe“, „Natur“, „Tiere“ und „grün“.

**Frage25:
Wie fühlen sie sich im Wald?**

Legende: a = ängstlich e = sicher
 b = einsam f = unbeobachtet
 c = eins mit der Natur g = unwohl
 d = naturverbunden h = wohl

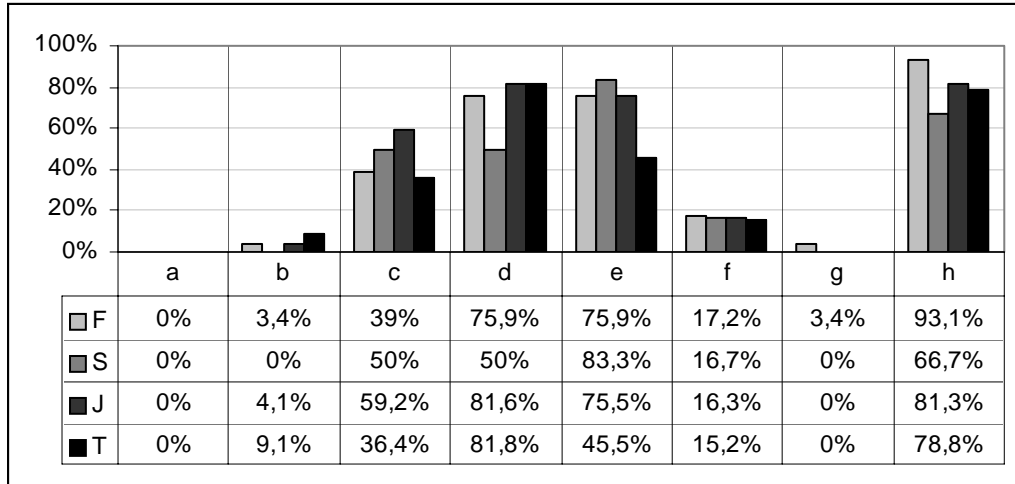


Abb. 49: Befragungsergebnisse von Frage 25.

Die Mehrheit aller Befragten fühlt sich im Wald naturverbunden (S: 50%, F: 74,9%, J: 81,6%, T: 81,8%), sicher und wohl. Am sichersten fühlen sich die Schäfer mit 83,3% und am wohlsten die Förster mit 93,1%. Ein Förster fühlt sich im Gegensatz dazu unwohl. Ein Schäfer füge hinter die Angaben "sicher" und "wohl" jeweils den Kommentar „ohne Luchs“ hinzu.

Keiner der Befragten gibt an, dort ängstlich zu sein.

**Frage 26:
Beurteilen Sie bitte folgende Aussagen:**

Legende: a = Die Natur ist in erster Linie um ihrer selbst Willen zu schützen.
 b = Die Natur ist so zu erhalten, dass der Mensch den größtmöglichen Nutzen von ihr hat.
 c= Die Natur sollte nur so intensiv genutzt werden, dass zukünftige Generationen diese auch in gleichem Maße nutzen können.

Erläuterung: Bewertet wurde auf einer Skala von -3 bis 3 (Ablehnung - Zustimmung). Die Werte wurden bei der Auswertung in Prozent umgerechnet. 0% entsprechen somit der stärksten Ablehnung, 100% der vollen Zustimmung einer Aussage.

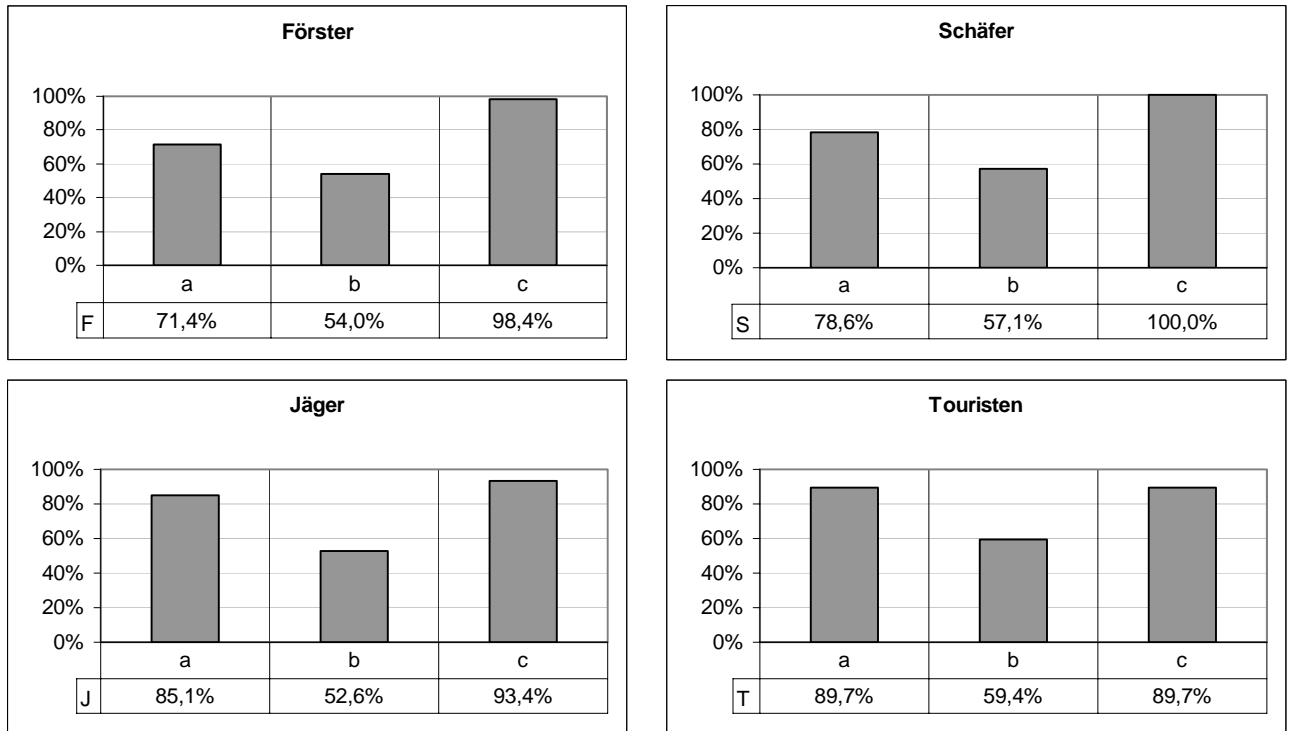
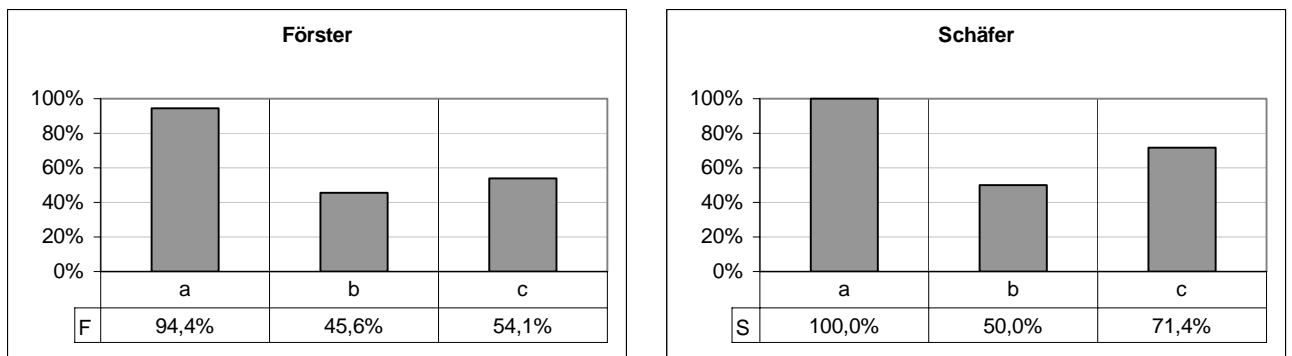


Abb. 50: Befragungsergebnisse von Frage 26(a).

Die größte Zustimmung findet die Aussage zur nachhaltigen Nutzung der Natur (Antwort „c“). 100% Zustimmung der Schäfer, 98,4% der Förster, 93,4% der Jäger und 89,7% der Touristen sieht dies so.

Die Natur um ihrer selbst Willen zu schützen findet bei allen Gruppen deutlich mehr Zustimmung als die Aussage, dass die Natur so zu erhalten sei, dass der Mensch den größtmöglichen Nutzen von ihr hat (F: 71,4% zu 54%; S: 78,6% zu 57,1%; J: 85,1% zu 52,6%; T: 88,9% zu 59,4%).

Legende: a = Der Mensch sollte im Einklang mit der Natur leben.
 b = Der Mensch hat es durch zivilisatorische Errungenschaften geschafft, die Wildnis zu besiegen und die Natur zu unterwerfen.
 c = Einer Mischung aus den obigen Aussagen stimme ich zu.



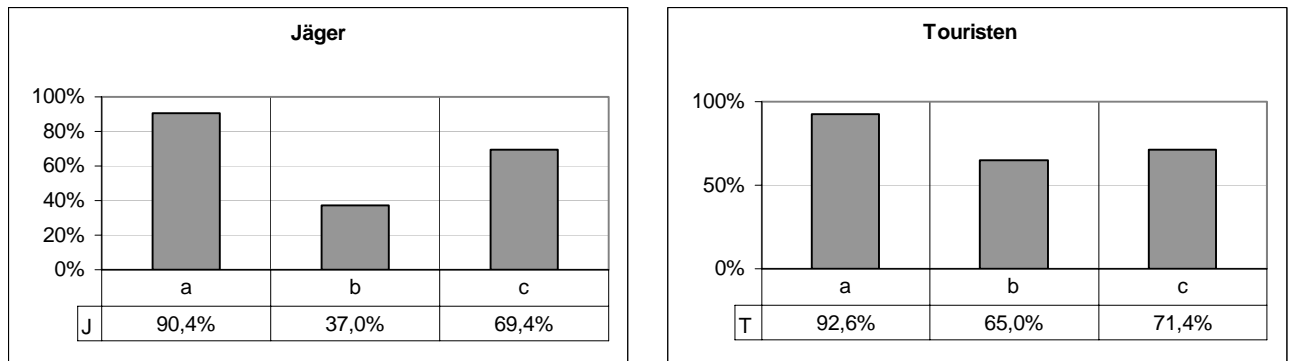


Abb. 51: Befragungsergebnisse von Frage 26(b).

Bei allen Gruppen lag die Zustimmung zu der Aussage, dass der Mensch im Einklang mit der Natur leben sollte bei über 90%.

Der Ansicht, dass der Mensch es geschafft hat, die Wildnis zu besiegen und die Natur zu unterwerfen stimmen nur die Touristen (65%) zu. Die Schäfer sind geteilter Ansicht. Förster und Jäger glauben dies eher nicht.

Frage 27:

Glauben Sie, dass in der Zukunft die Luchsakzeptanz auf der Seite der Luchsgegner steigen wird?

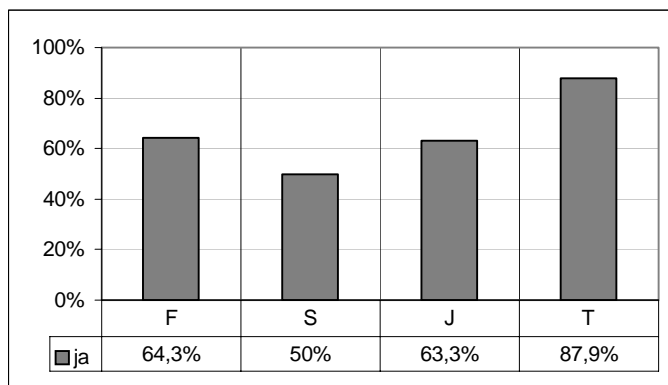


Abb. 52: Befragungsergebnisse von Frage 27.

Diese Frage bejahten die Jäger (63,3%), die Förster (64,3%) und die Touristen. Letztere sind davon am stärksten überzeugt (87,9%). Die Schäfer sind bei dieser Frage geteilter Ansicht.

Frage 28:
Welche Gründe könnten hierfür ausschlaggebend sein?
[Mehrfachnennung möglich]

- Legende: a = "kommt Zeit, kommt Akzeptanz"
 b = Andere Raubtiere haben auch eine gewisse Zeit gebraucht, bis sie akzeptiert wurden.
 c = Es wird sich ein Wertewandel vollziehen.
 d = Mehr Information über den Luchs führt zu mehr Wissen und dadurch auch zu einer größeren Akzeptanz
 e = bessere Kommunikation unter den Betroffenen

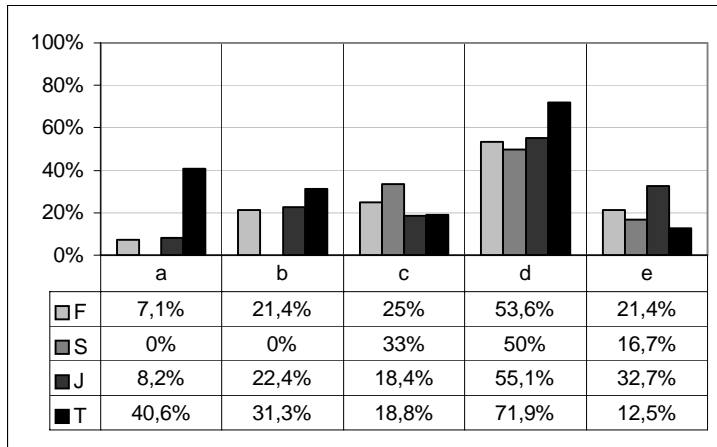


Abb. 53: Befragungsergebnisse von Frage 28.

Mehrheitlich sind die Befragten der Ansicht, dass mehr Information über den Luchs zu mehr Wissen und damit auch zu einer größeren Akzeptanz führt. Die Schäfer glauben von den befragten Gruppen noch am ehesten an einen Wertewandel (33%).

Die Touristen sind mit 40,6% mit Abstand am stärksten davon überzeugt, dass die Devise "kommt Zeit, kommt Akzeptanz" ausschlaggebend sein wird.

Bessere Kommunikation unter den Betroffenen findet bei den Jägern die meiste Zustimmung (32,7%).

Frage 29:

Eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit über den Luchs würde zu:

Legende: a = keiner größeren Akzeptanz führen.
 b = zu mehr Akzeptanz führen.
 c = weiß nicht

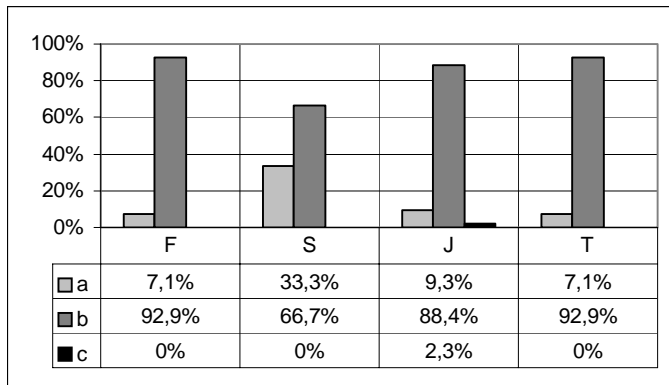


Abb. 54: Befragungsergebnisse von Frage 29.

Mit einer großen Mehrheit sind die Befragten der Ansicht, dass eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit zu mehr Akzeptanz für den Luchs führen würde.

Frage 30:

Wie oft haben Sie Kontakt zu folgenden Personen bzw. Institutionen und wie würden Sie Ihr Verhältnis zu diesen beschreiben?

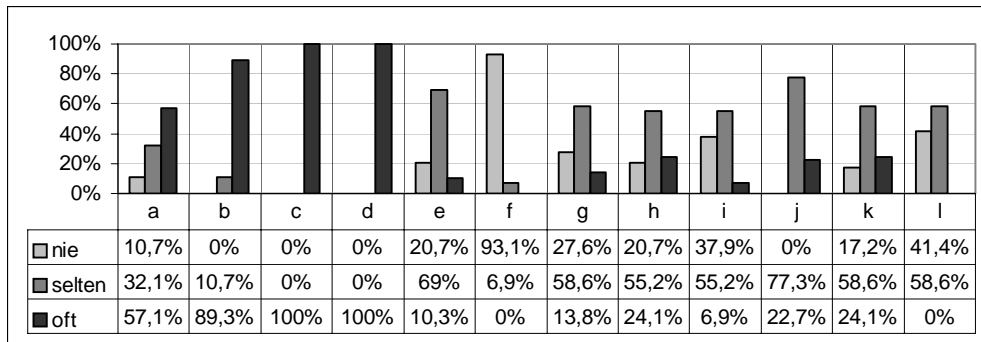
Kontakt:

Legende: a = Jagdgenossen	g = Biosphärenreservatsverwaltung
b = Jägerschaft	h = Naturschutzvertreter
c = Förstern	i = Tierschutzvertreter
d = Forstamt	j = Luchsberater
e = Schafhaltern	k = Tourismusverband/ Fremdenverkehrsamt
f = Verband d. Schafhalter	l = ÖKOLOG

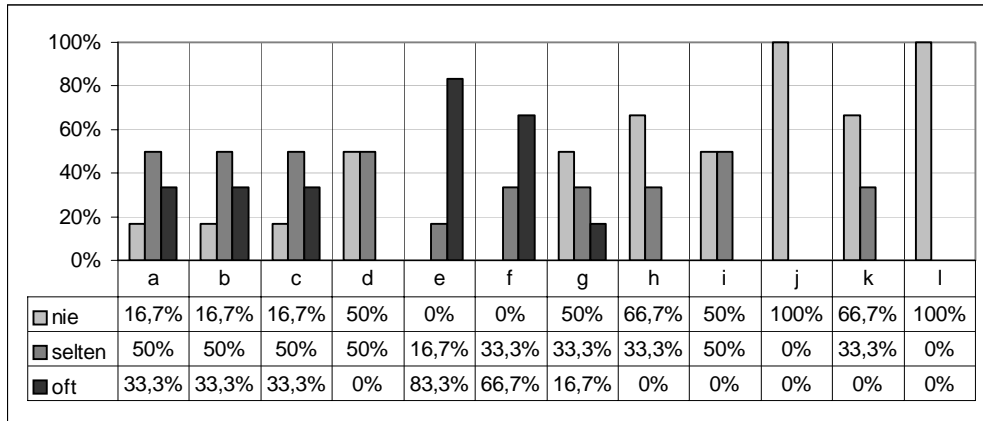
Bewertung:

Legende: 0 = ohne Wertung	3 = zufriedenstellend
1 = sehr schlecht	4 = gut
2 = schlecht	5 = sehr gut

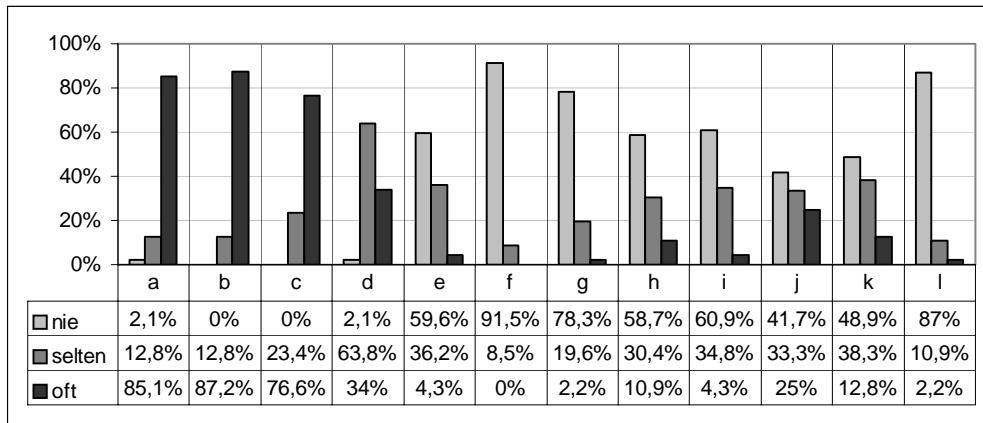
Kontakt Förster



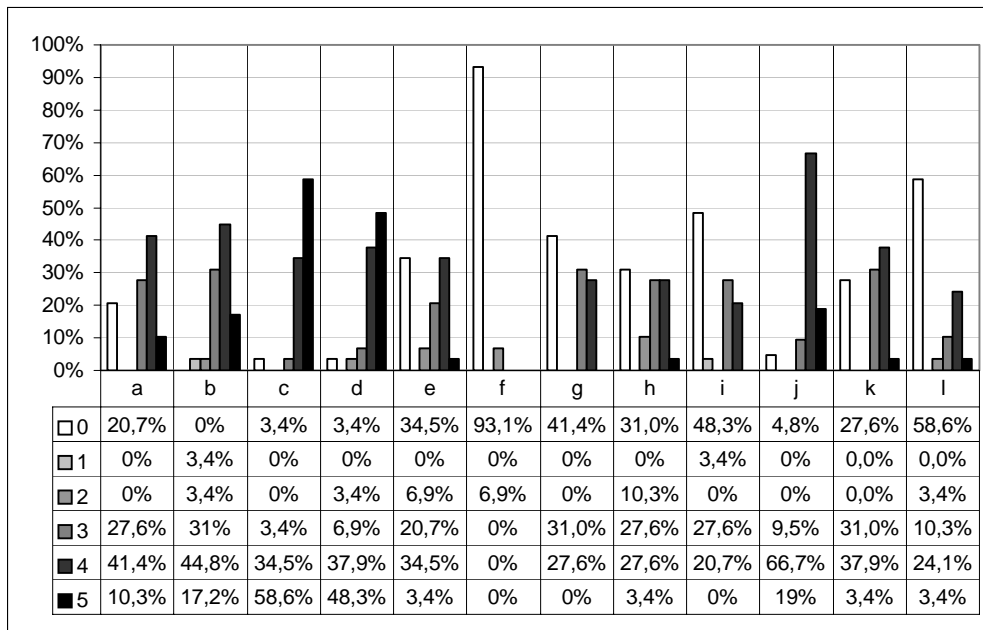
Kontakt Schäfer



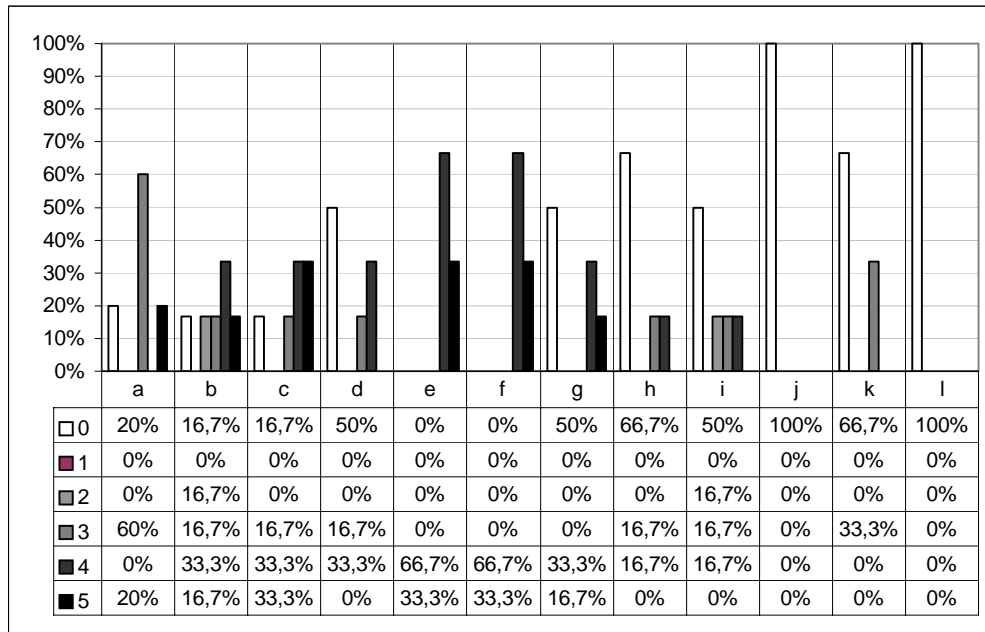
Kontakt Jäger



Bewertung der Förster



Bewertung Schäfer



Bewertung Jäger

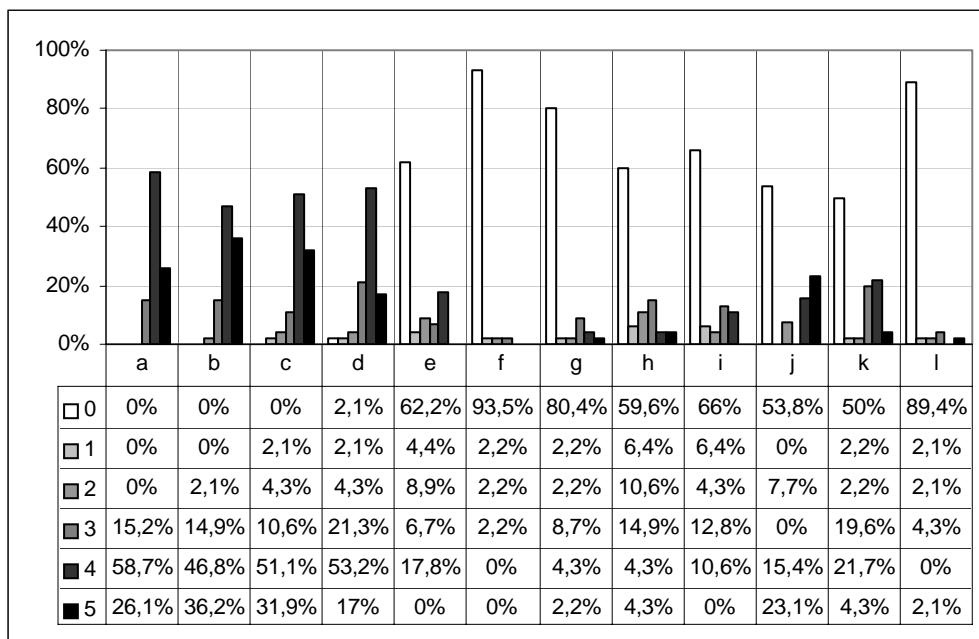


Abb. 55: Befragungsergebnisse von Frage 30.

Die befragten Gruppen haben jeweils unter sich den häufigsten Kontakt. Die Förster und Jäger haben das engste Verhältnis zueinander. Zur Gruppe der Schäfer besteht nur seltener Verbindung. Mit anderen Personenkreisen oder Institutionen gibt es weitestgehend keinen oder nur seltenen Kontakt.

Die Verhältnis innerhalb der jeweils eigenen Gruppe wird als durchaus gut bis sehr gut beschrieben. Die Jäger sind als Gesamtgruppe betrachtet diejenigen, die das Verhältnis zu

anderen Gruppen am negativsten einschätzen, wenn auch nicht alle von ihnen das so sehen.

Frage 31:

Woher haben Sie Ihr bestehendes Wissen über den Luchs bekommen?

[Mehrfachnennung möglich]

Legende: a = Literatur d = Informationsmaterial g = Ausstellung
 b = Internet e = direktes Anschreiben h = Beruf(sausbildung)
 c = Ansprechen f = Veranstaltungen i = Schule, Hochschule
 j = Sonstiges

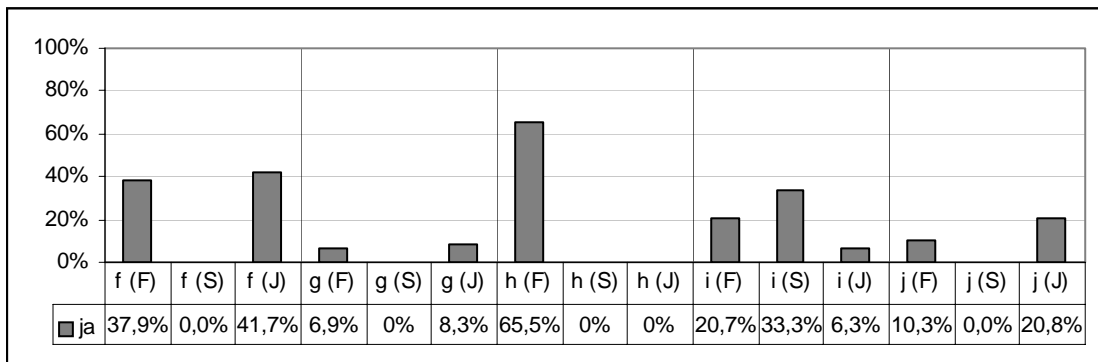
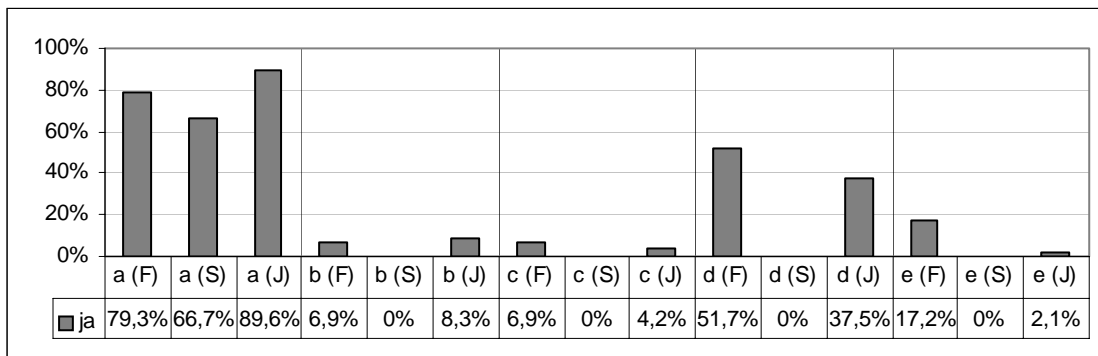


Abb. 56: Befragungsergebnisse von Frage 31(a).

Eine große Mehrheit der Befragten (F: 79,3%, S: 66,7%, J: 89,6%) hat ihr Wissen aus der Literatur. Die Förster geben zu 65% an während ihrer Berufsausbildung Informationen bekommen zu haben. Keine bedeutende Rolle spielt als Medium das Internet.

Legende: a = Literatur e = direktes Anschreiben i = Berufsausbildung
 b = Internet f = Veranstaltungen j = Schule, Hochschule
 c = Ansprechen g = Ausstellung k = Sonstiges
 d = Informationsmaterial h = Luchsberater

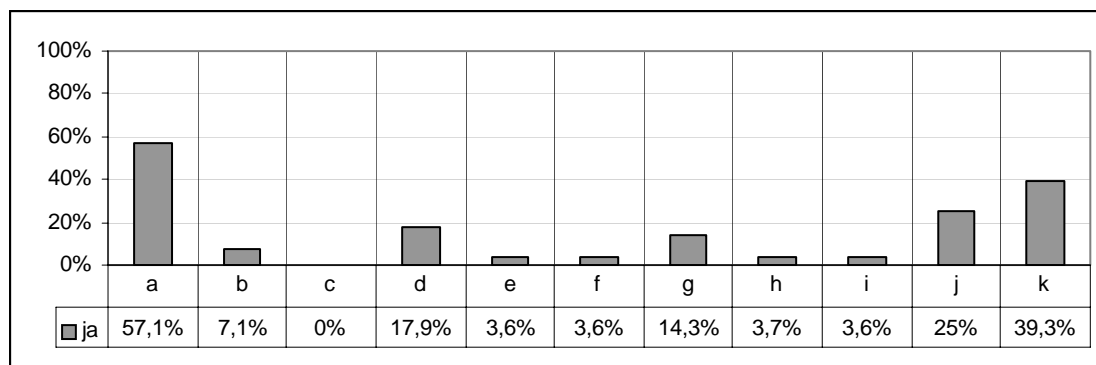


Abb. 57: Befragungsergebnisse von Frage 31(b).

Mehr als die Hälfte der Touristen gibt an, Informationen durch Literatur bekommen zu haben. Ein Viertel gibt auch an durch Schule/ Hochschule Informationen erhalten zu haben. Unter „Sonstiges“ geben die Touristen an: Fernsehen (5x), Zoo (4x), Wildgehege (1x), Bücher (1x)

**Frage 32:
Wie schätzen Sie Ihr Wissen über den Luchs ein?**

Legende: a = nicht vorhanden
 b = eher schlecht
 c = mittelmäßig
 d = gut
 e = sehr gut

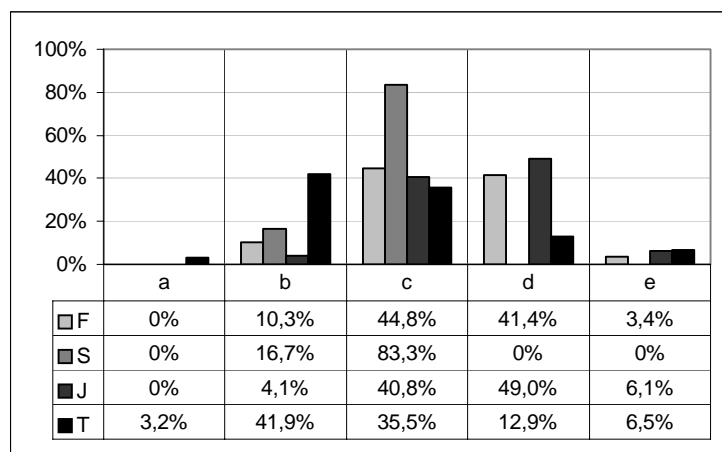


Abb. 58: Befragungsergebnisse von Frage 32.

Die Schäfer beschreiben zu 100% und Touristen zu 77,4% ihren Wissensstand als mittelmäßig bis eher schlecht.

Förster und Jäger schätzen ihren Wissensstand zu 41,4% bzw. zu 49% als gut ein.

Ein Tourist gibt an, dass er kein Wissen über den Luchs hat.

Drei Jäger und ein Förster schätzen als einzige ihr Wissen als sehr gut ein.

Allgemeine Angaben

Frage 33: Alter

Legende: a = zwischen 21 und 30 d = zwischen 51 und 60
 b = zwischen 31 und 40 e = über 60
 c = zwischen 41 und 50

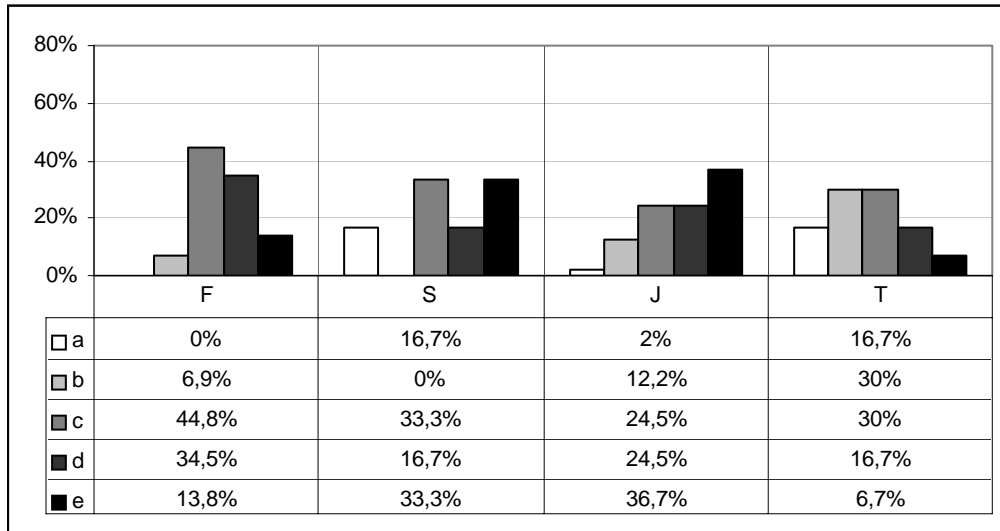


Abb. 59: Befragungsergebnisse von Frage 33.

Die am häufigsten auftretende Altersgruppe ist die der 41-50jährigen. Bei den Förstern sind 44,8% zwischen 41 und 50 Jahre alt. Bei den Jägern sind im Vergleich dazu vermehrt Personen über 60.

Frage 34: Geschlecht

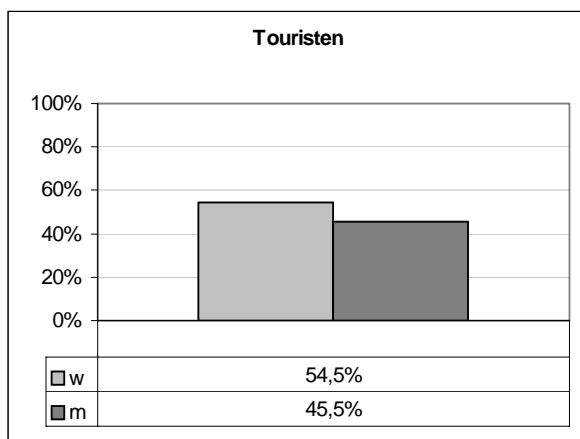


Abb. 60: Befragungsergebnisse von Frage 34.

Unter den Befragten Touristen waren 15 männliche (45,5%) und 18 weibliche (54,5%) Personen.

Bei den anderen Gruppen waren unter den Befragten zwei Jägerinnen und eine Schäferin.

**Frage 35:
Welchen Beruf/Nebenberuf üben Sie derzeit aus?**

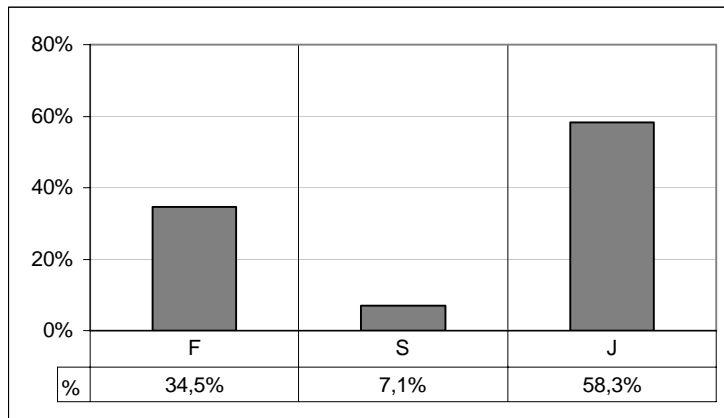


Abb. 61: Befragungsergebnisse von Frage 35(a).

Über die Hälfte der Befragten der drei Gruppen sind Jäger (58,3%). Die Schäfer stellen die kleinste Gruppe mit 7,1% da.

Legende: a = keinen/ Rentner d = Student/in
b = berufstätig e = Hausfrau

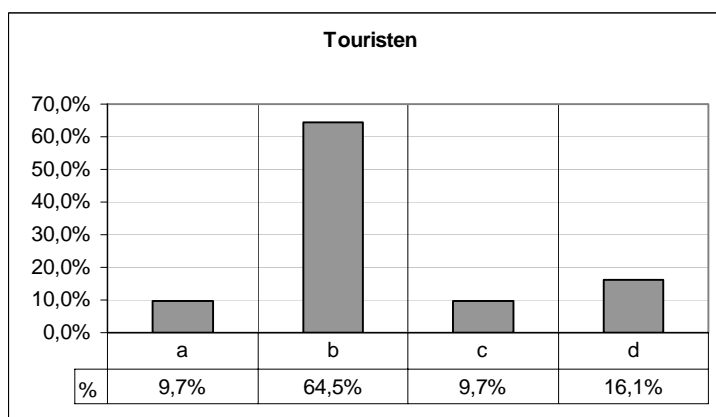
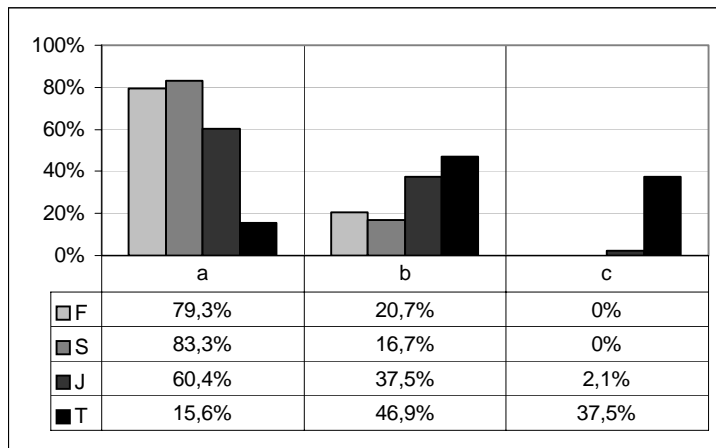


Abb. 62: Befragungsergebnisse von Frage 35(b).

Es üben 20 Touristen derzeit einen Berufe an. Die übrigen Befragten sind Hausfrauen (16,1%), Studenten (9,7%) und Rentner (9,7%).

**Frage 36:
Wo kommen Sie her?**

Legende: a = Biosphärenreservat Pfälzerwald
b = Rheinland- Pfalz
c = anderes Bundesland



Befragungsergebnisse von Frage 36

Der Großteil der Förster, Schäfer und Jäger kommt aus dem Gebiet des Biosphärenreservats Pfälzerwald. Aus einem anderen Bundesland kommen 37,5% der Touristen und ein Jäger.

**Frage 37:
Wo wohnen Sie?**

Legende: a = Hof/ außerhalb einer geschlossenen Ortschaft
b = Dorf bis 500 EW
c = Gemeinde mit 500- 1.000 EW
d = Gemeinde mit 1.000- 5.000 EW
e = Gemeinde/ Stadt mit 5.000- 15.000 EW
f = Stadt mit 15.000- 50.000 EW
g = Stadt mit 50.000- 150.000 EW
h = Stadt mit 150.000- 300.000 EW

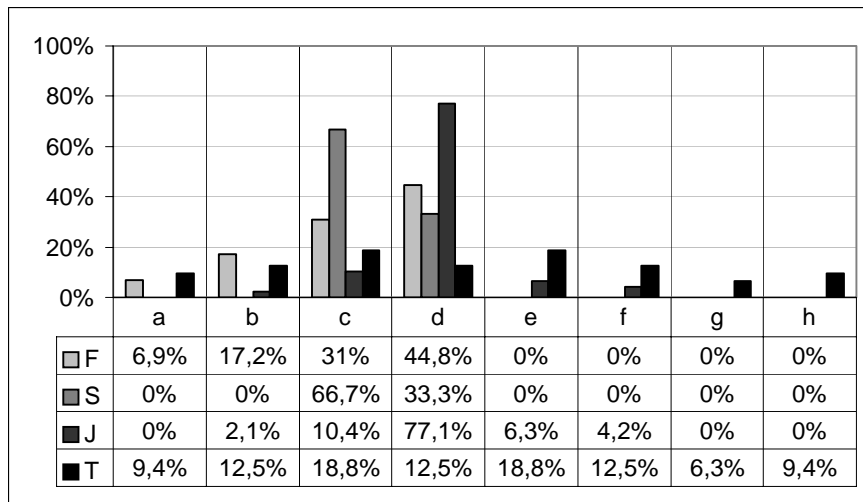


Abb. 63: Befragungsergebnisse von Frage 37.

Die Förster und Schäfer wohnen alle in Gemeinden bis maximal 5.000 Einwohnern. Am heterogensten verteilt ist die Größe der Wohnorte bei den Touristen.

Zusatzfragen an die Gruppe der Touristen

Zusatzfrage1:

Sehen Sie für sich ein erhöhtes Risiko im Wald Wege zu verlassen?

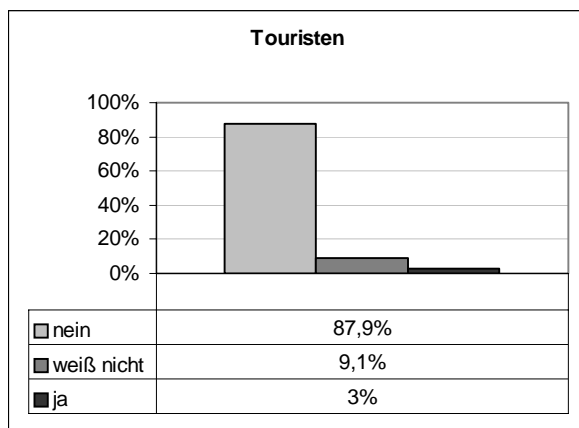


Abb. 64: Befragungsergebnisse von Zusatzfrage 1.

87,9% der Befragten sehen kein erhöhtes Risiko im Wald Wege zu verlassen.

**Zusatzfrage 2:
Was für eine Art von Aufenthalt machen Sie hier?**

Legende: a = Tagesurlaub b = Kurz/Wochenendurlaub c = Ferien

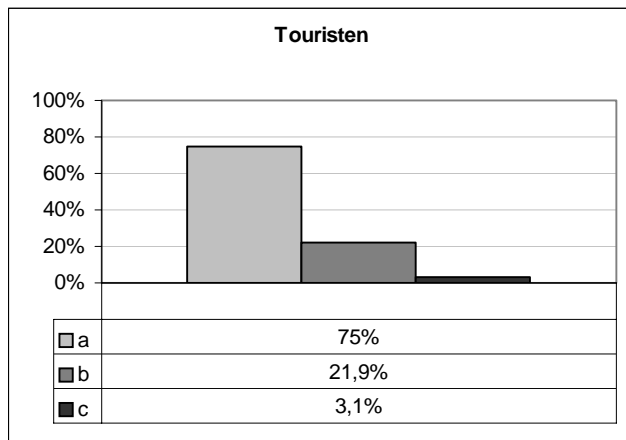


Abb. 65: Befragungsergebnisse von Zusatzfrage 2.

Drei Viertel der Befragten waren Tagestouristen.

**Zusatzfrage 3:
Was machen sie hier?**

Die befragten Touristen gaben an, dass sie im Pfälzerwald Erholung suchen (9X), wandern (9X) und einen Ausflug machen (4x).

**Zusatzfrage 4:
Wo übernachteten Sie?**

Legende: a = Campingplatz b = zu Hause

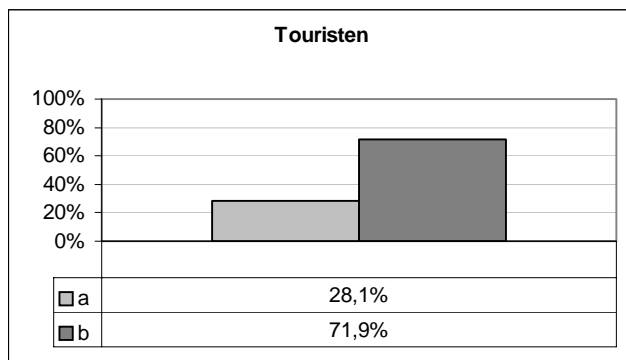


Abb. 66: Befragungsergebnisse von Zusatzfrage 4.

Bis auf 28,1% Camper geben alle Befragten an, dass sie zu Hause übernachteten.

7 Diskussion

Die Anzahl der befragte Personen ist sowohl was die einzelnen Betroffenenengruppen angeht, als auch die Gesamtzahl betreffend, nicht hoch genug, um statistisch abgesicherte Aussagen treffen zu können. Die hier gewonnen Erkenntnisse und Ergebnisse stellen daher lediglich eine erste Akzeptanzsondierung dar.

Förster

Die Förster stehen einer mögliche Wiederansiedlung des Luchses in die Region sehr positiv gegenüber. Sie können im Vergleich zu den Schäfern nicht in Luchsgegner und Luchsbefürworter eingeteilt werden. So gibt es unter den befragten Förstern niemand, der grundsätzlich gegen eine Rückkehr bzw. gegen eine Wiederansiedelung ist. Vielmehr kann bei ihnen unterschieden werden, auf welche Art und Weise der Luchs in den Pfälzerwald zurückkehren soll.

Neben den Touristen sind es die Förster, die der Variante einer aktiven Aussetzung am positivsten gegenüber stehen. So waren 13 Personen (= 44,8%) dieser Gruppe für bestandsstützende Maßnahmen. Nimmt man die Meinung der 21 Förster des Forstamtes Hinterweidenthal hinzu, die angaben alle für eine aktive Wiederansiedlung zu sein, dann fällt das Ergebnis noch positiver aus. Die Förstergruppe ist mit Abstand am häufigsten der Meinung, das die Öffentlichkeit bei einem solchen Prozess mit einbezogen werden sollte.

Es ist deutlich zu erkennen, dass direkte Betroffenheit bei den Förstern nicht als akzeptanzbeeinflussender Faktor auftritt. Sie sehen für sich durch die Anwesenheit des Luchses keine persönliche Bedrohung. Im Vergleich zu den befragten Schäfern und Jägern geben sie auch an, bisher noch keine schlechten Erfahrungen mit Luchsen gemacht zu haben.

Finanziell hat diese Gruppe keine Verluste durch den Luchs zu befürchten. So wirkt sich die vorherrschende Meinung, dass entweder mit keiner (37,9%) oder mit einer erst nach längerem Warten und mit bürokratischem Aufwand (31%) verbundener Entschädigung (Frage 15) gerechnet werden kann, ebenfalls nicht als akzeptanzhemmend aus.

An eine vermehrte Unruhe durch einen weiteren Prädator sowie an Wildverluste glauben die Schäfer und Jäger mehr als die Förster. Dieser Aspekt würde auch die Förster, zumindest indirekt, betreffen.

Die Förster sind mit einem sehr hohen Anteil (90,4%) der Ansicht, dass der Mensch im Einklang mit der Natur leben sollte. Da sie eine sehr positive Einstellung zum Luchs haben und nicht zu erkennen ist, dass diese im Falle einer tatsächlichen Luchsanwesenheit vor Ort ins Gegenteil schlägt, können die Einzelnen Personen dieser Gruppe nicht als Luchs-Ambivalente nach der Definition von Caluori (1999) betrachtet werden.

Schäfer

Die Schäfer sind zahlenmäßig die kleinste Gruppe, die befragt wurde. Auf Grund der geringen Anzahl von Schäfern im Pfälzerwald spiegeln diese sechs aber durchaus das Meinungsbild dieser Gruppe im Gesamten wieder.

Auffallend ist die geteilte Zustimmung über die Rückkehr des Luchses in die Region. Drei Schäfer lehnen dies kategorisch ab, während die anderen drei dem nicht von vorne herein ablehnend gegenüber stehen. Untersucht man die Aussagen der drei Gegner und die der drei Befürworter genauer, fallen starke Unterschiede auf. Diese werden im Folgenden näher dargestellt.

Keiner der Gegner kann einen positiven Aspekte bei Wiederansiedlung des Luchses erkennen. Statt dessen sehen sie viele Nachteile.

Bei der Frage nach dem persönlichen Empfinden geben sie an, dass der Luchs in ihren Augen unwichtig (Eigenschaftspaar wichtig- unwichtig: 3x Wert 7) ist.

Außerdem ist er für sie kein sympathisches (sympathisch- unsympathisch: Wert 4; 6; 7) Tier. Einer sieht ihn sogar als ein schmutziges (Wert 6) und krankes (Wert 6) Tier an.

Seitens der Gegner möchte niemand, dass auch andere Säuger, die in einer Region ehemals heimisch waren, wiederangesiedelt werden, wenn ihnen hierfür Chancen bezüglich des vorhandenen Lebensraums eingeräumt werden (Frage 5). Dieser Meinung stehen die Angaben über das Naturverständnis gegenüber. Nach der Meinung dieser Gruppe sollte die Natur in erster Linie um ihrer Selbst Willen geschützt werden. Dies steht in einem großen Widerspruch zu ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Luchs und anderen Tieren. Es wird deutlich, dass ihr Verständnis zwar theoretisch Bestand hat, doch im Falle einer persönlichen Betroffenheit ins Gegenteil umschlägt. Es liegt nahe anzunehmen, dass das von Caluori (1999) ermittelte Bild des Luchs-Ambivalenten hier zum Tragen kommt. Das darin beschriebene positive Naturverständnis ist instabil und kann bei direkter Betroffenheit des Luchs-Ambivalenten schnell ins Kippen geraten.

Zwei der drei Luchsgegner würden sich durch die Anwesenheit des Luchses persönlich bedroht fühlen. Ein Schäfer ergänzte bei der Angabe, dass er sich im Wald sicher und wohl fühle, dass dies nur ohne den Luchs der Fall sei. Jeder dieser drei Befragten ist der Ansicht, dass Sorgen und Bedenken der Betroffenen nicht ernst genommen werde. Ein Schäfer gibt an, schon persönlich von einem Luchs bedroht worden zu sein und Tierverluste erlitten zu haben. Hier wird die direkte Betroffenheit dieser Personen deutlich, die sich negativ auf deren Akzeptanz auswirkt. So halten sie den Luchs auch für ein relativ aggressives (friedlich-aggressiv: 4, 5, 7) Tier.

Auch in finanzieller Hinsicht wird deutlich, dass sich der Faktor der direkten Betroffenheit akzeptanzhemmend auf die Schäfer auswirkt. Nach Meinung der Luchsgegner kommt im

Falle eines Luchsrisses niemand für den entstandenen Schaden auf. Sie glauben daher auch nicht, dass sie mit einer angemessenen Entschädigung rechnen könnten. Im Vergleich zu den Befürwortern unter den Schäfern gehen sie von einem deutlich zu hohen Bestandsverlust bei Schafen aus. Hier kann man auch klar erkennen, dass das Ausmaß der befürchteten negativen Folgen stärker empfunden wird.

Im Gesamten ist zu erkennen, dass zwischen den jeweiligen Gruppen kein übermäßiger Kontakt besteht. Oftmals beschränkt dieser sich auf die Stufe „selten“. Die Bewertung des Kontakts derjenigen, die oft miteinander zu tun haben, wurde weitestgehend als gut oder sehr gut angegeben.

Jäger

Die Jäger stellen eine durchaus heterogene Gruppe dar. Von absoluten Befürwortern bis hin zu einem Jäger, der alles was mit dem Luchs zusammenhängt kategorisch ablehnt und negativ sieht sind sämtliche Meinungen vertreten.

Die Person, die als einzige der Befragten Jäger eine stark ablehnende Haltung äußerte, fühlt sich durch den Luchs nicht persönlich bedroht. Ansonsten wurden alle im Fragebogen zur Auswahl stehenden möglichen Negativauswirkungen angenommen. Der Jäger, der diese Meinung vertritt fügte hinzu, dass in einem dichtbesiedelten Land wie Deutschland für den Luchs kein Platz sei. Weiter war er der Ansicht, dass eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit nicht zu einer größeren Akzeptanz führen würde und die Akzeptanz seitens der Luchsgegner in der Zukunft auch nicht steigen wird. Bei diesem Jäger kann angenommen werden, dass die Erkenntnis von Egli et al. (1998), die zeigt, dass Akzeptanz nicht grenzenlos gefördert werden kann, zutrifft.

Zwar fühlt sich bis auf eine Ausnahme kein Jäger persönlich vom Luchs bedroht, doch werden von der Mehrheit der befragten Jäger Wildverluste und Übergriffe auf Haustiere und Gatterwild befürchtet. Hier wird deutlich, dass der Faktor Betroffenheit mit zur Akzeptanzbildung beiträgt.

Die Befragten gaben mit großer Mehrheit (83,3%) an, dass illegale Abschüsse, deren Ursachen sie vor allem in der Angst vor möglichen Rissen und dem Ärger über gerissene Tiere begründet sehen, durch mehr Information über den Luchs und sein Verhalten verhindert werden könnten. Es ist hierbei aber fraglich, ob die Ansicht, dass der Luchs eine Nutzungskonkurrenz für den Jäger darstellt, auf zu wenig Wissen über das Tier beruht und durch vermehrte Wissensübermittlung entwertet werden könnte, bzw. sich nicht weiter akzeptanzhemmend auswirken würde. Zwar haben andere Untersuchungen (vgl. Egli et al. 1998 & Engleder 2004) gezeigt, dass sich ein erhöhter Wissensstand positiv auf die Akzeptanz auswirkt, doch nicht in einem so großen Maße wie oftmals angenommen.

Bei den befragten Jägern spielt sehr wahrscheinlich auch das jeweilige persönliche Naturverständnis mit eine Rolle.

Touristen

Diese Gruppe hat das mit Abstand positivste Bild über den Luchs.

Auch wenn das Wissen über den Luchs bei der Mehrheit nicht umfangreich zu sein scheint, sind sie dennoch sehr „luchsfreundlich“ eingestellt. Dass wenig Wissen nicht automatisch eine geringere Akzeptanz nach sich zieht, zeigen auch die Untersuchungen von Egli et Al. (1998). Die in diesen Studien getroffenen Aussagen, dass sich Wissen als akzeptanzfördernd auswirkt, werden auch durch die Ergebnisse bei der Fragebogenauswertung erneut bestätigt. 69,7% der Touristen, aber auch eine große Anzahl der anderen Befragten, glauben an eine Akzeptanzsteigerung in der Zukunft durch mehr Informationen und dem dadurch resultierenden mehr an Wissen.

Eine mögliche direkte Betroffenheit in Form von finanziellen Verlusten und anderen Nachteilen ist im Vergleich zu den anderen Gruppen weitaus geringer bzw. gar nicht erst vorhanden. So ist, obwohl diese Gruppe eine gewisse Gefahr für Haustiere und Gatterwild sieht und ebenso an eine Gefahr für Mensch und Tier bei Tollwut glaubt, eine deutlich höhere Akzeptanz für den Luchs zu verzeichnen.

Einzig die Frage nach der persönlicher Betroffenheit, nach einem erhöhtem Risiko im Wald Wege zu verlassen, bzw. nach genereller Bedrohung durch eine Luchsanwesenheit, ist daher interessant zu untersuchen. Es zeigte sich, dass sich persönliche Betroffenheit in diesen Punkten nicht negativ auf das Meinungsbild zur Anwesenheit des Luchses auswirkt. Niemand würde sich persönlich bedroht fühlen (Frage 13) und 87,9% sehen kein erhöhtes Risiko im Wald Wege zu verlassen.

Vielmehr sind die Touristen auch mehr als alle anderen Gruppen der Ansicht, dass sich eine Wiederansiedlung des Luchses im Pfälzerwald für die touristische Vermarktung weitgehend positiv auswirken würde. Sie schätzen ihre eigene Gruppe auch bei der Frage der Einstellung verschiedener Gruppen bezüglich einer Wiederansiedlung des Luchses (Frage 8) sehr positiv ein.

Die Gruppe der befragten Touristen ist die einzige, die einen nahezu gleich starken Anteil befragter Frauen und Männer aufweist. Die Erkenntnis der Untersuchungen von Zimmermann (1999) in der Schweiz, dass eine leicht erhöhte Raubtierakzeptanz bei Männern vorliegt, konnte hier nicht belegt werden. Es werden daher die Resultate von Egli et al., die eine vom Alter der Befragten abhängige Akzeptanz nicht feststellen konnten, bestätigt. Jedoch ist anzumerken, dass die Anzahl der befragten Personen in dieser Untersuchung gering war.

Es liegt auch hier der Verdacht nahe, dass das Naturverständnis und die Weltansicht der Befragten eine Rolle bei der Akzeptanzbildung spielt.

Nicht übersehen werden darf die Tatsache, dass die hier Befragten Personen bereits zu einer Gruppe der Bevölkerung zählen, die sich generell der Natur hingezogen fühlt und diese aufsucht. Andernfalls wären diese Personen zum Zeitpunkt der Befragung gar nicht erst vor Ort gewesen. Es ist somit fraglich, wie die Situation bei den Personen ist, die ebenfalls potenzielle Touristen sind und sich zum Befragungszeitpunkt nicht im Pfälzerwald aufhielten. Besteht bei einem Teil der Bevölkerung generell kein Interesse, würde der Luchs ihr Interesse sogar ein Stück hervorrufen oder ist das Gegenteil der Fall, und der Luchs ist ein Grund mehr sich von der Natur fern zuhalten? Die hier befragten Touristen sind jedenfalls der Ansicht, dass eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit zu einer größeren Akzeptanz führen würde (Frage 29).

Bei der Gesamtbetrachtung der vier Gruppen zeigt sich, dass keiner der von Egli et al. (1998) genannten akzeptanzbeeinflussenden Faktoren für sich genommen ausschlaggebend für die vorherrschenden Meinungen genannt werden kann. Sie sind vielmehr im Zusammenhang zu betrachten. Dies hat sich auch bei einer Akzeptanzstudie in Österreich (ENGLEDER 2004) herausgestellt.

8 Zusammenfassung und Ausblick

In den letzten Jahrzehnten fand vor allem auf Grund verbesserter Lebensraumbedingungen eine Rückkehr der drei großen Beutegreifer Bär, Wolf und Luchs in eine Reihe ihrer ehemals heimischen Gebiete statt.

Dies erfolgte zum einen durch natürliche Zuwanderung aus Gebieten, in denen sie nie vollständig verschwunden waren, zum anderen gab es auch eine Vielzahl von sowohl illegalen als auch offiziell geplanten Aussetzungen. Diese Aussetzungen führten zum Teil auch zu Einwanderungen in benachbarte Gebiete, so dass auch im Pfälzerwald seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wieder vereinzelt Luchsvorkommen zu verzeichnen sind.

Für weitere erfolgreiche Schritte in der Öffentlichkeitsarbeit ist es überaus wichtig zu wissen, wie die derzeitige Stimmungslage in der Bevölkerung und bei den betroffenen Gruppen bezüglich des Luchses und dessen Anwesenheit in dieser Region ist.

Ziel dieser Arbeit war es, im Rahmen einer Umfrage bei ausgewählten betroffenen Gruppen wie Förster, Schäfer, Jäger und Touristen, ein Meinungsbild zu erstellen.

Als wichtigste Ergebnisse dieser Untersuchung kann Folgendes festgehalten werden:

Die befragten Gruppen unterschieden sich erwartungsgemäß voneinander. Es ist mehrheitlich eine Befürwortung des Luchses zu verzeichnen.

Die befragten Touristen sind überaus luchsfreundlich eingestellt. Bei dieser Gruppe sollte der Schwerpunkt zukünftiger Öffentlichkeitsarbeit bei der Bereitstellung von Informationen liegen. Eine Überlegung hierfür ist die Schaffung eines Luchspfades wie er bereits im Schweizer Simmental existiert. Die am Rand des Luchstrails aufgestellten originalgetreuen Luchsnachbildungen und Informationstafeln führen zu einer positiven Erfahrung mit dem Thema Luchs, was eine Art Schneeballeffekt zur Folge haben kann: Die Luchspfad-Besucher geben ihre positiven Erfahrungen und ihr erworbenes Wissen an Dritte weiter und tragen so ein Stück dazu bei, Gerüchte und Fehlinformationen auszuräumen.

Von den Förstern ist ebenfalls ein positives Bild zu verzeichnen. Hier sollte zukünftig das Hauptaugenmerk auf dem Aufbau des derzeit vorhanden Wissensstandes liegen.

Die Haltung der befragten Schäfer hingegen lässt eine größere Ablehnung erkennen. Sie sehen im Luchs einen Nutzungskonkurrenten, von dem sie sich zum Teil sogar persönlich bedroht fühlen. Vor allem befürchten sie finanzielle Verluste. Hier ist es für die zukünftige

Öffentlichkeitsarbeit wichtig, dass verstärkt Aufklärungsarbeit hinsichtlich einer transparenten und klar zu erkennenden finanziellen Entschädigungsregelung geleistet wird. Dieser Gruppe sollte vor allem vermittelt werden, dass bereits ein Entschädigungsfonds existiert. Mit einem von offizieller Seite unterschrieben Schriftstück als Beweismittel auf dem dies „schwarz auf weiß“ zu lesen ist, könnte sehr wahrscheinlich eine weniger starke Ablehnung erreicht werden.

Die Meinungen der Jäger gehen teilweise so stark auseinander, so dass nicht allgemein gesagt werden kann, Jäger seien mehrheitlich für oder gegen den Luchs. Bei dieser Gruppe bieten sich weiter vertiefende Studien an. Diese könnte u.a. klären, in wie weit sich die Meinung und Akzeptanz der Jagdpächter von denen der reinen Jagdscheininhaber unterscheidet.

9 Literatur

Acken, D. van, A. Grünwald (1977): Überlegung zur Wiedereinbürgerung des Luchses in den Pfälzerwald. In: Beiträge zur Landschaftspflege Rheinland-Pfalz 5. S. 36-53.

Anonymus (1800): Gemeinnütziges Handbuch für Forst- und Jagdbediente. Leipzig.

Berthold, F. (1996): Der Luchs im Pfälzerwald. In: Ministerium für Umwelt u. Forsten Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Wiederansiedelung von Luchsen im Pfälzerwald.

BfN- Bundesamt für Naturschutz (2004): Ein- und Ausfuhr gefährdeter Arten. www.bfn.de/04/0401.htm

BMF- Bundesministerium der Finanzen (2005): Bundesnaturschutzgesetz und Bundesartenschutzverordnung. www.zoll.de

Boye, P., Hutterer, R. & Benke, H. (1998): Rote Liste der Säugetiere (Mammalia). In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Tiere Deutschlands. Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz. Heft 55. S. 35-39.

Breitenmoser, U. (1997): Grundzüge eines alpenweiten Schutzkonzepts für den Luchs. In: Landesjagdverband Bayern e.V. (Hrsg.): Der Luchs in Mitteleuropa. Schriftenreihe Band 5. S. 7-10.

Breitmoser, U., C. Breitmoser-Würsten (1998): Der Luchs. Studentendruckerei Uni Zürich.

BUWAL- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg. 2004): Konzept Luchs Schweiz.

www.umwelt-schweiz.ch/imperia/md/content/buwalcontent/folder/04-07-23luchs-wolf/dl.pdf

Caluori, U., Wallner, A. & Hunziker, M. (1999): Gesellschaftliche Hintergründe der Wolfsdebatte- Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung. Informationsblatt Forschungsbereich Landschaft Nr. 41. www.wsl.ch/land/infoblatt/Nr41/Info41b.html

Cervený, J., Bufka, L. (1996): Lynx (lynx) in South-Western Bohemia. - In: Lynx in the Czech and Slovak Republic. ACTA, scientiarum naturalium academiae scientiarum bohemicae brno, Nova Series 3. S.16-33.

Cervený, J., Koubek, P., Bufka, L., Kocurová, M. & Fejklová, P. (2004): Eurasian lynx in the Czech Republic and its chance for survival. In: Regierung von Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S. 79-86.

David, A. (2004): Der Eurasische Luchs- Porträt eines Räubers. In: Wild und Hund 107(24): S. 22-26.

DJV- Deutscher Jagdschutz-Verband e.V., Naturschutzbund e.V. & WWF-Deutschland (Hrsg.) (2004): Biotopverbund durch Wildtierkorridore.
www.nabu.de/jagd/positionspapier-wildtierkorridore.pdf

Eiberle, K. (1972): Lebensweise und Bedeutung des Luchses in der Kulturlandschaft, dargestellt anhand der Ausrottungsgeschichte in der Schweiz. Paul Parey Verlag. Hamburg & Berlin.

Egli, E., Lüthi, B. & Hunziker, M. (1998): Die Akzeptanz des Luchses im Simmental. Informationsblatt des Forschungsbereiches Landschaftsökologie Nr. 39.
www.wsl.ch/land/infoblatt/Nr39/Info39b.html

Engleder, T., Zimmerhackl, K. & Deschka, C. (2001): Der Luchs im Böhmerwald/Mühlviertel.
web.utamet.at/oenj.haslach/images/luchsbericht2001.pdf

Engleder, T. (2004a): Der Luchs im Norden Österreichs- Böhmerwald, Mühl- und Waldviertel. In: Regierung von Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S. 68-77.

Engleder, T. (2004b): Zur Situation der Luchs-Population in der 3-Länder-Region Österreich/Tschechien/Bayern. In: ÖKO. L 26(3): 23-27.

Floericke, K. (1927): Aussterbende Tiere – Biber/Nerz/Luchs/Uhu. Stuttgart.

Fornells, J., Frei, M. S. & Reich, T. (2001): Grossraubtiere in der Schweiz. Seminar Wald und Politik II, SS 01. Eidgenössisch Technische Hochschule Zürich. www.fowi.ethz.ch

Franklin, J. R. (1980): Evolutionary change in small populations. In: Soule, M. E., Wilcox, B. A. (Hrsg.): Conservation Biology. S. 135-150.

Georgii, B. (2001): Defizite von Umweltverträglichkeitsstudie und Landschaftspflegerischem Begleitplan- vom Blick über den Straßenrand hinaus. In: Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden- Württemberg (Hrsg.): Ein Brückenschlag für Wildtiere. Beiträge der Akademie. Band 30. S. 61-73.

Gilpin, M. E., Soule, M. E. (1986): Minimum viable populations: process of species extinctions. In: Soule, M. E., Wilcox, B. A. (Hrsg.): Conservation Biology. S. 19-34.

Haglund, B. (1967): Winter habits of the lynx (*Lynx lynx*) and the wolverine (*Gulo gulo*) as revealed by trackinh in the snow. Trans. Congr. Int. Union Game. Biol. Beograd 7. S. 51-55.

Helb, H.-W. (2003): Der Luchs im Pfälzerwald. In: AFZ- Der Wald 2003 (21). S.1102-1106.

Hell, P. (1973): Ergebnisse der Luchsforschung in der CSSR. I. Teil- Nahrungsökologie und jagdwirtschaftliche Bedeutung. Beiträge Jagd. Wildforschung 8. S. 335-334.

Herrmann, M. (1998): Verinselung der Lebensräume von Carnivoren. In: Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg. 1998 (1): S. 45-49.

Hofrichter, R., E. Berger (2004): Der Luchs- Rückkehr auf leisen Pfoten. Leopold Stocker Verlag. Graz- Stuttgart.

Holzgang, O., Pfister, H. P. (2001): Wildtierkorridore- Engpässe im ökologischen Vernetzungssystem am Beispiel der Schweiz. In: Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden- Württemberg (Hrsg.): Ein Brückenschlag für Wildtiere. Beiträge der Akademie. Band 30. S. 43-53.

Hucht-Cioga, I. (1988): Studien zur Biologie des Luchses: Jagdverhalten, Beuteausnutzung, innerartliche Kommunikation und an den Spuren faßbare Körpermerkmale. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart.

Huckschlag, D. (2004): Der Luchs im Pfälzerwald. In: Luftkurort Trippstadt. 38. Jahrgang.

Huckschlag, D. (2004): Luchs-Monitoring im Pfälzerwald. Jahresbericht 2003.
www.uni-kl.de/FVA/de/seiten/veroeffentlichungen/LuchsJahresbericht2003.pdf

Hullen, M. (2004): Das Luchsprojekt Harz. In: Regierung von Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S. 29-37.

Hullen, M., Anders, O. (2004): Das Luchs-Auswilderungsprojekt im Harz.
www.pfaelzerwald.de/Luchsstatistik%20Harz%202004.pdf

Hunziker, M. (1998): Die Akzeptanz der Grossraubtiere in der Schweiz – Ziele und Methoden eines sozialwissenschaftlichen Projekts des WSL. Informationsblatt des Forschungsbereiches Landschaftsökologie Nr. 39. www.wsl.ch/land/infoblatt/Nr39/Info39a.html

Hunziker, M., Egli, E. & Wallner, A. (1998): Return of Predators: Reasons for Existing or Lacking Public Acceptance. www.wsl.ch/land/products/predator/paper1.htm

Postel, M. A., Helb, H.-W. & Postel, G. (1999): Chancen für den Luchs (*Lynx lynx*) im Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen. www.oejv.de/positionen/luchs.htm

Initiative Pro Luchs (2005): Die Initiative. www.pfaelzerwald-luchs.de

Jauch, E. (2001): Wildtiere und Straße. In: Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg (Hrsg.): Ein Brückenschlag für Wildtiere. Beiträge der Akademie. Band 30. S. 9-14.

Kalb, R. (1992): Der Luchs. Naturbuch Verlag. Augsburg.

Kaphegyi, T., Kaphegyi, U. & U. Müller (2004): Die Situation des Luchses im Schwarzwald. In: Regierung Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S.11-18.

Kaphegyi, T., Kaphegyi, U., Müller, U., Wöfl, M. & Schwadere, G. (2004): Schutz und Management großer Carnivoren in Deutschland: Ansätze und Perspektiven. In: Regierung Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S. 105-117.

Kappeler, M. (2002): Zur Systematik der Katzenfamilie.

www.markuskappeler.ch/div/katzensxstematik.html (März 2005)

Knolle, F. (2000): Luchs, Auerhuhn und andere wilde Tiere im Harz - wie lassen sich Auswilderungsprogramme und nachhaltiger Fremdenverkehr verbinden?
www.karstwanderweg.de/sympo/4/knolle

KORA- Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz (Hrsg.) (2004): Dokumentation Luchs.
www.kora.unibe.ch/pdf/docus/doclx_d.pdf

KORA- Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz (2005): www.kora.ch

Leschnig, M. (2001): Mit Pinselohr im Dialog- Eine Kommunikationsstrategie für den Luchs im Pfälzerwald. In: Hoffsess, M., Muller, S. & Koehler, G. (Hrsg.) : Wissenschaftliches Jahrbuch des grenzüberschreitenden Biosphärenreservats Pfälzerwald - Vosges du Nord. Band 9. S. 99-120.

Landschaftsinformationssystem Rheinland-Pfalz (2002) (Hrsg.): Karten und Daten der Landespflege. www.naturschutz.rlp.de

Martens, J. (1999): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Oldenbourg Wissenschaftsverlag. München- Wien.

Müller, P. (1997): Allgemeines Artensterben – Ein Konstrukt?. Arch. für Natu.-Lands 36. S. 223-252.

Müller, P. (2004): Stellungnahme von Game Conservancy Deutschland zur Rückkehr und Integration von Bär, Wolf und Luchs in mitteleuropäischen Kulturlandschaften. GCD-Nachrichten 14(1): 1-3.

Naturpark Bayerischer Wald (Hrsg.) (2003): Luchs- Nachrichten. Nr. 3
www.luchsprojekt.de/downloads/luchsnachrichten_ausgabe2003_06.pdf

Naturpark Bayerischer Wald (Hrsg.) (2004): Luchs- Nachrichten. Nr. 4
www.luchsprojekt.de/downloads/luchsnachrichten_ausgabe2004_05.pdf

Naturpark Bayerischer Wald (2005): Luchsprojekt Bayerischer Wald. www.luchsprojekt.de

ÖKOLOG- Ökologische Freilandforschung (Hrsg.) (1998): Der Luchs im Pfälzerwald. Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz. Ottweiler Druckerei und Verlag.

Ott, W. (2004): Die besiegte Wildnis. DRW Verlag. Leinfelden- Echterdingen.

Pegel, M. (2001): Wanderbewegungen von Wildtieren. Grundsätzliche Betrachtungen am Beispiel der Säugetiere, die dem Jagdrecht unterliegen. In: Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden- Württemberg (Hrsg.): Ein Brückenschlag für Wildtiere. Beiträge der Akademie. Band 30. S. 83-107.

Ralls, K.; P. H. Harvey et al. (1986): Inbreeding in natural populations of birds and mammals. In: Soule, M. E. (Hrsg.): Conservation Biology. S. 35-56.

Ryser-Degiorgis, M.-P. (2001): Todesursachen und Krankheiten beim Luchs- eine Übersicht. KORA Bericht Nr.8. www.kora.unibe.ch/pdf/reports/rep8_d.pdf

Schulte, R. (2000): Die Rückkehr von Wolf und Luchs- Wie gehen wir damit um? – Ergebnisse eines Seminars der NABU-Akademie 1999. www.nabu-akademie.de/berichte/99wolf.htm

Schultze-Lutter, R. (2002): Der Luchs im Harz- Landschaftsgestaltung und Bürgerbefragung zu seiner Wiederansiedlung. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main.

Schwenk, S. (1997): Der Luchs aus historischer Sicht. In: Landesjagdverband Bayern e.V. (Hrsg.): Der Luchs in Mitteleuropa. Schriftenreihe Band 5. S. 67-70.

Tanner, P., Schaufelberger, S. (1999): Wiederansiedlung des Luchses im Kanton Zürich. Seminar Wald und Politik I, WS 1999/2000. Eidgenössisch Technische Hochschule Zürich. www.fowi.ethz.ch

Thor, G., Pegel, M. (1992): Zur Wiedereinbürgerung des Luchses in Baden-Württemberg. Wildforschung in Baden-Württemberg. Band 2.

Tschudin, M. (2000): Luchs-Hasser und Luchs-Romantiker. In: Magazin Umwelt 2000 (3)
www.umwelt-schweiz.ch/buwal/de/medien/umwelt/2000_3/index.html

Wechselberger, M., Leizinger, D. (2005): Die Akzeptanz von Bär, Wolf und Luchs in Österreich.
www.wwf.at/Projekte/artenschutz/bearlife/downloads/EndberichtLeitzinger2005.pdf

Wikipedia- Die freie Enzyklopädie (2005): Luchs. www.wikipedia.org/wiki/Luchs

Wildtier Schweiz (Hrsg. 2004): Der Luchs. Zürich.

Wittmer, H. (1988): Der Luchs- Chancen für seine Rückkehr ins Saarland.
www.bund-saar.de/cms/upload/pdf/BUND_Luchsgutachten.pdf

Wölfl, M. (1997): Luchs wohin? Tierisches und Menschliches aus dem Bayerischen Wald. - In: Landesjagdverband Bayern e.V. (Hrsg.): Der Luchs in Mitteleuropa. Schriftenreihe Band 5. S. 23-25.

Wölfl, M. (2000): Über Luchse, Rehe und Menschen im Bayrisch-Böhmischen Grenzgebiet.
www.waldwildnis.de/cd/nationalpark/luchs/lit_page.htm

Wölfl, M. (2004): Der Luchs in Ostbayern im Jahr 2003. Bericht im Auftrag des Naturparks Bayerischer Wald e.V. und der Regierung der Oberpfalz. S. 1-36

Wölfl, M. (2004): Status und Perspektiven des Luchses in Nordostbayern. In: Regierung von Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S. 38-51.

Wölfl, M. (2004): Luchsprojekt Naturpark Bayerischer Wald. In: Regierung von Niederbayern (Hrsg.): Luchsmanagement in Mitteleuropa. Naturschutz Niederbayern. Heft 4. S. 52-66.

Wotschikowsky, U. (1990): Der Luchs im Pfälzerwald. Gutachtliche Stellungnahme zu seiner Wiedereinbürgerung. Wildbiologische Gesellschaft München e.V.

Zimmermann, W., Wild- Eck, S. & Suter- Thalmann, C.-L. (1999): Akzeptiert die Bevölkerung Luchs, Wolf und Bär?
www.umwelt-schweiz.ch/buwal/de/medien/umwelt/1999_2/unterseite12/index.html

10 Anhang

- Anhang 1: Rohdaten
- Anhang 2: Fragebogen